

## V. Das Psychopathenheim Annemarie Wolff-Richter

Die individualpsychologische Bewegung in Berlin hatte eine Einrichtung zur Verfügung, die es selten gab, ein individualpsychologisches Heilerziehungsheim, auch Psychopathenheim genannt. Dieses Heim von Annemarie Wolff-Richter hatte Anteil an dem guten Ruf, den die Individualpsychologen in der Berliner sozialpädagogischen und psychiatrischen Szene genossen. Es wurde von den bezirklichen Beratungsstellen für Psychopathen belegt, es war anderen jugendfürsorgerischen Institutionen bekannt. Da die Individualpsychologen ein starres Pathologiekonstrukt, wie es die Psychopathie darstellte, ablehnten, sie sich gegen Erbbedingtheit, verstanden als Determiniertheit, erhoben, war es von besonderer Wichtigkeit, in praxi beweisen zu können, daß das eigene therapeutische Konstrukt auch griff. Wo hätte ein solcher Beweis besser erbracht werden können, wenn nicht in einem Psychopathenheim?

Das Kapitel wird die Einbettung in den topographischen Raum und das lokale Umfeld von Politik und Gesellschaft darstellen. Die Verbindungen zur kommunalen Fürsorge werden hervorgearbeitet, die soziale Bedeutung der Fürsorge für Auffällige Kinder anhand des Klientels von Annemarie Wolff-Richter verdeutlicht. Der Erörterung des zeitgenössischen Therapiekonzepts, ein wenig beachteter Bereich, wird breiter Raum eingeräumt. Dabei soll zum einen aufgezeigt werden, was das therapeutische Spektrum für Psychopathen zur damaligen Zeit ausmachte, und zum anderen die spezifischen individualpsychologischen Ansätze in der Therapie psychopathischer Kinder charakterisiert werden. Da das Heim enge Kontakte zum linken politischen Spektrum hatte, insbesondere einige Kinder in der kommunistischen Jugendarbeit aktiv waren, werden wechselseitige Einflüsse analysiert. Die Schließung des Heims durch die Nationalsozialisten beendete die individualpsychologische Heimgeschichte in Berlin für das erste. Die Schließung wird eingeordnet in den Kontext der sich um 1930 verändernden Fürsorgelandschaft, die politischen Bezüge und konkreter Gegebenheiten im Heim. Eingeordnet wird auch das Heim, im sozialpädagogischen Panorama Berlins, in seiner Bedeutung für die Individualpsychologie.

## V.1. Das Heim und die Kinder

Das Kinderheim der Annemarie Wolff-Richter wechselte über die Zeit seines Bestehens mehrmals die Adresse. Während Frohnau der Ort war, an dem sich das pädagogische Geschehen hauptsächlich differenzierte, und das Heim pädagogisch und öffentlich seine größte Bedeutung erlangte, wurden die späteren Orte durch Bedrängung und politische Verfolgung gekennzeichnet. Darüber hinaus aber gab es einen Ort, der zu Frohnauer Zeiten für das Heimleben von besonderer Bedeutung war, das Ostseebad Horst. Hier war die Sommerniederlassung des Heims, hier verbrachten Heimkinder und Externe Ferien und wurde individualpsychologische Erziehungstheorie fokussiert. Der Charakterisierung dieser Orte und ihrer Bedeutung, der Ausstattung und der Umgebung soll dieses Kapitel dienen.

### Die Gründung der "Kindergemeinde Hermsdorf"

Gegründet wurde das Heim im Norden Berlins, in Hermsdorf an der Schulzendorfer Straße 57. Dort, so wurde 1926 im "Berliner Börsen-Courier" vermerkt, hätten "deutsche Anhänger Freuds und Adlers (...) eine Stätte geschaffen, in der solche Kinder Aufnahme finden, die im Elternhaus unüberwindbare scheinende Schwierigkeiten machen und die mit ihrer Umgebung in dauerndem Konflikt liegen", ein "Heim für schwererziehbare Jungen und Mädchen".<sup>1</sup> Der Artikel bediente sich der Terminologie der Psychologie und Pädagogik Adlers. Im Artikel wurde sinngemäß die theoretische Programmatik der Heimgründer widerspiegelt.<sup>2</sup> Erstaunlicherweise zog der Autor des Artikels keine scharfe Trennung zwischen Adler und Freud, der Bericht erwähnte das Ziel einer beider Erkenntnisse synthetisierenden Arbeit. In dieser Zielsetzung wäre das Heim etwas sehr originelles gewesen, da sich beide "Schulen" doch vehement gegeneinander abzusetzen versuchten.<sup>3</sup> Dennoch wurde berichtet, vornehmlich die individualpsychologische Pädagogik sei prägend für diese Institution gewesen. "Man sucht sich

<sup>1</sup> Berliner Börsen-Courier, Nr. 169, 13.04.1926, 6

<sup>2</sup> Der Bericht ging auf die Gründe für die Schwererziehbarkeit von Kindern ein und meinte: "Sein Handeln (das des Kindes, *M.K.*) wird getragen von einem ganz bestimmten Motiv, das im Innersten der Seele seinen Ursprung hat, und in der Seele eines Kindes läßt sich noch vieles ändern und verhindern - sofern es nur richtig erkannt wird." Ebenda

<sup>3</sup> Vgl. Kapitel IV. Gleichwohl gab es personelle Überschneidungen zwischen "Adlerianern" und "Freudianern", besonders in Deutschland. Vgl. auch Kapitel V.3.

dabei ganz an das Vorbild Wiens zu halten, wo die Methoden individualpsychologischer Erziehung schon in weiten Kreisen eingebürgert sind und wo ein solches Heim Mustergültiges leistet und bereits Erfolge erzielt hat.”<sup>4</sup> Für Deutschland war dieses Heim zwar nicht das allererste, es gab bereits zumindest individualpsychologisch orientierte Heime in Ebenhausen/Bayern, oder in München, doch für Berlin und den sozial besonders prekären, aber pädagogisch auch besonders aktiven und wichtigen Bereich der deutschen Hauptstadt stellte dieses Heim ein neues Projekt dar.<sup>5</sup> So wurde es auch innerhalb der individualpsychologischen Bewegung gesehen. Man war sich der Bedeutung eines solchen Heims, das den praktischen Beweis der Adlerschen Theorien in der direkten pädagogischen Arbeit mit Kindern erbringen konnte, der Bedeutung für die Außenwirkung, die der Bewegung damit zuwuchs, durchaus bewußt. “Trotz außerordentlicher Schwierigkeiten” sei es Annemarie Wolff-Richter gelungen, Räume und “zum größten Teil auch das nötige Geld für die Errichtung” zu beschaffen, dennoch bat die Berliner Ortsgruppe “dieses junge Unternehmen, das einem dringenden Bedürfnis abhelfen soll (...) nach besten Rat und Tat zu unterstützen.”<sup>6</sup> So war als Korrespondenzadresse vor der Eröffnung des Heims auch die Anschrift der Berliner Ortsgruppe in den Annoncen angegeben, die zugleich die Adresse Fritz Künkels war, nämlich Falkenried 12 in Dahlem.<sup>7</sup> Im Verlaufe des Frühjahres 1926 erfolgte die Eröffnung. Der in der “Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie” avisierte Termin Januar konnte nicht eingehalten werden. Der “Börsen-Courier” schwärmte von der idyllischen Lage des Heims, das “ganz dem Leben der Kinder gehören” sollte, aber er deutete ebenso die immensen Probleme an, die eine solche Heimgründung in privatem Rahmen darstellte: “Freilich steckt man noch in den Anfängen, es sind große materielle Schwierigkeiten zu überwinden, und es kann deshalb vorläufig nur eine kleine Zahl von Kindern aufgenommen werden.”<sup>8</sup> Wie groß die Zahl der aufge-

---

<sup>4</sup> Berliner Börsen-Courier, Nr. 169, 13.04.1926, 6. Gemeint war das von Dr. Stefanie Horovitz und Dr. Alice Friedmann geleitete “Erziehungsheim für schwer erziehbare(!) und nervöse Kinder” in der Linken Wienzeile 36/10 in Wien. Dieses Heim war außerordentlich aktiv und veranstaltete Erziehungsberatung, Fortbildungen und unterhielt Ferienheime für Sommeraufenthalte. IZI 4(1926), Mitteilungen der Administration

<sup>5</sup> Vgl. IZI 4(1926), Mitteilungen der Administration; in der “Sachlichkeit” wurden 1926 unter der Rubrik individualpsychologischer Heime neben dem Berliner Heim lediglich drei Heime aufgeführt, das erwähnte Wiener Heim, sowie zwei Heime in Bayern. In der Nähe von München, in Ebenhausen-Irschenhausen gab es ein Heim für 25 Jungen, und in München in der Virchowstraße 1 ein gemischtes Heim, das “schwer erziehbare Kinder”, allerdings “nicht abnorme Kinder” aufnahm. Sachlichkeit 1(1926), 4. Ab August 1926 scheint das Heim von Else Sumpf in Hindelang bestanden zu haben. Sachlichkeit 1(1926), o. Seitenzahl

<sup>6</sup> IZI 2(1925), 352

<sup>7</sup> IZI 4(1926), Mitteilungen der Administration

<sup>8</sup> Berliner Börsen-Courier, Nr. 169, 13.04.1926, 6

nommenen Kinder in Hermsdorf war, läßt sich nicht mehr sagen, da das Haus an der Schulzendorfer Straße nicht mehr existiert. Aber angelegt war in diesem Heim bereits das pädagogische Programm, an dem man im größeren Rahmen später in Frohnau festhielt, es weiterentwickelte: “Hier wird nicht verboten und nicht bestraft, wenn das Kind tut, was es in seinem und seiner Mitmenschen Interesse nicht tun darf. Sondern man untersucht, warum es so tut.”<sup>9</sup> Damit waren hier die Grundpfeiler der Pädagogik von Annemarie Wolff-Richter schon gelegt: antiautoritäre, verständnisvolle Erziehung und die Betonung der Gemeinschaft.<sup>10</sup>

#### Die Etablierung des Kinderheims in Frohnau

Die zweite, das Heim am längsten beherbergende Adresse war die Oranienburgerstraße 53 in Frohnau. Hierhin übersiedelte das Heim 1927 und blieb dort bis 1933.

Frohnau - ”Frohe Aue”, der Name entstammte einem Wettbewerb anlässlich der Gründung des Ortes - war eine “Gartenstadt” nördlich Berlins. Ähnlich der Nachbargemeinde Hermsdorf, die angelegt war als eine Art nördliches Pendant zu den vornehmen Vierteln des Südens, stellte Frohnau eine Siedlungsbestrebung von Investoren dar, die den Bevölkerungs- und Wohlstandszuwachs in Berlin nutzen wollten. Bei der Planung war an eine gehobene Wohngegend für das Beamten- und Kaufleutebürgertum gedacht. Graf Henckell Fürst von Donnersmarck (1830-1916) war seit 1907 der Eigentümer der Gebiete, auf denen Frohnau sich entwickelte.<sup>11</sup> Donnersmarck verfolgte die Idee einer “ästhetisch sorgfältig geplanten Landhaussiedlung”.<sup>12</sup> Seine “Berliner Terrain Centrale” (BTC) errichtete um 1910 die Gartenstadt, erreichte die Anerkennung als selbständiger Gutsbezirk und besorgte die nötige Infrastruktur, bis hin zu Schulgründungen und Unterhalt derselben.<sup>13</sup> Die Projektierungsphase wurde aufwendig gestaltet, es wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, den die Architekten Brix und

---

<sup>9</sup> Ebenda

<sup>10</sup> Vgl. Kapitel V.2.

<sup>11</sup> Donnersmarck kaufte den Grund von Baron von Veltheim. Guido Graf Henckell von Donnersmarck kam aus Schlesien. Über die Jahre stieg er zu einem der reichsten Menschen Preußens auf, sein Vermögen gründete sich vor allem auf den Besitz von Gruben und Textilbetrieben. Bereits 1898 errichtete er die “Guido-Stiftung”, die sich der “Unterstützung von Beamten und Arbeitern” verschrieben hatte. Vgl. Golka, Thomas A.; Wieder, Horst: Geschichte der Fürst Donnersmarck-Stiftung 1916-1991, hrsg. v. d. Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin, Berlin 1991, S. 8. Im I. Weltkrieg stiftete Donnersmarck Gelände und Mittel für die Versorgung von kriegsbedingten Krüppeln. Im Kuratorium waren Ärzte der Charité, wie Prof. His und Prof. Bier.

<sup>12</sup> Golka; Wieder (1991), S. 8-9

<sup>13</sup> Vgl. Goldberg, Bettina: Schulgeschichte als Gesellschaftsgeschichte. Die höheren Schulen im Berliner Vorort Hermsdorf (1893-1945), Berlin 1994, S. 32; Golka; Wieder (1991), S. 9

Genzmer gewannen. Mit der gartenarchitektonische Planung wurde Ludwig Lesser beauftragt.<sup>14</sup> 1909 wurden Straßen und Plätze angelegt, eine umfangreiche Werbekampagne für den Zuzug begann.

In der Nachkriegszeit des I. Weltkrieges engagierte sich die Stadt Berlin in der Gartenstadt, und machte so erst eine Ansiedlung des Heims möglich.<sup>15</sup> Nachdem die wirtschaftliche Situation nach dem Weltkrieg zuerst zu einer Stagnation in der Entwicklung Frohnau geführt hatte, wandelte sich etwa ab Mitte der zwanziger Jahre die Situation.<sup>16</sup> Frohnau wurde jetzt nicht mehr nur für gehobene Schichten interessant, sondern auch für ein breites Publikum. Insbesondere die Einbeziehung des Ortes in das Berliner Stadtgebiet durch die Eingemeindung 1920 führte zu einem Zugriff kommunaler Institutionen, einer von diesen intendierten Änderung der sozialen Schichtung in Frohnau, und zu einer vermehrten Bautätigkeit. “In der Zeit der Wohnungsnot suchten immer wieder Baugesellschaften in Frohnau Massensiedlungen zu errichten.”<sup>17</sup> Neben der Stadt, waren auch staatliche Stellen, wie das Preußische Volkswohlfahrtsministerium in die Siedlungspolitik involviert.<sup>18</sup> Das kommunal und staatlich gestellte Ziel der Errichtung erschwinglichen Wohnraums gibt eine Antwort auf die Frage, wie das Heim, als eine kleine private Institution, zu seiner Heimstätte in diesem Umfeld und in der vorliegenden Größe kam.

Die Idee der Gartenstadt, in England entstanden, um der arbeitenden Bevölkerung Wohnmöglichkeiten abseits der Industriegettos der großen Städte zu schaffen, wurde in Deutschland

---

<sup>14</sup> Ludwig Lesser (1869-1957) war Gärtner, erarbeitete sich durch Eigenstudium die Befähigung zum Gartenarchitekten, war seit 1908 Gartendirektor der BTC, zusätzlich seit 1913 Dozent für Gartenkunst und Gartenbau an der Freien Hochschule (Humboldt-Hochschule). Seine Entwürfe für das Frohnauer Gebiet zeigen ästhetische Planungen bis ins Detail, aber auch Anlagen, die die Ausstrahlung adeliger Gartenkunst verbreiten. Lesser mußte, da er jüdischer Abstammung war, während der Zeit des Nationalsozialismus emigrieren. Vgl. Hildebrandt, Bernd; Hildebrandt, Regina; Knop, Christiane: Gartenstadt Frohnau. Frohnauer Bürger erforschen ihren Ortsteil von der Gründung bis heute, Berlin 1985, S. 81; Lesser-Sayrac, Katrin; Wernicke, Ingolf; Krosigk, Klaus von: Ludwig Lesser (1869-1957). Erster freischaffender Gartenarchitekt in Berlin und seine Werke im Bezirk Reinickendorf (= Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin, 4), hrsg. v. d. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz Berlin, Berlin 1985

<sup>15</sup> Die BTC wurde im April 1917 von den Erben Donnersmarcks verkauft und später in “Terrain Centrale Gartenstadt Frohnau GmbH” umbenannt. Golka; Wieder (1991), S. 18

<sup>16</sup> Vgl. Hildebrandt; Hildebrandt; Knop, (1985), S. 30; Mechow, Max: Frohnau - die Berliner Gartenstadt, Berlin 1977, S. 50

<sup>17</sup> Mechow (1977), S. 49

<sup>18</sup> Im Fall der “Gemeinnützigen Siedlung- und Kriegerheimstätten AG”, die eine größere Siedlung errichten wollte, war das Ministerium beteiligt, und trieb den Bau voran. Mechow (1977), S. 49.

aufgegriffen.<sup>19</sup> Über die “Gartenstadt” entwickelte sich eine Diskussion über notwendige Standards im Wohnungsbau für die Massenbevölkerung und theoriegeleitete konzeptionelle Lösungen für zukunftsorientiertes Wohnen jenseits der bloßen Unterbringung von Menschen. Wohnen wurde in einen sozialen Zusammenhang gebracht, Ganzheitsgedanken menschlicher Existenz faßten Fuß. Die Erkenntnis, daß dem Menschen Bedürfnisse eigen seien, er zur befriedigenden Lebensführung, darin eingeschlossen Gesundheit in jeglicher Dimension, Voraussetzungen brauchte, gipfelte in den Schlagworten von “mehr Licht und Raum”. So entstanden Siedlungen, wie Hellerau bei Dresden, wie Frohnau.<sup>20</sup> Trotz unterschiedlicher Ausgestaltung, manche der Gartenstädte waren aufwendiger und entsprachen mehr den Ansprüchen des gehobenen Bürgertums, manche waren einfache Arbeitersiedlungen, gemein war allen diesen Kolonien der ursprüngliche soziale Gedanke, daß es dem Menschen möglich sein solle, in gesundem Wohnraum zu leben, und dies ein grundsätzlicher Bestandteil des Lebens sein solle.<sup>21</sup>

Zu problematisieren ist, ob Frohnau dem Gartenstadtgedanken jemals genügt hat, oder, ob sich in der Begrifflichkeit der “Gartenstadt Frohnau” nicht mehr einzig ein ästhetisches Konzept wiederfindet, ohne leitenden Theorie. Konrad Jörg Müller äußert dezidiert: “Im Sinne des

---

<sup>19</sup> Ebenezer Howard gilt als architektonischer Vordenker einer sozial und hygienisch orientierten Architektur, die Lösungsmöglichkeiten für die offenkundigen durch Industrialisierung und Zuzug entstehenden Probleme für den Städtebau entwickelten. Die teilweise katastrophalen Wohnbedingungen, die schließlich Katastrophen tatsächlich mithervorriefen, wie die Hamburger Choleraepidemie von 1892, beschäftigten vielfältige Berufsgruppen, von den Architekten über die Ökonomen und Verwaltungsfachleute hin zu den Medizinern. Die Gartenstadt sollte nach dem Konzept “mehr Luft und Licht” hygienisch vorbildlich sein. Krankheiten, deren Übertragung man vornehmlich durch direkten Kontakt zu eng beieinander lebender Menschen annahm, sollte sie verhindern. Sie sollte angebunden sein an die Kernstadt über eine Bahn, wie es in Frohnau tatsächlich gegeben war, sollte frei sein von Industriequartieren und sollte ein hohes Maß an Autarkie für das tägliche Leben bieten. Damit war freilich die Gefahr eines anspruchsvollen Ghettos mit formuliert. Eine Vertiefung der Gartenstadt-idee, ihrer Ursprünge und weiteren Entwicklung ist hier nicht möglich. Vgl. hierzu: Rodenstein, Marianne: Mehr Licht- Mehr Luft. Gesundheitskonzepte im Städtebau seit 1870, Frankfurt/M.; New York 1988; hier auch die genaue Darstellung der deutschen Entwicklung im Städtebau unter Einbeziehung neuer Erkenntnisse der Hygiene, sowie die soziale Problematik der Verstädterung. Hartmann, Kristiane: Deutsche Gartenstadtbewegung - Kulturpolitik und Gesellschaftsform, München 1976; Davey, Peter: Arts- and Crafts- Architektur, Stuttgart 1996; Die Deutsche Gartenstadtbewegung. Zusammenfassende Darstellung über den heutigen Stand der Bewegung, Berlin 1911; Informationszentrum Raum und Bau der Fraunhofer-Gesellschaft (Hg.): Gartenstadt und Gartenstadtbewegung, 2., erw. Aufl., Stuttgart 1988; Knop, Christiane: Ebenezer Howard und die Hintergründe der Gartenstadtidee, in: Grundbesitzer-Verein der Gartenstadt Berlin-Frohnau e. V. (Hg.): 1911-1986. 75 Jahre Geschichte des Grundbesitzer-Vereins der Gartenstadt Berlin-Frohnau e. V., Berlin 1986, S. 90-112;

<sup>20</sup> Hellerau wird von Rodenstein als “einer der ersten deutschen Gartenstädte” bezeichnet. Dort waren die ersten Wohnungen 1909 fertiggestellt. Frohnau gehörte somit zu den ersten Siedlungen dieser Art. Rodenstein (1988), S. 170

<sup>21</sup> Genaue Erörterung hierzu vgl. Rodenstein (1988), insbesondere für die Gründungszeit S. 105-170, und für die Zeit der Weimarer Republik S. 171ff.

Engländers E. Howard war Frohnau nie eine Gartenstadt.“<sup>22</sup> Was Müller ursprünglich auf die architektonische Gestaltung und Theorie, sowie die städtebauliche Anlage bezieht, kann man weiter fassen und auf die Sozialität Frohnaus insgesamt beziehen. “Wohngebiet des Mittelstandes” beschrieb ein Verwaltungsbericht Frohnau.<sup>23</sup> Die soziale Schichtung läßt in den Gründungsjahren eine Dominanz des gehobenen Bürgertums, später des mittleren bis kleinen Bürgertums erkennen.<sup>24</sup> Die Gemeinde war bis zur Eingemeindung in den 20. Verwaltungsbezirk Groß-Berlins wohlhabend gewesen, besaß eine Oberschule für Jungen, eine für Mädchen, erhob 1910 keine Steuern, da die Donnersmarckschen Stiftungen die gemeindlichen Investitionen und Unterhaltungen trugen.<sup>25</sup> Die grundsätzlich angelegte mittelständische Struktur erhielt sich trotz der in den zwanziger Jahren begonnenen Durchmischung mit sozial schwächeren Schichten. Durch die Mittelschicht blieb auch die vorherrschende politische Einstellung in Frohnau eine konservative.

Bettina Goldberg hat die Wahlergebnisse der Bezirksversammlungenwahlen in den nördlichen Berliner Bezirken während der Weimarer Republik und der Wahl am 12. März 1933 verglichen. Entsprechend der sozialen Schicht wählte man in Frohnau sehr konservativ, am 16.10.1921 bekam die DNVP 32,9 Prozent der abgegebenen Stimmen, die SPD nur 10,4 Prozent. Siegerin war allerdings die konservativ-liberale DVP mit immerhin 42 Prozent aller Stimmen. Zu Beginn der Weimarer Republik zeigte sich in den Wahlergebnissen noch das liberal-aufgeklärte Bürgertum Frohnaus. Doch schon bei der Wahl zu den Bezirksversammlungen am 17.11. 1929 verschoben sich die Gewichte, die DVP erhielt gerade noch 18,1 Prozent, die DDP 10,2 Prozent die SPD sank weiter ab auf 8,3 Prozent; dafür erreichte die DNVP 42,6 Prozent und die NSDAP 8,9 Prozent. 1933 dann spielte Liberalität in den Wählervoten überhaupt keine Rolle mehr, es gab nurmehr zwei große Parteien, die DNVP kam auf 27,3 Prozent, die NSDAP auf 48 Prozent. Einzige Opposition gegen dieses Rechtsbündnis war die SPD mit knapp über 10 Prozent der Stimmen. Die schrittweise Hinwendung der Frohnauer

---

<sup>22</sup> Müller, Konrad Jörg: Zersiedelung und Ortsbildveränderung in der Gartenstadt Berlin-Frohnau, in: Beiträge zur Geographie eines Großstadtraumes. Festschrift zum 45. Deutschen Geographentag in Berlin, hrsg. v. Bernhard Hofmeister, Hans-Joachim Pachur, Charlotte Pape u. Gisela Reinde, Sonderdruck, Berlin o. J., S. 543-571; hier: S. 543

<sup>23</sup> Erster Verwaltungsbericht der neuen Stadtgemeinde Berlin für die Zeit vom 1. Oktober 1920 bis 31. März 1924, Heft 28: Verwaltungsbezirk Reinickendorf, Berlin 1927, S.6

<sup>24</sup> Hildebrandt; Hildebrandt; Knop (1985), S. 15

<sup>25</sup> Goldberg (1994), S. 26 u. S. 27-48; der Schulstreit zwischen dem weniger wohlhabenden Hermsdorf und Frohnau, läßt gut die soziale Schichtung Frohnaus erkennen.

Bevölkerung zum rechten politischen Spektrum kristallisiert sich an diese Ergebnissen, die bei den Wahlen zum Reichstag ganz ähnlich ausfielen. Hier hatten die Nationalsozialisten bereits im Sommer 1932 mit 43,2 Prozent der Stimmen in Frohnau das berlinweit beste Ergebnis erzielen können.<sup>26</sup> Diese politische Ausrichtung hatte selbstverständlich Auswirkungen auf das allgemeine Klima des Zusammenlebens in einem Bezirk.<sup>27</sup> Offenheit für die ideelle Ausrichtung der Weimarer Republik, für den Wohlfahrtsgedanken der gerecht verteilten Chancen und der Unterstützung für Benachteiligte, war kaum zu erwarten bei mehrheitlicher Anhängerschaft zu republikfeindlichen Parteien. Während bei Gründung des Ortes lediglich in ästhetischer Sicht auf die Gartenstadtidee und damit verbundene Sozialgedanken angespielt wurde, so wurde während der Weimarer Jahre von der Kommunalpolitik der Gedanke der Sozialinnovation durchaus betrieben. Im Leben der Frohnauer Bevölkerung setzte sich dieses soziale Gedankengut nicht um. Auch in diesem Sinn war Frohnau keine Gartenstadt.

Goldberg führt den Wahlerfolg der NSDAP in Frohnau weniger auf direkte Mitgliedschaft und unmittelbares politisches Engagement zurück, sondern schreibt: "Die Wahlerfolge der Nationalsozialisten sind denn auch nicht so sehr auf eine Zunahme der NSDAP-Mitglieder zurückzuführen, als vielmehr auf eine wachsende Zahl von Sympathisanten vor allem aus dem deutsch-nationalen Milieu."<sup>28</sup> Das Heim war für die "Sympathisanten" ein typisches Produkt der durch Weimarer Ideen erst ermöglichten "Unordnung". Im Heim fand sich wieder, was abgelehnt wurde von den Kreisen, die dem Nationalsozialismus anhängen. Zumal dieses Heim sich als Anhänger der verhaßten politischen Richtung zu erkennen gab, wenn etwa Kinder des Heims politische Veranstaltungen der Jungkommunisten besuchten.<sup>29</sup> Dies führte zur Ablehnung des Heims. Das auch Frohnau nicht jenseits der politische Realität der Weimarer Republik mit Auseinandersetzungen und Haß lag, zeigen die Vorkommnisse. Wenn auch Kämpfe auf der Straße, Attentate meist in anderen Gegenden Reinickendorfs stattfanden

---

<sup>26</sup> Goldberg (1994), S. 176

<sup>27</sup> Vgl. auch Richter, Karl (Hg.): Erinnerungen Reinickendorfer Sozialdemokraten, Berlin 1987

<sup>28</sup> Goldberg (1994), S. 177

<sup>29</sup> Vgl. Kapitel V.2.

den, auch in Frohnau gab es tätliche Auseinandersetzungen zwischen rechts und links, gab es die politischen Morde.<sup>30</sup>

Bei Berücksichtigung einer möglichst weitgehenden Kontextualität in der Analyse der Umgebung des Heims muß festgehalten werden, daß man im Heim zwar *in* Frohnau lebte, gleichwohl nicht unbedingt *mit* Frohnau. Zwar besuchten die meisten Kinder örtliche Schulen, und es war der unmittelbaren Umgebung wohl bekannt, daß dort ein Heim existierte, dennoch war das Heim nicht fixer Bestandteil des sozialen Lebens in Reinickendorf oder Frohnau.<sup>31</sup> Zum einem lag es am äußersten Rand Frohnaus, zum anderen entstammte seine Klientel nicht dem Umfeld seines Standortes, sondern aus dem Zentrum Berlins und seinen südlichen Bezirken. Die von den Jugendämtern zugewiesenen Kinder waren in den Arbeiterbezirken beheimatet, im Prenzlauer Berg, in Neukölln oder im Wedding.<sup>32</sup> Mochten sie nun auch in Frohnau zur Schule gehen, die soziale und biographische Einbindung in den örtlichen Kontext fehlte ihnen natürlich. Die Eltern, die ihre Kinder privat in das Heim geschickt hatten, wohnten in Schöneberg, Steglitz oder Zehlendorf, Wilmersdorf und Charlottenburg. Gerade die größeren dieser Kinder hatten Beziehungen zur KPD, sie wollten sich sicher nicht einpassen ins bürgerliche Frohnau.<sup>33</sup> In seiner Bedeutung für das Heim darf man das Umfeld des Heimes insofern nicht überbewerten. Zumindest ergibt sich nicht das Bild eines gegenseitigen fruchtbaren Zusammenlebens. Heim und Umgebung blieben sich fremd.

1927 war für das betreffende Grundstück Oranienburger Straße 53 die ““Roland”, gemeinnützige Baugesellschaft für Klein- und Mittelwohnungen” als Eigentümerin eingetragen, ein kommunales Unternehmen.<sup>34</sup> Deren Geschäftszweck war die “Beschaffung von gesunden und zweckmäßigen eingerichteten Kleinwohnungen (...) für Minderbemittelte zu gemessenen Preisen, die Verwaltung dieser erstellten Wohnungen, der Erwerb hierzu erforderlicher

---

<sup>30</sup> Vgl. Sandvoß, Hans-Reiner: Widerstand in Pankow und Reinickendorf, Band 6 der Schriftenreihe über den Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945; hrsg. v. d. Gedenkstätte Deutscher Widerstand, 2., veränd. u. erg. Aufl., Berlin 1994, S. 8-9 u. S. 104-105; von Lang, Jochen: Und willst Du nicht mein Bruder sein...Terror in der Weimarer Republik, Wien; Darmstadt 1989, S. 121-261

<sup>31</sup> Goldberg erwähnt, daß das Realgymnasium und das Lyzeum vier Kinder aus dem Heim besuchten. Goldberg (1994), S. 216

<sup>32</sup> Vgl. weiter unten

<sup>33</sup> Vgl. Kapitel V.3.

<sup>34</sup> Amtsgericht Oranienburg, Parzelle 2068/42, Blatt 265, ehem. geführt unter: AG Wedding, jetzt: AG Hohenschönhausen, Grundbuch Frohnau Blatt 99; die Gesellschaft Roland bestand seit 1910.

Grundstücke und die Verwaltung und Verwertung derselben.“<sup>35</sup> Tatsächlich leistete die Stadt Berlin Beiträge zur Errichtung der Häuser, sie gewährte über die “Wohnungsfürsorgegesellschaft Berlin mbH” nämlich Hauszinshypotheken. An diese Vergünstigungen waren Bedingungen geknüpft, nämlich die Abgabe der Wohnungen nur an Wohnungsberechtigte.<sup>36</sup> Die indirekte kommunale Kontrolle über Frohnau durch die städtischen gemeinnützigen Verwaltungs- und Baugesellschaften kann die Anmietung eines Hauses durch individualpsychologische Kreise erklären.<sup>37</sup> Die sozial engagierte Kommunalpolitik der Berliner Stadtregierung und -verwaltung sowie die praktisch-pragmatische Orientierung der Individualpsychologen im pädagogischen Betrieb und im Wohlfahrtswesen hatten sich ergänzt. Wenn auf den ersten Blick die Anmietung des Hauses in der Oranienburgerstraße irritiert - stellte sie doch ein gewaltiges Unterfangen dar -, so wird sie bei Einbeziehung der angeführten Umstände, wie der der Einbindung der Individualpsychologen in die kommunale Wohlfahrt, gleichzeitig ihr Engagement für das Heim und der kommunalen Zielsetzung für das Siedlungsgebiet verständlich. Einen weiteren Beitrag zur Ansiedlung des Heims in Frohnau mag die Lehrerin am Lyzeum Hermsdorf und Individualpsychologin Margarete Bückler geleistet haben.<sup>38</sup> Durch sie war Annemarie Wolff-Richter zur Individualpsychologie gekommen. Als Lehrerin besaß sie Verbindungen in Reinickendorf.

Das Haus in der Oranienburger Straße 53 (heute: Oranienburger Chaussee 53) wurde 1924/25 in einem Siedlungsblock von 27 Gebäuden am Rande Frohnaus von der “Gewerkschaft Treu” errichtet.<sup>39</sup> Es handelte sich um ein Doppelhaus, bestehend aus einem Erdgeschoß und einem Dachgeschoß, das zur Nutzung ausgebaut war. Architekt der Häuser, “deren besondere indi-

---

<sup>35</sup> Amtsgericht Oranienburg, Parzelle 2068/42, Blatt 265, ehem. geführt unter: AG Wedding, jetzt: AG Hohenschönhausen, Grundbuch Frohnau Blatt 99

<sup>36</sup> AG Oranienburg, Stolpe Blatt 265 ehem. geführt unter: AG Wedding, jetzt: AG Hohenschönhausen, Grundbuch Frohnau Blatt 99

<sup>37</sup> Die Baugesellschaft Roland wurde 1926 vom Kaufmann Hermann Bieger und dem Bankdirektor Alexander Schneider als Geschäftsführer geleitet. Letzter war Vorstandsmitglied der “Bank für wertbeständige Finanzierungen AG”, nachmals “Berliner Stadtschaftsbank AG”. Diese war eine kommunale Institution. Das Berliner Pfandbriefamt befand sich ebenfalls in der Stadtschaft. Amtsgericht Oranienburg, Parzelle 2068/42, Blatt 265, ehem. geführt unter: AG Wedding, jetzt: AG Hohenschönhausen, Grundbuch Frohnau Blatt 99

<sup>38</sup> Zu Margarete Bückler vgl. Kapitel IV.1. und Goldberg (1994), S. 347

<sup>39</sup> Die “Gewerkschaft Treu” hatte eine Abteilung für Landhausbau. Sie befand sich 1925 in der Charlottenburger Kantstraße 126-127. AG Oranienburg, Stolpe Blatt 265, ehem. geführt unter: AG Wedding, jetzt: AG Hohenschönhausen, Grundbuch Frohnau Blatt 99

viduelle Gestaltung ins Auge fällt“, war F. Vogt.<sup>40</sup> Gehalten war der Bau in einem für Gartenstädte passenden Stil der Mischung von Schlichtheit und Rustikalität, wie ihn auch die berühmteren in Frohnau tätigen Architekten Paul Poser (1876-1940) und Heinrich Straumer (1876-1937) pflegten.<sup>41</sup> Das Dach kragte aus, Erker waren angebaut und die Fenster versprosst. Insgesamt fügte sich das Ensemble in die ländliche Umgebung ein, hinter dem Haus war sandige unerschlossene Landschaft, das Grundstück war nicht umzäunt.

Die räumliche Fläche des Hauses war durchaus großzügig bemessen, den Häusern haftete nichts Beengendes oder verwinkeltes an. Einfach in ihrer Raumaufteilung, jedoch waren sie mit mehr als dem zeitgenössisch üblichem Raum im sozialen Wohnungsbau konstruiert worden. Auch die Ausstattung war nicht billig, wenngleich sie schlicht gehalten war. Parkettböden in den Wohnräumen, Kachelfliesen in Küche und Treppenhaus. Bäder waren eingebaut, Toiletten selbstverständlich. Die Anlagen in Frohnau mögen im Großen in ihrer Bedeutung hinsichtlich städtebaulicher oder architektonischer prägnanter Progressivität unterschiedlich bewertet werden, wobei die originale Projektierung durchaus Elemente einer umfassenden ästhetischen Durchwirkung erkennen ließ, im Kleinen vermochten die Bauten in ihrer ins Detail reichenden Perfektion Schlichtheit, Schick und Eleganz auszustrahlen. Sie entsprachen dem Zeitverständnis von idyllischer Gartenarchitektur, und noch heute entfalten sie ihren Reiz.

Das Heim belegte anfangs den nördlichen Teil des Doppelhauses. Im Erdgeschoß war gelegen: die Küche, ein großer Raum, als Eß- und Wohnzimmer genutzt, und zur Straße hin, von jenem großen Raum durch eine Flügeltür erschlossen, ein etwas kleineres Zimmer. Das Dachgeschoß beherbergte die Schlafräume. Das kleinere Zimmer im Erdgeschoß war der Privatraum Annemarie Wolff-Richters. Hier stand ihr Schreibtisch und eine Chaiselongue, die zugleich ihr Bett war. 1928 mietete man das Nebenhaus hinzu und durchbrach die Trennmau-

---

<sup>40</sup> Müller, Konrad Jörg: Berlin-Frohnau. Entwicklung und Nachkriegsbilanz eines Berliner Villenvorortes in Karte, Luftbild und Statistik, 1910-1987, in: Bartel, Jürgen; Haserodt, Klaus; Müller, Konrad Jörg (Hg.): Beiträge und Materialien zur Regionalen Geographie, Zur Geographie des Nordberliner Raumes (hrsg. v. Konrad Jörg Müller), Berlin 1987, S. 51-81; hier: S. 57

<sup>41</sup> Vgl. hierzu: Hildebrandt; Hildebrandt; Knop (1985), S. 83ff. Straumer war Schüler Paul Wallots und hatte mit am Reichstag gearbeitet. Weitere Bauten waren die Landwirtschaftliche Hochschule in Dahlem und der Berliner Funkturm, sowie der U-Bahnhof Thielplatz.

er, so daß nun die doppelte Fläche zur Verfügung stand.<sup>42</sup> Jetzt war das Erdgeschoß großzügig für den Tagesaufenthalt nutzbar. Im Dachgeschoß standen so viele Schlafräume zur Verfügung, daß das Haus in eine Jungen- und Mädchenhälfte geteilt wurde.<sup>43</sup>

Umgeben war das Heim von einem um die 1000 qm großen Grundstück, sandig, ohne Begrenzung auslaufend in die Heidelandschaft des nördlichen Berlin. Der Garten war zum Teil genutzt als Gemüsegarten, so trug er zur Versorgung des kleinen Heims bei. Freilich bot er auch Gelegenheit für die Kinder zum Spielen. Natur war hier für Stadtkinder erlebbar, sie reichte ins Lebensumfeld herein.

### Die Finanzierung des Heims

Die Finanzierung des Heims bestand zum Teil aus den Zahlungen der Jugendämtern für die Unterbringung der, von den Psychopathenfürsorgestellten überwiesenen Kinder. Teilweise mußten die Eltern dieser Kinder auch noch einen eigenen Beitrag zur Unterbringung leisten.<sup>44</sup>

Zum anderen trugen die Eltern der privat untergebrachten Kinder etwas bei, wobei festzuhalten ist, daß nicht alle Eltern Geld geben konnten.<sup>45</sup>

Die Jugendämter überwiesen für ein Kind Summen in Höhe etwa von monatlich 80 RM, entsprechend einem Tagessatz von 2,60 RM. Damit war das Heim deutlich günstiger als etwa die Heime des DVzFJP, die einen Tagessatz von 4-5RM hatten.<sup>46</sup>

Insgesamt, so erinnerten sich die ehemaligen Kinder, war das Geld im Heim immer knapp.<sup>47</sup>

Zu der unsicheren finanziellen Situation dürfte auch der Umstand beigetragen haben, daß die Jugendämter die Unterbringung nur für jeweils sechs Monate im voraus genehmigten, und eine möglichst baldige Rückführung ins familiäre Milieu von den Jugendämtern gewünscht

---

<sup>42</sup> Im Bauamt Reinickendorf findet sich in den zugehörigen Bauakten am 2.4.1928 ein Vermerk über den Durchbruch der Trennwand. Bezirksamt Reinickendorf, Abt. Bauaufsicht, Aktenkammer, Oranienburger Chaussee 53, Fachnr. 1572

<sup>43</sup> Mdl. Mitteilung Fr. A. Nelken

<sup>44</sup> So bezahlte das Jugendamt in einem Fall 30 RM, während die Familie 70 RM aufbrachte. In diesem Fall handelte es sich aber um eine Familie, in der der Vater als pensionierter städtischer Beamter zumindest ein regelmäßiges Einkommen hatte. In anderen Fällen waren solche Summen von den Eltern nicht aufzubringen, da sie z.B lediglich 74 RM wöchentlichen Verdienst hatten, davon die Mutter als Näherin 29 RM, der Vater 45 RM als Gürtler. Diese Familie mußte davon 8 Kinder ernähren und eine Wohnung mit 60 RM Miete bezahlen. AWR 11, AWR 34

<sup>45</sup> Mdl. Mitteilung Fr. U. Heuss

<sup>46</sup> Vgl. Kapitel II. und Kapitel III.2.

<sup>47</sup> Mdl. Mitteilung Fr. U. Heuss, Fr. E. Danilowski, Hr. W. Eckstein, Fr. A. Nelken; vgl. auch Goldberg (1994), S. 218

war.<sup>48</sup> Zwar blieben bei Annemarie Wolff-Richter offenbar Heimplätze keineswegs lange Zeit unbelegt, wie die Nachfragen des Jugendamtes Schöneberg zeigen, jedoch waren die Plätze durchaus auch mit Kindern von nicht oder wenig zahlender Klientel belegt.<sup>49</sup> Damit blieb immer ein Unsicherheitsfaktor, wieviel Zuschüsse man von den Jugendämtern erwarten konnte, und welche Belegung weiterhin genehmigt würde.

#### Das Sommerheim in Horst an der Ostsee

Die Großstadt stellte ihre Bewohner vor ein Problem: Natur war ein ersehntes, aber schwer erreichbares Element. Gerade bezüglich der Kinder erkannte man die Bedeutung der Natur für ein "gesundes" Aufwachsen, und suchte durch Ferienaufenthalte diesen Naturerlebnis zu vermitteln. Anfangs vornehmlich privat, meist in medizinischen Kurbetrieben, und noch mit dem Ziel der medizinisch indizierten "Kräftigung" durchgeführt, entwickelte sich nach dem ersten Weltkrieg mehr aus sozialer Indikation heraus ein breiter angelegtes Ferienheimwesen.<sup>50</sup> Wie im gesamten Sozialwesen, so fand eine Ausgestaltung der Ferienheimidee in zwei Bereichen statt, dem privaten und dem öffentlich-kommunalen. Die Stadt Berlin unterhielt in den zwanziger Jahren selbst einige Heime, die es Kindern erlaubten, eine Zeit des Sommers außerhalb der Mietskasernen der Großstadt zu verbringen.<sup>51</sup> Größere Institutionen, wie der Pestalozzi-Fröbel-Verband, der "Deutsche Verein zur Fürsorge Jugendlicher Psychopathen e.V." und andere unterhielten eigene Heime für den Sommeraufenthalt.<sup>52</sup>

Sommernaufenthalte an der Ostsee bildeten eine Keimzelle des Heims. Denn schon ab dem Jahr 1924, also noch bevor das Heim selbst bestand, gab es solche Seeaufenthalte für Kinder-

---

<sup>48</sup> AWR 85, AWR 120

<sup>49</sup> Das Bezirksjugendamt Schöneberg bat 1931 um dringende Unterbringung, die aber im Heim selbst erst nach zwei Monaten hätte stattfinden können. Deshalb wurde das Kind in der Dependance in Horst untergebracht, die zu dieser Zeit bereits ein Ganzjahresheim war. Auch ein anderer Junge wurde im selben Jahr nach Horst geschickt. Vgl. AWR 112, AWR 120

<sup>50</sup> Der Nervenarzt Strohmayer schrieb zu den Kuraufenthalten an der See: "Die appetitanregende Seeluft und die gesunde Bewegung am Strand tun manchmal geradezu Wunder." Strohmayer, Wilhelm: Vorlesungen über die Psychopathologie des Kindesalters für Mediziner und Pädagogen, Tübingen 1910, S. 70. In den Anamnesebögen der Beratungsstellen für Heilerziehung der Bezirke waren Erholungsaufenthalte an der See als eine vorgesehene mögliche Maßnahme unter den therapeutischen Maßnahmen aufgeführt.

<sup>51</sup> Das Landesjugendamt hatte eine standardisiertes Anmeldeformular erstellt, in dem einige Grunddaten des Kindes eingetragen wurden und eine kurze ärztliche Stellungnahme vorgesehen war. Entweder war Landaufenthalt als Form der "offenen Erholungsfürsorge" oder Heimunterbringung an Nord-, Ostsee, im Gebirge oder in Solbädern als "geschlossene Erholungsfürsorge" vorgesehen. Landesjugendamt Berlin (Hg.): 5 Jahre Landesjugendamt Berlin 1925-1930. Arbeit an der Jugend einer Millionenstadt, hrsg. u. Mitwirkung v. Mitarbeitern des Landesjugendamtes, Berlin 1930, S. 54-55

gruppen, bei denen auch Annemarie Wolff-Richter mit dabei war. Begründerin dieser Fahrten waren die Hermsdorfer Lehrerin und Individualpsychologin Margarete Bucker und ihr Mann.<sup>53</sup> Sie fuhren im Sommer immer nach Horst an der pommerschen Küste.<sup>54</sup> War Annemarie Wolff-Richter damals noch Begleitung für die Kinder der Bückers, so entwickelten sich organisierte Fahrten aus diesen privaten Aufenthalten. Auf Photographien sind zwischen zehn und zwanzig Kinder zu erkennen. Die Seeaufenthalte waren mithin für Annemarie Wolff-Richter Beginn der Kinderbetreuung im größeren Rahmen, sie waren Erprobung für das später begründete Heim. Über die pädagogische Bedeutung in späteren Jahre hinaus, besaßen diese Sommerfahrten somit eine Wichtigkeit für die Entstehung des Heimes. Die Idee Annemarie Wolff-Richters pädagogisch tätig zu werden, dürfte bei diesen Fahrten entstanden, zumindest gereift sein. Recht bald organisierte sie für das Heim eigene Ferienaufenthalte an der Ostsee. Zielort war wiederum das Fischerdorf und kleine Seebad Horst.

In Horst wohnte man im Haus "Fischerkaten", einem einfachen Gebäude. Bereits 1926 sind auf einer Photographie 26 Kinder zu erkennen, aus dem Jahr 1927 existiert eine Teilnehmerliste, worauf 33 Teilnehmer aufgeführt werden. Mit dabei waren die Söhne Fritz Künkels, Peter und Wulf.<sup>55</sup> 1927 war man schon Ende Juni nach Horst gefahren. Spätere Aufenthalte gehen dann bis in den August. Gerade die kleineren Kinder blieben oft länger an der Ostsee, "je nach Bedarf und ärztlicher Vorschrift bis zu einem Vierteljahr."<sup>56</sup>

Als in Berlin die ehemaligen Militärbaracken auf dem Tempelhofer Feld abgerissen wurden, kauften Annemarie Wolff-Richter und ihre Mitarbeiterin Lotte Oppenheimer 1930 eine dieser Baracken und ließen sie nach Horst transportieren.<sup>57</sup> Dort dienten sie nun als Unterkunft für den Aufenthalt im Sommer. Damit hatte das Heim in Horst ein eigenes Domizil. Spartanisch, ihre Herkunft war schließlich der militärische Bereich, auch diese Unterkunft. Ein Schlafsaal, ein Aufenthaltsraum, damit beschied man sich, und unterschied sich nicht sonderlich von an-

---

<sup>52</sup> Vgl. Kapitel III.2.

<sup>53</sup> Zu Margarete Bucker vgl. Kapitel IV.1.

<sup>54</sup> Heute heißt der Ort Niechorze und liegt in Polen.

<sup>55</sup> Nachlaß Annemarie Wolff-Richter

<sup>56</sup> AWR 37

<sup>57</sup> Nachlaß Annemarie Wolff-Richter

deren Ferienheimen, etwa jenen der Stadt Berlin, welches ebenfalls höchst einfach gebaut war.<sup>58</sup>

Ab den dreißiger Jahren installierte sich in Horst ein Dauerheim. Ein mit Wolff-Richter befreundetes Ehepaar, Peter und Anna Seyfried, blieb in Horst, und so wurden dort kleinere Kinder auch über den Winter hinweg aufgenommen.<sup>59</sup> Auch Kinder, die in Frohnau keinen Platz fanden, oder bei denen aus Gründen wie Minderbegabung die Beschulung nicht primär in Berlin stattfinden mußte, wurden in Horst untergebracht.<sup>60</sup>

Im August 1932 erlangte das Sommerheim noch eine besondere Bedeutung. In Zusammenarbeit mit dem "Berliner Gesellschaft für Individualpsychologie", der Sperberschen Gruppe, veranstaltete das Heim einen "Sommerlehrgang für Praxis und Theorie der sozialen und Heilpädagogik".<sup>61</sup> Im theoretischen Curriculum wurden Vorträge über "soziologische" und "organische Grundlagen" und Seminare über "Grundbegriffe der Individualpsychologie" und "Heilpädagogische Praxis" angeboten.<sup>62</sup> Die Referenten rekrutierten sich aus der "Berliner Gesellschaft", es waren neben Annemarie Wolff-Richter Vera Stein-Ehrlich, die Frau von Benno Stein, Georg Polak und Hanna Lubinsky.<sup>63</sup> Neben dem theoretischen Teil sollte den Teilnehmern des Sommerlehrgangs auch "Gelegenheit zur Beobachtung und praktischen Arbeit" gegeben werden.<sup>64</sup> Der Lehrgang, der auch im Wohlfahrtsblatt der Stadt Berlin angekündigt wurde, war für mindestens 25 Teilnehmer konzipiert.<sup>65</sup>

---

<sup>58</sup> Das Landschulheim Zossen der Stadt Berlin war ähnlich einfach ausgestattet. Vgl. Kapitel 2.2. Allerdings gab es auch aufwendigere Ferienheime, etwa das sächsische Kinderkurheim in Wiek auf Rügen. Hatte sich dieses auch aus ehemaligen Militärbaracken entwickelt, so wurde bei dem Neubau auf die größtmögliche architektonische Ausrichtung auf Kinder geachtet. Exemplarische Schilderung der baulichen Entwicklung der öffentlichen Ferienheime in der Einleitung bei Winands, Klaus: Funktionalistische Architektur in Vorpommern - Das Kinderkurheim in Wiek auf Rügen, in: Denkmalschutz und Denkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern (2)1995, 63-69

<sup>59</sup> Wolff-Richter schrieb, in Horst befände sich "ein Kreis jüngerer Kinder". AWR 187

<sup>60</sup> AWR 112, AWR 120

<sup>61</sup> AWR 185; zur Bedeutung dieses Kurses und seine Einordnung in die individualpsychologische Bewegung Berlins vgl. Kapitel IV.

<sup>62</sup> AWR 186

<sup>63</sup> Vgl. Kapitel IV.

<sup>64</sup> AWR 186

<sup>65</sup> AWR 186; Berliner Wohlfahrtsblatt, hrsg. v. d. Zentralarbeitsgemeinschaft d. öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege in Berlin unter Mitwirkung des Archivs für Wohlfahrtspflege, Nr. 6, 8(1932), S. 24

### Vom Kinderheim zur Zufluchtsstätte in Wannsee

Wie sich in Frohnau das politische Klima veränderte, wurde bereits skizziert. Die Bevölkerung sympathisierte mit dem Nationalsozialismus. Auf der anderen Seite akzentuierte das Heim seinen Standpunkt in Richtung der Kommunisten, das Gewicht verschob sich von der pädagogischen zur politischen Arbeit.<sup>66</sup> Hier verschärften sich also die Gegensätze zwischen Heim und Umgebung. Mit dem 30. Januar 1933 änderten sich auch im Wohlfahrtsbereich die Rahmenbedingungen. Rasch vollzogen die Machthaber in der Jugendfürsorge die Ausrichtung auf die nationalsozialistische Ideologie.<sup>67</sup> Dies mag von Annemarie Wolff-Richter erkannt worden sein, auch die Konsequenzen, die sich unmittelbar für sie daraus ableiteten. Ein kleines, der staatlichen Kontrolle schwer zugängliches Heim, das die Individualität der Zöglinge förderte, das Beziehungen zu Kommunisten hatte, das jüdische Kinder aufnahm, entsprach nicht der Zielsetzung der Nationalsozialisten. Sie konnte kaum mehr mit Zuweisung von Pflegekindern rechnen. Zumal psychopathische Kinder, also ihre Klientel, ohnehin keine Förderung mehr über die Jugendfürsorge erwarten durften, weil sie als "minderwertig" abqualifiziert wurden. Diejenigen Kinder, deren Eltern aktive Kommunisten waren, bildeten einen anderen Fokus des Mißtrauens und der Verfolgung der Nationalsozialisten. Wenn kommunistische Eltern Wolff-Richter die Kinder anvertrauten, so konnte man - nicht ganz zu Unrecht - hier ideologische Verbindungen vermuten und dieses bedeutete strenge staatliche Kontrolle im mindesten, Repression im schlimmsten Fall. All dieses zusammen bildete die Ausgangslage des Frühjahres 1933. Zu diesem Zeitpunkt zog das Heim von Frohnau an das andere Ende der Stadt, nach Wannsee. "Komisch, dass(!) wir überhaupt noch existieren," schrieb im März Wolff-Richter an ihren Mann.<sup>68</sup>

Genau aufklären lassen sich die Umstände des Umzuges nicht. Es findet sich kein Hinweis, daß ihr der Mietvertrag über das Haus in Frohnau von der kommunalen Verwaltung gekündigt worden wäre, noch ergeben sich eindeutige Verbindungen zur neuen Adresse, der Otto-Erich-Straße 10 in Wannsee. Dieses Domizil, ein großbürgerliches Haus, eine Villa, inmitten eines großen Gartens, war zu groß, zu vornehm für ein in Bedrängnis geratenes Kinderheim.

---

<sup>66</sup> Vgl. Kapitel V.3.

<sup>67</sup> Vgl. Kapitel II. Nach Erinnerung ehemaliger Kinder soll Wilhelm Reich ebenfalls für eine Zeit in Horst gewesen sein. Mdl. Mitteilung Fr. A. Nelken; vgl. Weigle, Friederike: Wilhelm Reich - seine Sexualauffassung und sein Wirken in der Wiener und Berliner Arbeiterbewegung, Dipl.-Arbeit HU, Sektion Kulturwissenschaft und Ästhetik, Berlin (DDR) 1989

Die Anmietung des Gebäudes muß einen biographischen Hintergrund gehabt haben, eine Bekanntschaft, Freundschaft, einen oder mehrere Förderer des Heims. Anders ließe sich die Übersiedlung nach Wannsee nicht erklären. Die Intention dafür war die Entfernung aus dem bisherigen Fokus, zumal nun einige offen verfolgte Erwachsene und deren Kinder im und um das Heim lebten.

Das Anwesen war bis 1928 Frau Paula Müller, geb. Levy gehörig. Diese kaufte das Haus über eine Zwangsversteigerung 1932 zurück, veräußerte es 1935/36 wiederum. Käufer war die "Bayerische Hypotheken-Bank". Das Heim existierte bereits nicht mehr. Wenn sich auch nach Angaben des zuständigen Grundbuchamtes keine Hinweise in den Akten auf Zwangsmaßnahmen, etwa im Rahmen von Arisierungsmaßnahmen finden lassen, ließe das Datum solche doch vermuten.<sup>69</sup> Die Bank verkaufte das Anwesen 1936 weiter.

Es existieren noch detaillierte Raumzuteilungspläne, die das Heim für das Gebäude erstellt hatte. Nach diesen wurde die zweistöckige Walmdachvilla bis auf den letzten Raum ausgenutzt.<sup>70</sup>

Tatsächlich hatten sich bedeutend mehr Menschen, als nur die Kinder im Gebäude aufgehalten, wie es auch eine Nachbarin beobachtete; sie schrieb am 30.3.1933 an die Baupolizei und beschwerte sich über unhaltbare hygienische Zustände, die durch die Nutzung der Villa durch ein Kinderheim entstehen würden. Ihrer Beobachtung nach hielten sich im Gebäude 20 Erwachsene und 30 Kinder auf.<sup>71</sup> Bei den genannten Erwachsenen handelte es sich um politisch Verfolgte, die in der Otto-Erich-Straße Unterschlupf gefunden hatten. Wolff-Richter schrieb an die Nachbarin, bat um Toleranz, diese beschwerte sich jedoch ein zweites Mal bei der Baupolizei.<sup>72</sup>

Annemarie Wolff-Richter hatte, nachdem sie ihr Heim in Frohnau geschlossen hatte, oder schließen mußte, am 14.2.1933 eine neue Lizenz zum Betreiben eines Kinderheims beantragt. Stadtmedizinaldirektor v. Drigalski fragte am 28.2.1933 über das Büro des Oberbürgermeisters bei ihr nach, ob das neue Heim fertig sei. Eine Zulassung, so schieb er, werde von einer

---

<sup>68</sup> AWR 211

<sup>69</sup> Mitteilung des Amtsgericht Schöneberg v. 3.6.1997, Grundbuchamt, Wannsee, Blatt 384. Die Tochter des späteren Eigentümers glaubte sich zu erinnern, daß der ehemalige Besitzer wegen Steuerschulden nach Großbritannien geflohen sei. 1949 habe es Rückübertragungsansprüche der Vorbesitzer gegeben. Telephonische Mitteilung Fr. Schultze, 23.10.1995

<sup>70</sup> Vgl. Anhang Bauplan Otto-Erich-Str. 10

<sup>71</sup> Bezirksamt Zehlendorf, Bauamt, Abteilung E1 15, Archiv, Akten Otto-Erich-Str. 10, Wannsee

Besichtigung abhängig gemacht, und von "der Eignung des Personals".<sup>73</sup> Dazu sei ein kommunaler Bedarf nach derartigen Plätzen vonnöten. Gerade letztes dürfte ein besonders schwieriger Punkt gewesen sein, hatte die Stadt bereits in den letzten Jahren konsekutiv die Belegung von nicht kommunalen Heimen zurückgefahren und aus Spargründen - eine tatsächliche Einsparung erbrachte diese Verfahrensweise jedoch nicht - die Heimplätze reduziert. Annemarie Wolff-Richter jedenfalls versuchte ihr Heim mustergültig darzustellen, sie griff auf die bereits in der Auseinandersetzung mit dem Jugend- und Wohlfahrtsamt Reinickendorf verwendeten Erziehungs-, Tages- und Essenspläne zurück, lieferte oben erwähnten Belegungsplan. Desweiteren stellte sie am 27.4.1933 einen Antrag auf Nutzungsänderung des Gebäudes als Kinderheim, gegen den das Polizeipräsidium am 24.7.1933 keine Bedenken sah.<sup>74</sup> Die Forstverwaltung verpachtete sogar einen Teil der angrenzenden Flächen als Spielplatz an das Heim.

Dennoch erreichte Wolff-Richter mit ihren Bemühungen nichts. Im Dezember 1933 teilte die Baubehörde mit, daß eine Nutzungsänderung nicht stattfinde, da dem Heim die Konzession versagt worden wäre. Und im Januar 1934 vermerkte das Polizeipräsidium, daß ein Antrag auf Nutzungsänderung der Villa hinfällig sei, da der "Kindergarten" von der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) geschlossen worden sei.<sup>75</sup>

Wolff-Richter hat in Berlin dann nochmals ein Heim eröffnet, "Am Hegewinkel 115" in Zehlendorf. Dieses Heim war in einem kleinen Reihnhaus untergebracht, und nurmehr wenige Kinder lebten dort. Vornehmlich waren jetzt Kinder Verfolgter des Regimes hier, wie Wolfgang Eckstein. Sie selbst wohnte in Zehlendorf, Holzungsweg 2.<sup>76</sup> Annemarie Wolff-Richter organisierte weiterhin Fahrten an die Ostsee, die 1935 in das Seebad Heidebrink gingen.<sup>77</sup>

---

<sup>72</sup> Ebenda

<sup>73</sup> AWR 209

<sup>74</sup> Bezirksamt Zehlendorf, Bauamt, Abteilung E1 15, Archiv, Akten Otto-Erich-Str. 10, Wannsee

<sup>75</sup> Ebenda. Am 15.3.1934 wurde zynisch noch ein Gebührenbescheid über 16 RM wegen des Änderungsantrags erhoben.

<sup>76</sup> AWR 266

<sup>77</sup> AWR 263-265

## Die Kinder und der Alltag im Heim

Die Kinder des Heims von Annemarie Wolff-Richter bildeten keine homogene Gruppe, "gesunde und seelisch kranke Kinder" befanden sich im Heim.<sup>78</sup> Nachdem es das zugrundeliegende, individualpsychologisch begründete Prinzip des Heims war, daß "ein Kern (...) gesunder (...) verlässlicher Kinder (...) starke Anziehungskraft auf charakterlich schwächere", also psychopathische Kinder ausübt, legte man Wert auf eine Koedukation von Psychopathen und Unauffälligen.<sup>79</sup> Somit stellten die Kinder, die von den Beratungsstellen für Heilerziehung-Psychopathenfürsorgestellen geschickt wurden nur eine Gruppe der Heimkinder. Für diese lag von den Stellen eine therapeutische Empfehlung vor. Dazu kamen noch Kinder, die nicht explizit bei diesen Stellen vorgestellt worden waren, aber die dennoch über ein Jugendamt oder ein Wohlfahrtsamt zu Wolff-Richter kamen. Für diese Kinder bestand ein (heil-)pädagogischer Auftrag. Ihnen war im eigentlichen das individualpsychologische Erziehungsprinzip zgedacht, zumindest im therapeutischen Sinn.

Eine andere Gruppe bildeten die Kinder, die über die persönliche Bekanntschaft zu Annemarie Wolff-Richter nach Frohnau kamen. Diese Bekanntschaft bestand zumeist über die individualpsychologischen Zirkel. So hatte die Berliner Ortsgruppe schon zur Eröffnung des Heims um tatkräftige Unterstützung gebeten und Fritz Künkel setzte sich für das Heim ein. Ihm war auch die psychologische Aufsicht übertragen.<sup>80</sup> Dadurch, daß in Berlin eine starke linksorientierte Gruppe von Individualpsychologen bestand, fanden einige kommunistisch, zumindest sozialistisch orientierte Eltern zu Wolff-Richter. Immerhin hatte Annemarie Wolff-Richter Bekanntschaft mit Sperber gehabt. Mirjam Sperber wollte im Frohnauer Heim einen Kindergarten eröffnen.<sup>81</sup> Einige der politisch engagierten Eltern gaben ihre Kinder in das Heim. Diese Kinder waren ein Teil jenes "Kerns gesunder Kinder".<sup>82</sup> Desweiteren gab es jene Kinder, die zwar aufgrund einer Bekanntschaft der Eltern mit Wolff-Richter in das Heim kamen, aber deren Eltern nicht politisch engagiert waren.<sup>83</sup>

<sup>78</sup> Goldberg (1994), S. 216

<sup>79</sup> AWR 45; zum Erziehungsprinzip vgl. Kapitel V.2.

<sup>80</sup> Die ärztliche Aufsicht, gemeint war die pädiatrische Betreuung, hatte der Leiter der Kinderabteilung am Martin-Luther-Krankenhaus, Prof. Eckert, inne. AWR 38; vgl. Akademie für ärztliche Fortbildung (Hg.): Führer durch das medizinische Berlin, Berlin; München 1935, S. 69

<sup>81</sup> Vgl. Kapitel IV.1.

<sup>82</sup> AWR 45; zu den politisch aktiven Eltern und Kindern vgl. Kapitel V.3.

<sup>83</sup> So z. B. Fr. Else Danilowski, geb. Krause

Nachdem die Kapazität des Heims in Frohnau räumlich begrenzt war, dürften sich zahlenmäßig um die zwanzig Kinder im Heim aufgehalten haben. Eine genaue Zahl ist nicht feststellbar, da keine Belegungslisten existieren. Zwar stellte Wolff-Richter wahrscheinlich um das Jahr 1932 eine Statistik auf, die die "soziale Wiedereinordnung" der von ihr "mindestens 4-5 Jahre" beobachteten Kinder dokumentieren sollte.<sup>84</sup> Diese Statistik sagt aber nicht aus, wie lange diese Kinder tatsächlich im Heim lebten. Von Photographien, die im Heim oder bei Aktivitäten des Heims aufgenommen wurden, kann man Rückschlüsse auf die Kinderzahl ziehen. Die als psychopathisch bezeichneten Kinder dürften sich ungefähr die Waage gehalten haben mit den privat untergebrachten Kindern, zeitweise wird eine Gruppe in der Überzahl gewesen sein. Welche Zuweisungsdiagnosen, insbesondere hinsichtlich der Subklassifizierungen der Psychopathie, die amtlich zugewiesenen Kinder erhalten hatten, wurde bereits gezeigt.<sup>85</sup> Im Sprachgebrauch der zeitgenössischen Psychiatrie waren sie Psychopathen; in der Terminologie von Wolff-Richter gab es verschiedene Gründe für die Auffälligkeit der "Kinder", wie sie die zugewiesenen Kinder explizit bezeichnete.<sup>86</sup> Den größten Anteil machten Kinder aus, bei denen "unzureichende Erziehung" der angenommene Grund für die Auffälligkeit gewesen war. An zweiter Stelle folgen aber bei Wolff-Richter Kinder mit "angeborener Nervenschwäche".<sup>87</sup> Insgesamt kann man aus dem überlieferten Nachlaß eine Zusammenstellung aller Kinder fertigen, die sich zwischen 1926 und 1933 im Heim aufgehalten haben.<sup>88</sup> Das Heim war kein Frohnauer Heim in dem Sinn, als es hauptsächlich Kinder aus Frohnau oder Reinickendorf aufgenommen hätte. Im Gegenteil, die Kinder kamen fast alle aus anderen Bezirken, gleich ob privat oder amtlich untergebracht. Besonders stark war der Bezirk Prenzlauer Berg bei den auf Veranlassung des Jugendamts untergebrachten Kindern vertreten.<sup>89</sup> Aber auch andere Bezirke schickten Kinder zu Annemarie Wolff-Richter, wie Schöneberg, Neukölln, Friedrichshain oder Wedding.<sup>90</sup>

---

<sup>84</sup> AWR 224. Nach der Statistik hatte Wolff-Richter 195 auffällige Kinder beobachtet. Vgl. Anhang Statistik von Wolff-Richter

<sup>85</sup> Vgl. Kapitel I.7.

<sup>86</sup> Allerdings verwendete auch Wolff-Richter, jedoch selten, den Begriff der Psychopathie in ihrer Korrespondenz mit den Jugendämtern. So im Falle des Jungen, der ein Mädchen des Heims geschwängert hatte. AWR 134; vgl. Kapitel V.2.

<sup>87</sup> Von den 195 Kindern ordnete Wolff-Richter ätiologisch bei 73 Kindern das Milieu, bei 47 eine angeborene Nervenschwäche zu. AWR 224

<sup>88</sup> Vgl. Anhang Tabelle 4

<sup>89</sup> Vgl. Anhang Tabelle 5

<sup>90</sup> Vgl. Anhang Tabelle 6 u. Tabelle 7

Dies geschah durchaus noch zu Zeiten, da seitens der zentralen Jugendfürsorgeverwaltung auf eine Reduzierung der Unterbringungen in Privatheimen geachtet wurde.<sup>91</sup> So finden sich noch Zuweisungen im Jahr 1932, als allgemein viele Heime von der Stadt nicht mehr belegt wurden, und im speziellen “das Heilerziehungsheim der Frau Annemarie Wolff-Richter (...) im Verzeichnis der zugelassenen Heime gestrichen” wurde, und von daher “nicht mehr zu belegen ist”, wie im Dienstblatt der Stadt unter der Rubrik “Fürsorge für geistig Abnorme” mitgeteilt wurde.<sup>92</sup>

Der soziale Hintergrund und das Herkunftsmilieu der Kinder, die bei den Beratungsstellen vorgestellt wurden, und in das Heim zu Annemarie Wolff-Richter kamen, soll an dieser Stelle aufgezeigt werden. Im Klientel des Heims fällt auf, daß sich keineswegs eine gehobene, zumindest mittlere Schicht dort repräsentiert, sondern Kinder sozial schwacher Schichten, die hier einen geschützten Ort mit fortschrittlicher Pädagogik und therapeutischem Ansatz fanden.

Da die zuweisenden Stellen auf Bezirksebene organisiert waren, ist es naheliegend, daß sich bereits durch die bezirklichen Schichtspezifitäten Unterschiede hinsichtlich des sozialen Status ergaben.<sup>93</sup> In Bezirken wie Pankow oder Steglitz wohnten in der Majorität andere Schichten, als z.B. im Prenzlauer Berg. Aus dem Prenzlauer Berg sind die meisten Berichtsbögen der Psychopathenfürsorgestelle erhalten, nach dieser Überlieferung bildeten die Kinder aus diesem Bezirk bei Annemarie Wolff-Richter auch die größte Gruppe. Bei der Analyse der

---

<sup>91</sup> Vgl. Kapitel II.

<sup>92</sup> Dienstblatt der Stadt Berlin, VII, (1932), 187, Nr. 310. Die Streichung des Frohnauer Heims aus dem Heimverzeichnis, hatte u. U. noch einen anderen Grund, als einzig den Sparkurs der Zentralverwaltung. Aufgrund der Schwangerschaften zweier im Heim lebender Mädchen wurde Wolff-Richter eine Verletzung ihrer Aufsichtspflicht vom Jugendamt Reinickendorf vorgeworfen. Vgl. hierzu Kapitel V.2.

<sup>93</sup> Vgl. die zeitgenössischen Darstellungen von Harry Graf Kessler oder des Berliner Oberbürgermeisters Böss. So meinte Kessler etwa, in Berliner Haushalten der armen Schicht, sei “Wäsche, auch Bettwäsche, (...) überall eine Seltenheit.” Kessler, Harry Graf: Die Kinderhöhlen in Berlin, Berlin 1920, S. 4; Böss berichtete, daß in Berlin bis zu 80% der von Familien bewohnten Wohnungen lediglich zwei Wohnräume besäßen. Böss, Gustav: Die Not in Berlin. Tatsachen und Zahlen, Berlin 1923, S. 14. Der Psychiater Homburger zitierte eine Erhebung Berliner Schulärzte aus der Vorkriegszeit, nachdem 22% der Hilfsschüler, jedoch nur 0,7% der Volksschüler an Rachitis litten, und nur 9% dieser überhaupt ganz gesund seien. Homburger, August: Vorlesungen über die Psychopathologie des Kindesalters, Berlin 1926, S. 162. Aus heutiger Sicht vgl.: Asmus, Gesine (Hg.): Hinterhof, Keller und Mansarde. Einblicke in Berliner Wohnungselend 1901-1920, Reinbek 1982; Lehnert, Detlef: Zwischen Hinterhof und Siedlungshaus – Streiflichter auf die Wohnverhältnisse Berliner Arbeiterfamilien, in: Glaessner, Gert-Joachim; Lehnert, Detlef; Sühl, Klaus (Hg.): Studien zur Arbeiterbewegung und Arbeiterkultur in Berlin, Berlin 1989 (=Wissenschaft und Stadt, Publikation der Freien Universität Berlin aus Anlaß der 750-Jahr-Feier Berlins, Bd. 11), S. 65-87

Bögen aus dem Prenzlauer Berg hinsichtlich sozialer Merkmale ergibt sich m. E. dennoch eine Vergleichbarkeit zu Kindern anderer Bezirke, was die Schichtspezifität der Diagnose anbelangt. Innerhalb einer Schicht kann man davon ausgehen, daß sich die allgemeinen Verhältnisse, wie Einkommen, Wohnsituation und Familienzusammensetzung nicht wesentlich unterschieden haben. Die Kinder aus dem Prenzlauer Berg sind damit beispielhaft zu sehen für Kinder, die den Beratungsstellen vorgestellt wurden, und deren Verhalten offenbar als psychopathisch galt. Wenngleich bisweilen bestritten wurde, daß es sich bei der Diagnose Psychopathie um eine schichtspezifische Diagnose gehandelt hat, so zeigt sich bei Betrachtung der überlieferten Bögen bei Annemarie Wolff-Richter doch eine deutliche Überrepräsentation der unteren Schichten.<sup>94</sup> Diese Analyse soll festgemacht werden an den Punkten Familiengröße, Berufe der Eltern, Wohnungssituation, Einkommensverhältnisse.

Manche der Kinder entstammten proletarischen Großfamilien. So sind bei einem Kind noch sieben weitere Kinder im Haushalt, wovon drei echte Geschwister sind, während drei aus einer früheren Ehe der Mutter stammen<sup>95</sup>. Eine Familie mit acht Kindern findet sich. Bei den anderen Familien sind es drei, zwei Kinder (zusätzlich allerdings noch ein im Erwachsenenalter verstorbene), und zweimal handelt es sich um Einzelkinder. Die kleineren Familien entsprachen keineswegs saturierten bürgerlichen Kleinfamilien.

Aus geschiedenen Ehen kamen fünf Kinder, bei einer Ehe wurde die Scheidung angestrebt. Wiederverheiratet hat sich eine Mutter, zwei Väter haben noch einmal geheiratet, so daß hier die Kinder bei Stiefvätern/-müttern lebten. Bereits geschieden und dann wiederverheiratet war von den Kindseltern einer.

Bei den Berufen ist in den Bögen ein Ehepaar verzeichnet, bei dem der Mann als Gürtler tätig war und die Frau als aushäusige Näherin, eines, bei dem der Vater Arbeiter (der momentan arbeitslos war), die Mutter Portiersfrau gewesen ist. Ein Vater war Geschäftsdienstler (momentan arbeitslos) und die Mutter eine Heimmäherin. Bei den Familien, wo nur ein Elternteil eine Tätigkeit ausübte, waren dies zweimal Kaufmänner. Wobei dies im weitesten Sinn gemeint war. So stellte sich in den Anamnesen heraus, daß dies zwar der offizielle Titel war, in Wirklichkeit sich aber Schiebergeschäfte oder auch Arbeitslosigkeit dahinter verbargen. Eine Mut-

---

<sup>94</sup> Der "Deutscher Verein zur Fürsorge Jugendlicher Psychopathen e.V." behauptete, seine Beratungsstelle werde in zunehmendem Maße auch von Mittelschichtsfamilien in Anspruch genommen. Tatsächlich aber dominierte als Klientel auch bei ihm die unteren Schichten. Vgl. Kapitel III.2.

<sup>95</sup> AWR 62-65

ter war Badewärterin des Stadtbades Mitte. Als ehemaligen Beruf gibt eine Mutter an, sie sei Verkäuferin gewesen.

Berufe, die höheren Schichten zugeordnet werden könnten, übten wenige Eltern aus. Ein Stiefvater war Diplom-Ingenieur, der leibliche Vater ist Journalist gewesen, und hatte aufgrund seiner finanziellen Situation den Offenbarungseid leisten müssen. Ein Ehepaar war ein Lehrerehepaar, der Vater Hilfsschullehrer, die Stiefmutter Lehrerin.

Von Ausnahmen abgesehen, handelte es sich nicht um Berufe mit hohem Einkommensniveau. Zumeist waren die Eltern abhängig beschäftigt, Selbständige fanden sich kaum; wenn, so war dies eine dubiose Selbständigkeit - changierend zwischen Gelegenheitsarbeit, kriminellem Schiebertum und Arbeitslosigkeit. Die Einkommen der Familien waren entsprechend niedrig. So verfügte der Gürtler über 45 Reichsmark wöchentlich, seine Frau, die als Näherin außer Haus arbeitete, erhielt 29 Reichsmark.<sup>96</sup> Diese Familie hatte insgesamt acht Kinder, was bedeutet, daß jedem Haushaltsmitglied pro Woche - ohne Miet- oder sonstige Abzüge - 7,40RM zustanden, pro Tag 1,06RM. Allerdings betrug die Miete für die Drei-Zimmer-Wohnung bereits 60RM, also mehr als ein Wochenverdienst des Vaters. Es nimmt nicht wunder, daß diese Familie einen Schlafgänger bei sich aufnahm, was ein Bild des Elends der Industrialisierung und der großstädtischen Armut aufzeichnet.<sup>97</sup> Die Badewärterin erhielt "ohne Abzug" 14 Reichsmark wöchentlich. Ihre Miete betrug 34,50RM für Stube und Küche<sup>98</sup>. Diese wenigen Zahlen erhellen die finanzielle Notlage der Klientel, die im Prenzlauer Berg Kontakt mit der Beratungsstelle hatte.

Etwas anders sahen die Umstände aus, betrachtet man die Kinder, die von den Bezirksjugendämtern Steglitz und Schöneberg geschickt wurden. So war der Vater eines Kindes aus Schöneberg ein pensionierter Stadtobersekretär des Bezirksamts. Dieser konnte zur Heimunterbringung monatlich immerhin 70 RM beisteuern, was im Vergleich etwa mit den Einkünften der Eltern im Prenzlauer Berg eine stattliche Summe war.<sup>99</sup> Diese Eltern hatten zwei Kinder, die Eltern lebten getrennt. Das Kind aus Steglitz stammte ebenfalls aus einer Familie mit zwei Kindern. Die Mutter war früher Krankenschwester, der Vater war Ingenieur und verdiente

---

<sup>96</sup> AWR 34

<sup>97</sup> Vgl. Brüggemeier, Franz-Josef: Leben in Bewegung. Zur Kultur unständiger Arbeiter im Kaiserreich, in: Dülmen, Richard van (Hg.): Armut, Liebe, Ehre. Studien zur historischen Kulturforschung, Frankfurt/M. 1988, S. 225-257, insbes. S. 241ff.

<sup>98</sup> AWR 95

monatlich 425 RM.<sup>100</sup> Die Wohnung kostete 85,50 RM. War bei der Gürtlerfamilie der Anteil der Miete ca. 20,27% liegt er hier mit ca. 20,12% nicht wesentlich niedriger. Allerdings standen der Steglitzer Familie pro Kopf und Tag mit knapp 3,80 RM mehr als das dreifache dessen zur Verfügung, was der Gürtlerfamilie zur Verfügung stand. Die Kinder aus Friedrichshain, aus Neukölln unterschieden sich dagegen nicht sonderlich von denen des Prenzlauer Bergs, was die soziale und wirtschaftliche Lage anbelangte. Eindeutige Zahlen und Daten zum Sozialstatus finden sich in diesen Fällen wenige, vielmehr kann kontextuell einiges erschlossen werden. Die Kinder des Heims, die aus Neukölln und Friedrichshain stammten, waren uneheliche Kinder, teils waren sie bei Pflegeeltern untergebracht gewesen oder sie waren Waisenkinder.<sup>101</sup>

Die Wohnsituation war den Einkommen entsprechend.<sup>102</sup> In der Weissenburger Straße 43 lebten in einer Wohnung bestehend aus "Stube und Küche" für 20 RM Miete immerhin sieben Kinder mit ihren Eltern.<sup>103</sup> Die Familie schlief gemeinsam in diesem einem Zimmer, das betreffende Kind teilte sein Bett mit einer Schwester. In der Greiffenhagener Straße 33 bewohnte eine dreiköpfige Familie eine Wohnung aus zwei Zimmern mit Küche, das Kind schlief zusammen mit der Mutter in einem Zimmer (der Vater pflegte verschiedene Frauenbekanntschaften), allerdings in einem eigenen Bett.<sup>104</sup> Das Kind aus der Oderberger Straße 44 wohnte zusammen mit seiner Mutter in "Stube und Küche", schlief also mit ihr in einem Raum, auf einer Chaiselongue.<sup>105</sup> Die Wohnungen befanden sich teilweise in den Hinterhöfen, waren über Stiegenflure zu erreichen. Die Rubrik in den Anamnesebögen der Beratungsstellen, die festhielt, mit wem das Kind im Bett schlief, zeigt an, daß es übliche Verhältnisse waren, wenn sich mehrere Personen ein Bett teilten, mehrere Kinder zusammen in einem Bett oder Bettersatz schliefen.<sup>106</sup>

---

<sup>99</sup> AWR 11

<sup>100</sup> AWR 82

<sup>101</sup> AWR 66, AWR 73, AWR 76

<sup>102</sup> Im Prenzlauer Berg wohnten die Kinder mit ihren (Rumpf-)Familien in der "Oderberger Str.44", in der "Greiffenhagener Str. 33", in der "Elbinger Str. 86", in der "Wörther Str. 6", in der "Goldaper Str. 4", in der "Weissenburger Str. 43" und in der "Stolpischen Str. 3". Ein Kind kam aus dem jüdischen Kinderheim an der "Fehrbelliner Straße 12". Bei manchen der geschiedenen Elternpaare ist die Wohnung des Vaters verzeichnet; einer wohnt in der "Prenzlauer Allee 220" zur Untermiete, einer "An der Apostelkirche 6", ein anderer in der "Christinenstraße 39"

<sup>103</sup> AWR 62

<sup>104</sup> AWR 47

<sup>105</sup> AWR 6-7

<sup>106</sup> Genannt werden Chaiselongues, aber auch Hängematratzen.

Zu den Wohnverhältnissen in anderen Bezirken geben deren Bögen keine Hinweise. Einzig bei einem Kind aus Schöneberg wurde vermerkt, es habe den Kindergarten, der in den “Wohnbaracken” liege, besucht.<sup>107</sup> Da der Vater, “der sich Bautechniker nennt” Gelegenheitsarbeiter war, er ganz vom “Wohlfahrtsamt unterstützt” wurde, läßt sich ableiten, daß diese Familie ebenfalls in unzureichenden Verhältnissen wohnte.<sup>108</sup>

Fast alle Familien haben vor Inanspruchnahme der Beratungsstelle bereits in irgendeiner Weise mit Institutionen der öffentlichen Wohlfahrt Kontakt gehabt. Insgesamt gehörten die von den Beratungsstellen zu Annemarie Wolff-Richter geschickten Kinder den unteren sozialen Schichten an. Hinsichtlich der gezeigten Lebensrealität, der die psychopathischen Kinder entstammten, bekommt auch die Umgebung, die Ausgestaltung der Gartenstadtanlage, das gehobene Milieu Frohnaus, das großzügige Haus mit seiner modernen Ausstattung, eine Bedeutung. Für diese Kinder stellte das Heim eine andere Welt dar, eine durchweg “bessere” Welt. Die Diagnose Psychopathie hatte eine soziale Dimension, wie das Klientel des Heims zeigt. Einerseits betraf sie hauptsächlich Kinder aus den unteren Schichten, und dies spielte in sozialhygienischen Überlegungen der Zeit durchaus eine Rolle. Über Konsequenzen, wie einem Ausgreifen der psychischen Verwahrlosung durch Repression Einhalt geboten werden könnte, wurde nachgedacht.<sup>109</sup> Insofern hatte die Diagnose eine sozial-diskriminierende Dimension. Zum anderen aber entzog sich der Staat, und in seiner Vertretung die Stadt, nicht der Fürsorge für dieses Problemklientel. Denn die gezeigten Fälle wurden in ein heilpädagogisches Spezialheim geschickt, die öffentliche Hand übernahm meistens die Kosten. Somit beinhaltete die Diagnose sowohl die Komponente der Diskriminierung, als auch der subsidiären Fürsorge.<sup>110</sup>

Der Tagesablauf im Frohnauer Heim war eher locker strukturiert, all zu feste Regeln gab es nicht. “Es war ein wenig chaotisch”, erinnerte sich ein ehemaliges Heimkind an diese Zeit.<sup>111</sup> Einmal in der Woche war Badetag, Körperhygiene, wie Nagelpflege und Haareschneiden

---

<sup>107</sup> AWR 119

<sup>108</sup> Ebenda

<sup>109</sup> Vgl. Kapitel I.

<sup>110</sup> Zwischen diesen Polen verschoben sich im Laufe der Jahre die Gewichte. Mit Beginn der dreißiger Jahre spielte das diskriminierende Moment der Diagnose eine immer größere Rolle. Vgl. hierzu Kapitel I., zur Einschränkung der Fürsorge Kapitel II.

<sup>111</sup> Erinnerung von Peter Neuhof. Zit. nach Goldberg (1994), S. 218

eingeschlossen. Mittags gab es warmes Essen für die kleinen Kinder, die größeren kamen etwas später aus der Schule und aßen dann.<sup>112</sup> Gekocht hatte eine Köchin, deren eigenes Kind ebenfalls mit der Heimgruppe zusammen aufwuchs. Von den Kindern wurde sie “Tante Anna” genannt, ihr Kind “Purzel”. Mit bürgerlichem Namen hieß sie Anna Janke, ihr Sohn Heinz.<sup>113</sup> Einige Essenspläne sind erhalten, sie wurden für die aufsichtsführende Behörde erstellt, als diese das Heim schließen wollte.<sup>114</sup> Für repräsentativ sollte man sie deshalb nicht halten, denn sie gaukeln einen Überfluß vor, den es in Wirklichkeit nicht gab, wie sich auch die ehemaligen Kinder erinnern. Im Gegenteil, das Essen war aufgrund andauernder Geldknappheit des Heims ausgesprochen karg; das hieß nun nicht, daß man gehungert hätte, aber Kartoffeln aus dem eigenen Garten mit Quark waren eher üblich, als die im der Behörde vorgelegten Plan verzeichneten anderen Speisen.<sup>115</sup>

Abends aß man gemeinsam, danach fanden die Gruppenabende, Heimversammlungen, Spiele, Sing- und Leseabende oder ähnliches statt.

Nach Angaben von Goldberg gingen vier der Kinder des Heims in die weiterführenden Schulen Frohnaus. Ein Junge besuchte das Realgymnasium und drei Mädchen das Lyzeum.<sup>116</sup> Ein Teil der Kinder fuhr in Schulen in anderen Bezirken, wie etwa Agnes Nelken (geb. Sas), die nach Neukölln zur Schule ging.<sup>117</sup>

Insgesamt, das war auch durch die Inhomogenität der Heimkinder bedingt, war der Tag offen und individuell einteilbar, und ließ den einzelnen Kindern die Möglichkeit ihren eigenen Interessen nachzugehen, wie als Heimgemeinschaft zusammenzuleben. Eine grobe Tagesstruktur zeigt ein den Ämtern vorgelegter Tagesplan.<sup>118</sup> Wenngleich eine fehlende starre Struktur eine zugrundeliegende Planlosigkeit vermuten lassen könnte, so war eine solche nicht der Hintergrund. Die Einrichtung folgte einerseits mit ihrem sehr einfachen Lebensstil, andererseits mit dem die Mitte zwischen der Gewährung von Freiraum und der Übertragung von Verantwortung suchenden Erziehungsstil einem pädagogischen Programm und einer psychologischen Idee. Sie setzte die bis dahin hauptsächlich theoretisch verbreitete Individualpsychologie in die

---

<sup>112</sup> Mdl. Mitteilung Fr. A. Nelken

<sup>113</sup> Reisebuch Horst 1927, Nachlaß Annemarie Wolff-Richter

<sup>114</sup> Zu den näheren Umständen vgl. Kapitel V.2.

<sup>115</sup> Vgl. Anhang Wochenspeiseplan. Die ehemaligen Kinder erinnerten sich, daß es zum Beispiel Luxus war, Brote mit Butter und Marmelade zu bestreichen. Mdl. Mitteilung Fr. A. Nelken

<sup>116</sup> Goldberg (1994), S. 216, Goldberg benennt kein Jahr.

<sup>117</sup> Vgl. Kapitel V.3.

Praxis um. Diesem pädagogischen Anspruch und dem therapeutischen Ansatz gilt das folgende Kapitel.

## V.2. Pädagogik und “Therapie” – Das Erziehungsprogramm des Heims

### Pädagogik als Therapie - Heilpädagogik

Definition von Therapie stellt sich, nicht nur in der Psychiatrie, als ein Problem des zeitlichen Kontextes dar. Erkenntnisprozesse und Modellkonzepte der Psychiatrie und psychologischen Wissenschaften jüngerer Zeit zur Therapie sind kaum übertragbar auf den zu untersuchenden Zeitraum, die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Man stößt mit ihnen an Grenzen, da sie Differenzierungen vornehmen, denen theoretische Korrelate und sprachliche Differenzierungen in der betreffenden Zeit nicht entsprechen. Bezöge man eine historiographische Analyse therapeutischen Handelns auf die Ergebnisse neueren Datums, ließe dieser Bezug den Eindruck einer Undifferenziertheit historischer Konzepte aufkommen.<sup>119</sup> Zum Teil müßte so die Frage aufgeworfen werden, ob es sich bei psychiatrischer Intervention in der Geschichte überhaupt um Therapie gehandelt hat; eine Negation sowohl der Wissenschaftlichkeit, wie der Praxis früherer Psychiatrie wäre die Folge.<sup>120</sup> Man entledigte sich anhand eines solchen Verfahrens hinsichtlich historischer Fragestellung der Entwicklungsgeschichte. Therapie stünde ohne Vorgeschichte, zumindest ohne ernst zu nehmende Vorgeschichte. Einzig die Gegenwart

---

<sup>118</sup> AWR 226

<sup>119</sup> In diesem Zusammenhang sei auf die ähnliche Problematik bei der Betrachtung der Theorie der Psychopathie an sich verwiesen. An welchen Kriterien sich eine suffiziente Geschichtsschreibung der Therapie zu orientieren habe, hat Risse beschrieben. Risse, Guenter B.: *The History of Therapeutics*, in: Bynum, W. F.; Nutton, V. (Hg.): *Essays in the History of Therapeutics*, Amsterdam-Atlanta 1991, S. 3-11

<sup>120</sup> Inwieweit Psychiatrie überhaupt wissenschaftlich arbeite, diskutiert Trenckmann. Er kommt dabei, auch auf die Gegenwart bezogen, zum Schluß, daß Psychiatrie höchstens in Ansätzen wissenschaftlichen Kriterien genüge. Vgl. Trenckmann, Ulrich: *Mit Leib und Seele. Ein Wegweiser durch die Konzepte der Psychiatrie*, Bonn 1988, S. 286-293 Die Frage der Wissenschaftlichkeit beschäftigt auch immer wieder die Psychotherapeuten. Bzgl. der Individualpsychologie war dies sowohl in den zwanziger und dreißiger Jahren innerhalb der Bewegung Streitpunkt, heute ein von außen herangetragen Vorwurf. Vgl. Kapitel IV. und Titze, Michael: *Diffamierung jeder Erlebens-Psychologie*, in: *Psychologie heute* 9(1982), dort auch Leserbriefe. Neuere Literatur zur Wissenschaftlichkeit von Psychotherapie in Margraf, Jürgen (Hg.): *Lehrbuch der Verhaltenstherapie*, 2., vollst. überarb. u. erw. Aufl., Berlin 2000

schiene therapeutischen Handelns fähig, während die Vergangenheit aufgrund zwangsläufiger Theoriedefizite zur Ära der nicht fachgerechten Behandlungsversuche, oder, überspitzt formuliert, unreflektierter und unmotivierter “Quacksalberei” absänke.

Es bestanden aber in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts, und schon weit früher, Theorieüberlegungen und Diskussionen über Behandlungsmöglichkeiten psychiatrischer Erkrankungen. Keinesfalls herrschte Einigkeit hinsichtlich therapeutischer Konzepte und ein methodischer “Goldstandard” der Behandlung ist nicht auszumachen. Therapie wurde versucht und erarbeitet.<sup>121</sup>

Die “Geschichte der Psychiatrie” sei “ein Stück der gelungenen und mißlungenen und noch in Gang befindlichen Aufklärung”, hält Schrenk fest, und verweist auf die Bedeutung der Erziehung, der Umerziehung des Geisteskranken durch heilsame Eindrücke, im System der Psychiatrie.<sup>122</sup> Ein Element psychiatrischen Selbstverständnisses war, den psychisch Kranken über Erziehung zur Gesundheit zurückzuführen zu können. In den verschiedensten psychiatrischen Modellen, die allesamt auf Kantschen Theorien aufbauten, wurde der psychisch Kranke in seinem Geisteszustand mit unmündigen Kindern verglichen, dem - gleich einem Kinde - (Wohl-)Verhalten anezogen werden mußte.<sup>123</sup> Dabei gingen Kant und seine nachmaligen Rezeptionisten u.a. von einem die eigentliche, *vernünftige* Persönlichkeit überdeckenden leidenschaftlichen Zustand aus, der durch das Ungleichgewicht zwischen Distanzierungsfähigkeit und freier Assoziation entstehe.<sup>124</sup> Die Irrenanstalt wurde zum Heinrothschen “Erzie-

---

<sup>121</sup> Siemen nennt die Weimarer Zeit “Reformära” der Psychiatrie, in der Psychiater gerade bezüglich therapeutischer Konzepte neue Vorstellungen entwickelt hätten. Vgl. Siemen, Hans-Ludwig: “Menschen blieben auf der Strecke...” Psychiatrie zwischen Reform und Nationalsozialismus, Gütersloh 1987, S. 69-79

<sup>122</sup> Schrenk, Martin: Über den Umgang mit Geisteskranken. Die Entwicklung der psychiatrischen Therapie vom “moralischen Regime” in England und Frankreich zu den “psychischen Curmethoden” in Deutschland, Berlin; Heidelberg; New York 1973, S. 151

<sup>123</sup> Dörner, Klaus: Bürger und Irre. Zur Sozialgeschichte und Wissenschaftssoziologie der Psychiatrie, Frankfurt/M. 1969, S. 236-251; hier: S. 238

<sup>124</sup> Heinrich Damerow (1798-1866), Psychiater, Direktor der Anstalt Halle-Nietleben und seit 1844 Mitherausgeber der “Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie” formulierte dieses Ungleichgewicht. Vgl. Kutzer, Michael: Die Irrenanstalt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Anmerkungen zu den therapeutischen Zielsetzungen, in: Glatzel, Johann; Haas, Steffen; Schott, Heinz (Hg.): Vom Umgang mit Irren. Beiträge zur Geschichte psychiatrischer Therapeutik, Regensburg 1990, S. 63-82; hier: S. 79-81. Vgl. zu Griesingers Konzept der psychischen Erkrankung Schmiedebach, Heinz-Peter: Mensch, Gehirn und wissenschaftliche Psychiatrie: Zur therapeutischen Vielfalt bei Wilhelm Griesinger, in: Glatzel; Haas; Schott (1990), S. 83-105; hier: S. 85-86; ders.: Wilhelm Griesinger, in: Treue, Wilhelm; Winau, Rolf (Hg.): Berlinische Lebensbilder, Mediziner (= Einzelveröffentlichung der Historischen Kommission zu Berlin, 60, Berlinische Lebensbilder, 2, Mediziner), Berlin 1987, S. 109-130; insbes. S. 120-121

hungsinstitut".<sup>125</sup> In einem solchen wollte man mittels pädagogischer Konzepte<sup>126</sup> dem Verwirrten zur Vernunft verhelfen.<sup>127</sup> Therapie wird zur "Ordnung der leiblichen und seelischen Lebensweise" und die "Pädagogik wird damit zur Kausaltherapie."<sup>128</sup>

Mit pädagogischen Maßnahmen im weitesten Sinn - von der Hornschen Disziplinierung über die Arbeitstherapie von Griesinger (1817-1868) bis hin zu den beschäftigungstherapeutischen Vorstellungen von Reformpsychiatern der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts, wie Kolb und Roemer - hatte man therapeutische Mittel zur Hand, die dem theoretischen Störungskonzept, der "geistigen Unordnung" des Patienten adäquat waren.<sup>129</sup>

Der umfassenden Ansatz, Pädagogik als Therapie zu definieren, könnte "totale Therapie" bedeuten, bei der alles Handeln und jede Pädagogik therapeutische Qualität erreicht, sogar schon das Leben des Patienten innerhalb der (therapeutischen) Anstalt zur Therapie stilisiert wird. Damit verlöre Therapie infolge Aspezifität und fehlender "gesunder", abgrenzbarer Gegenwart - dem Raum der Nichttherapie -, gleichzeitig freilich ihren Eigenwert. Demnach wäre Therapie der Alltag oder umgekehrt der Alltag die Therapie. Eine dermaßen allumfassende Definition von Therapie, die Therapie weit in das tägliche Leben hineinreichen läßt, wäre dem psychopathologischen Konzept der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kohärent. Denn eine Psychopathologie, die, diagnostisch unspezifisch, sehr frei mit dem Begriff "krankhaft" operiert, muß sich auch eines allgemeinen therapeutischen Manuals bedienen, wenn sie Behandlungsmöglichkeiten für ihre weit gefaßten Krankheitsbilder offerieren will. Wo Auffälligkeit bereits in einem Abweichen von sehr eng definierter Norm gesehen wurde, wo

---

<sup>125</sup> Johann Christian August Heinroth (1773-1843) war Lehrstuhlinhaber für "Psychische Heilkunde" in Leipzig; vgl. Kutzer (1990), S. 81

<sup>126</sup> Kutzer (1990), S. 70

<sup>127</sup> Schmiedebach, Heinz-Peter: Die Psychiatrie an der Charité auf dem Weg zur Disziplin-zwischen Erziehung und Therapie, in: Schneck, P.; Lammel, H.-U. (Hg.): Die Medizin an der Berliner Universität und an der Charité zwischen 1810 und 1850 (=Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, 67), Husum 1995, S. 111-123

<sup>128</sup> Kutzer (1990), S. 81

<sup>129</sup> Ernst Horn (1774-1848) war Psychiater an der Charité. Vgl. Schmiedebach (1995). Schott beschreibt die zwei Alternativen, die nach Esquirols Einteilung psychiatrische Therapie benutzen konnte: er nennt sie "moralische" und "physische" Behandlung. Interessanterweise setzt Schott aber die physische Behandlung gleich mit "medizinischer" Behandlung und impliziert damit (unbewußt), Medizin sei physisch, während aphysisches zumindest nicht Medizin im eigentlichen sei. Dabei hatte Esquirol gerade beides, psychische und somatische Behandlung, als "Hauptsäulen der Medizin" angesehen. Schott, Heinz: Heilkonzepte um 1800 und ihre Anwendung in der Irrenbehandlung, in: Glatzel; Haas; Schott (1990), S. 17-35; hier: S. 18-19. Zu Kolbs, Simons und Roemers psychotherapeutischen Ansätzen vgl. auch Schröder, Christina: Der Fachstreit um das Seelenheil. Psychotherapiegeschichte zwischen 1880 und 1932 (=Beiträge zur Geschichte der Psychologie, 9), Frankfurt/M.; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien 1995

Schwererziehbarkeit schon Krankheit bedeutete, da wächst der Sichtweise, alltägliches Leben als Therapie zu sehen und im Alltag therapeutische Potenz zu erkennen, ihr Sinn zu.

Dennoch gingen die Bestrebungen der Psychiater und Pädagogen in Richtung einer Spezialisierung therapeutischer Maßnahmen. Cimal, Strohmayer, Homburger, Kolb, Roemer und Simon als Ärzte, genauso Heller, Nohl, v. d. Leyen, Wilker als Pädagogen, oder Adler und Seif als Vertreter der psychoanalytischen Schulen bewegten sich mit ihren Beiträgen nicht auf der Ebene einer "totalen Therapie", sondern betonten differenzierte Maßnahmen in ihren therapeutischen Konzepten.

Bezüglich der Therapie von Kindern waren die allgemeinen pädagogischen Entwicklungen von Bedeutung. Dabei beeinflussten verschiedene philosophische Erkenntnisse und Bewegungen, die das Menschenbild neudefinierten oder es modifizierten die Pädagogik. Die größte Auswirkung hatte die Aufklärung, die die Ansprüche an die Erziehung änderte; war vormals dem jeweiligen Menschen im Leben eine Rolle vorbestimmt, die er zu erfüllen gehabt hatte, galt nunmehr die Selbstbestimmung des Individuums. Von John Lockes (1632-1704)<sup>130</sup> "realistisch und utilitaristisch" ausgerichteter Erziehung, die das emanzipatorische Element der Unterstützung des Zöglings beim Erfahrungssammeln vorsah, geht über Kant und Rousseau in ihrer Unterschiedlichkeit die Revolution in der Ideologie der Erziehung weiter.<sup>131</sup> Quintessenz der Thesen Lockes war die Folgerung, daß Erziehung sich am Kind ausrichten müsse und nicht umgekehrt. "Man beobachte das Kind genau und richte sich mit den Ansprüchen danach."<sup>132</sup> Rousseaus "Wachsenlassen" des Kindes könnte man, bezieht man es auf die Psychiatrie, als eine Vorwegnahme der Prinzipien der "Non-restraint-Bewegung" werten, wenn auch diese hinsichtlich der Freiheiten ihrer Patienten viel weniger weit ging.<sup>133</sup> Zumindest finden sich in dieser Idee Reformgedanken gegen eine Psychiatrie wieder, deren oberstes Ziel die Ordnung war, das Ruhigstellen des Patienten, notfalls mit Mitteln des Zwangs, früher als körperliche Maßnahmen, in moderneren Zeiten mit medikamentöser Hilfe.<sup>134</sup>

<sup>130</sup> Zur Bedeutung Lockes für die Psychiatrie, vgl. Schrenk (1973), S. 121-122

<sup>131</sup> Dörschel, Alfons: Geschichte der Erziehung im Wandel von Wirtschaft und Gesellschaft, Berlin 1972, S. 93

<sup>132</sup> Blättner, Fritz: Geschichte der Pädagogik, durchges. u. erw. v. Hans-Georg Herrlitz, 15., unveränd. Aufl., Heidelberg 1980, S. 85

<sup>133</sup> Vgl. Dörner, Klaus: Bürger und Irre. Zur Sozialgeschichte und Wissenschaftssoziologie der Psychiatrie, überarb. Neuauf., Frankfurt/M. 1984, S. 95ff

<sup>134</sup> Der Gedanke der "Ordnungspsychiatrie" wird behandelt u.a. bei Dörner (1984); Sachße, Christoph: Zur Einführung: Sieben Thesen zur Rolle der Anstalt im modernen Wohlfahrtsstaat, in: Nach Hadamar. Zum Verhältnis

Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte die reformpädagogische Bewegung sowohl theoretisch wie praktisch, formal und inhaltlich Erziehungsmodelle.<sup>135</sup> Sie beschäftigte sich mit der Antinomie Individuum und Gesellschaft und versuchte pädagogische Lösungen dieses Problems zu erarbeiten. Unterschiedlich gewichtet wurde bei der Frage, ob der einzelne oder die Gesellschaft das Vorrecht haben sollte. Das Dilemma der Konkurrenz beider Ideale, die sich gegenseitig ihre Rechte beschneiden müssen, sollte einem, auf pädagogischem Wege gefunden, und vom Menschen erlernten und erlernbaren Ausgleich weichen. Die Antinomie war und ist nicht allein für die Gesellschaft von eminenter Wichtigkeit, sondern auch für die Psychiatrie und für ihr therapeutisches Handeln. Gilt es doch an ihr ein Störungskonzept (was ist krank = das Problem der Abnormität) und ein therapeutisches Ziel (Gesundung = die Reintegration des einzelnen in ein Normsystem) zu definieren.

Hinsichtlich der therapeutischen Pädagogik hat als drittes die Reformpsychiatrie der zwanziger Jahre im 20. Jahrhundert einen Entwicklungsschub bewirkt. Neben den psychologischen Richtungen, wie die der Psychoanalyse und der Individualpsychologie, gab die "aktive Psychiatrie" gerade der institutionalisierten Psychiatrie, wozu im kinderpsychiatrischen Bereich die Jugendfürsorge gehörte, neue therapeutische Anstöße und Konzepte.<sup>136</sup> Kliniken sollten, nach der Idee von Kolb, Roemer und Simon nicht mehr "Bewahranstalten" sein, sondern sie sollten aktiv dem Patienten wieder in ein öffentliches Leben zurückführen, ihm Beschäftigung mit Sinn für sein Leben anbieten. Eine Forderung war, über den Ausbau der offenen Fürsorge eine größtmögliche Integration der psychisch Kranken und Auffälligen in die Gesellschaft zu erreichen.<sup>137</sup>

---

von Psychiatrie und Gesellschaft im 20. Jahrhundert, hrsg. v. Franz-Werner Kersting, Karl Teppe, Bernd Walter, Paderborn 1993, S. 63-65

<sup>135</sup> Zur Uneinheitlichkeit dieser Bewegung und dem Problem der Abgrenzbarkeit der reformpädagogischen Bewegung vgl. Oelkers, Jürgen: Reformpädagogik-Epochenbehauptung, Modernisierung, Dauerprobleme, in: Historische Kommission der DGfE (Hg.): Jahrbuch für Historische Bildungsforschung, Band 1, Weinheim und München 1993, S. 91-108. Zu den Inhalten der Reformpädagogik vgl. Scheibe, Wolfgang: Die reformpädagogische Bewegung 1900-1932. Eine einführende Darstellung, 8., ergänzte u. m. e. Nachwort versehene Aufl., Weinheim und Basel 1982; Schmid, Jakob R.: Freiheitspädagogik und Schulrevolution in Deutschland, Reinbek bei Hamburg 1973

<sup>136</sup> Vgl. Siemen, Hans-Ludwig: Die Reformpsychiatrie der Weimarer Republik: Subjektive Ansprüche und die Macht des Faktischen, in: Kersting; Teppe; Walter (1993), S. 98-108; ders.: Menschen blieben auf der Strecke...Psychiatrie zwischen Reform und Nationalsozialismus, Gütersloh 1987, S. 64

<sup>137</sup> Siemen, Hans-Ludwig: Reform und Radikalisierung. Veränderungen der Psychiatrie in der Weltwirtschaftskrise, in: Frei (1991), S. 191-200; insbes. S. 193-196; ders. (1987), S. 79-85

Diese Schlaglichter zeigen einen Teil des Spektrums, das die Therapieentwicklung beeinflusste. Insgesamt galt für die Therapietheorie und -konzeption, daß sie weder abgeschlossen war<sup>138</sup>, keine homogene Struktur bezüglich Zielrichtung, Inhalt und Vertreter besaß<sup>139</sup>, und man nicht von einer standardisierten Methodik in der Therapie, oder einer Grundübereinstimmung, was Therapie ist sprechen kann.

Heute versucht man man scharfe Trennlinien zwischen Therapie und Pädagogik zu ziehen. Einige Unterscheidungsmerkmale haben Lempp<sup>140</sup>, Tymister<sup>141</sup>, Rotthaus<sup>142</sup> und Datler<sup>143</sup> herausgearbeitet. Ganz allgemein wird das "setting", die Konzeption der Kind - Pädagogen-/Therapeutenbeziehung und die Theorie, die hinter der konkreten Beziehungssituation steht, bei therapeutischer und pädagogischer Maßnahme als verschieden angesehen.<sup>144</sup> Diese Unterscheidungen nun sind in der theoretischen Auseinandersetzungen zur Therapie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht anzutreffen. Von einer Trennung zwischen Therapie und Pädagogik zu jener Zeit ist nicht auszugehen, zumindest nicht nach heutigen Gesichtspunkten; anzumerken gilt es, daß auch heute die Grenzen keine so scharfen sind, wie die Publikationen es glauben machen, und Überschneidungen unvermeidbar sind. So schreibt von Klit-

<sup>138</sup> Vgl. Oelkers (1993), Blasius (1994), Kraepelin, Emil: Hundert Jahre Psychiatrie. Ein Beitrag zur menschlichen Gesittung, Berlin 1917

<sup>139</sup> Die Intentionen der Vertreter der verschiedenen Richtungen waren sehr differenziert. Während die Individualpsychologie ähnlich wie in Österreich sozialdemokratisch orientiert breit das Volkswohl anstrebte, unterteilte sie sich selbst schon in radikal marxistische und eher konservative Gruppen. Die Reformpädagogen gehörten ebenfalls mehr dem linken politischen Lager an. Dem standen ausgesprochen konservativ, teilweise reaktionär gesonnene Psychiater gegenüber, wie Weygandt, Heinze o. ä.. Dabei gab es auch im Lager der Psychiater reformorientierte Vertreter, wie u.a. die von Siemen genannten. Vgl. Siemen (1987); ders. (1993)

<sup>140</sup> Lempp, R.: Therapie und Pädagogik in der Kinder- und Jugendpsychiatrie, in: Lehmkuhl, Ulrike (Hg.): Therapeutische Aspekte und Möglichkeiten in der Kinder- und Jugendpsychiatrie, Berlin; Heidelberg; New York; London 1991, S. 58-64

<sup>141</sup> Tymister, Franz-Josef: Individualpsychologisch-pädagogische Beratung. Begründungen-Funktionen-Methoden, in: Tymister, Franz-Josef (Hg.): Individualpsychologisch-pädagogische Beratung: Grundlagen und Praxis (=Beiträge zur Individualpsychologie, 13), München; Basel 1990, S. 9-26; hier: S. 23-26

<sup>142</sup> Rotthaus, Wilhelm: Stationäre systemische Kinder- und Jugendpsychiatrie, 2. unveränderte Aufl., Dortmund 1998, S. 189-195

<sup>143</sup> Datler, Wilfried: Psychotherapie versus Pädagogik, in: Reinelt, Toni; Bogyi, Gertrude; Schuch Bibiana (Hg.): Lehrbuch der Kinderpsychotherapie. Grundlagen und Methoden, München; Basel 1997, S. 107-111. Datler, Wilfried: Welchen Sinn kann es haben, zwischen Pädagogik, Heilpädagogik und Psychotherapie zu differenzieren?, in: Lehmkuhl, Ulrike (Hg.): Verlaufsanalysen von Therapien und Beratungen, München; Basel 1993, S. 161-169

<sup>144</sup> Auf eine ausführliche Darstellung soll hier verzichtet und auf die zitierte Literatur verwiesen werden. Als Beispiele für Unterscheidungskriterien seien die Frequenz der Interaktion, das räumliche Umfeld in der die Interaktion stattfindet, und die unterschiedliche Intention zum Beispiel eines Pädagogen, der ein Kind erziehen möchte, und eines Therapeuten, der einen Patienten zur Heilung verhelfen möchte angeführt. Interessant am Problem der Differenzierung ist, daß die zitierten Autoren in ihren Publikationen sich mit Therapie beschäftigen,

zing: “Der Übergang zwischen Psychotherapie und Beratung ist gerade im Umgang mit Eltern und kleinen Kindern fließend. Trotz aller Abgrenzungsversuche bewegen wir uns in vielen Berufsfeldern häufig auf dem Grat zwischen diesen Bereichen.”<sup>145</sup> In historischer Betrachtung muß man das heute gültige Erkenntnismodell dahingehend modifizieren, daß Pädagogik auch Therapie einschloß. Pädagogik konnte auch Therapie sein - wenn sie das auch nicht immer sein mußte.

Ende des 19. Jahrhunderts begann eine Spezifizierung der Pädagogik, es bildeten sich Spezialformen der Erziehung heraus. Diese Spezialformen sollten sich im Laufe der Zeit weiter unterteilen zu verschiedenen Subgruppen. Eine der Spezialformen war die *Heilerziehung*, die dann wiederum differenziert wurde in die Psychopathenpädagogik, die Krüppelpädagogik, die Taubstummenpädagogik etc. 1861 wurde die Zeitschrift “Die Heilpädagogik” gegründet.<sup>146</sup> Seit 1896 gab Johannes Trüper den “Kinderfehler” heraus, eine Zeitschrift, die sich ebenfalls mit der Heilpädagogik beschäftigte. Ihr Untertitel lautete “Zeitschrift für pathologische Pädagogik und Therapie”; damit trug sie die Verbindung von Pädagogik und Therapie programmatisch schon im Titel.<sup>147</sup>

Dennoch sieht Scheibe die Heilpädagogik auf breiter Basis erst nach der Jahrhundertwende im Entstehen.<sup>148</sup> Er betont den multidisziplinären Ansatzpunkt dieser Untergruppe der Pädagogik: “Psychologie, Psychotherapie und Medizin konnten in Zusammenhang der neu sich bildenden Heilpädagogik ein neues pädagogisches Arbeitsfeld erschließen helfen (...)”<sup>149</sup> Sukzessive wurden nach dem I. Weltkrieg institutionelle und formale Voraussetzungen zur

---

und dabei allesamt auf die Problematik der Abgrenzungsmöglichkeit zur Pädagogik zu sprechen kommen. Die Problematik liegt offenbar in der Therapie bei Kinder und Jugendlichen impliziert.

<sup>145</sup> Klitzing, Kai von (Hg.): Psychotherapie in der frühen Kindheit, Göttingen 1998, S. 8 (Vorwort S. 7-8)

<sup>146</sup> Georgens, Jan D.; Deinhardt, H.: Die Heilpädagogik mit besonderer Berücksichtigung der Idiotie und der Idiotenanstalten (=“Giessener Dokumentationsreihe” Heil- und Sonderpädagogik, 3), 1, Leipzig 1861

<sup>147</sup> Trüper hatte in Jena praktische Arbeit mit Schwererziehbaren geleistet. Er gründete dort “Trüpers Erziehungsanstalten Jena-Sophienhöhe”, große Erziehungsheime, die bis nach dem II. Weltkrieg im Besitz der Familie Trüper geblieben waren: “Trüpers Verdienst liegt zunächst auf praktischem Gebiet. Er hatte bei Jena eine Erziehungsanstalt geschaffen, die nicht bloß für Schwachsinnige, sondern auch für psychopathische Konstitutionen berechnet war.” Heller, Theodor: Grundriss der Heilpädagogik, 3., umgearb. Aufl., Leipzig 1925, S. 640; Mdl. Mitteilung Fr. Sigrid Trüper und Hr. Friedmar Trüper, 13.05.1997

<sup>148</sup> Scheibe (1982), S. 286

<sup>149</sup> Scheibe (1982), S. 286

Ausbildung geschaffen<sup>150</sup>, und das Betätigungsfeld für die Heilerzieher und Fürsorgerinnen formierte sich.<sup>151</sup>

Das Präfix "Heil-" unterscheidet die Heilpädagogik von allgemeiner Pädagogik, und macht sie spezifisch. Es sondert die Heilpädagogik ab von der gewöhnlichen Erziehung, etwa durch Eltern. Nur Krankes bedarf der Heilung. In diesem Sinne liegt im Begriff Heilerziehung schon klar definiert, daß sein Bezugsobjekt der Kranke ist. Dem zu Erziehenden haftet damit ein pathologisches Moment an; sein Wesen ist korrekturbedürftig. Nachdem Erziehung Einfluß zuallererst auf das Verhalten nimmt, sich auf Verhalten bezieht, liegt es in der Logik, daß es sich um eine Verhaltensabweichung handelt, die therapiert werden soll.

Gleichzeitig bedeutet die Begrifflichkeit Heilerziehung aber auch, daß eine Heilung an sich möglich ist. Unsinnig wäre die Anstrengung eines Heilversuchs, wenn Heilbarkeit der pathologischen Komponente von vornherein ausgeschlossen wäre. Dem Begriff liegt einmal die Annahme einer Kenntnis dessen, was pathologisch ist zugrunde (im Umkehrschluß dann auch, was gesund ist), zum anderen ein gewisser therapeutischer Optimismus, der Glaube an eine Beeinflussbarkeit und Besserung des Patienten. Gerade die Psychiatrie versprach sich von der Heilpädagogik, daß sie jenen Teil der Patienten heilen könne, den sie als nicht schwer "nervenkrank" einschätzte, der aber dennoch in ihren Zuständigkeitsbereich fiel. Zumal "in den Heilerziehungsanstalten eine solche Ertüchtigung der Psychopathen möglich ist, daß sie sich späterhin in Stellungen, die sie Gefahren nicht unmittelbar aussetzen, behaupten können, so entfällt die Notwendigkeit einer Asylisierung; die Irrenanstalten wären von einem Material befreit, das hier ohne Aussicht auf Heilung und Besserung die Zeit nutzlos verbringt, nach den verschiedensten Richtungen Verlegenheiten bereitet und nicht zum mindesten dazu beiträgt, die Psychiatrie als Heilwissenschaft zu diskreditieren."<sup>152</sup>

Die Heilpädagogik als therapeutische Maßnahme der Psychiatrie hat auch vor dem Hintergrund der Entwicklung der Psychiatrie von der "Heilkunst" zu einer "Heilwissenschaft" Bedeutung. Mit der Heilpädagogik erlangte man wieder ein Mittel, Anstalten auch als Heil(s)anstalten und das eigene Tun als Heilen zu definieren, - ein Umstand, der im Eigenver-

---

<sup>150</sup> Vgl. Kapitel II. Zudem Sachße, Christoph: Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871-1929, Frankfurt/M. 1986, S. 250-271

<sup>151</sup> Scheibe (1982), S. 286

<sup>152</sup> Heller (1925), S. 636-637

ständnis bei den Psychiatern um die Jahrhundertwende im Zuge der wissenschaftlichen Orientierung nach Walter verloren gegangen sei.<sup>153</sup>

Die Pädagogen sahen ihrerseits die Möglichkeiten, die sich aus pädagogischen Erfahrungen für die Psychiatrie ergaben. Mit Selbstbewußtsein schätzten sie ihre therapeutische Kompetenz ein, etwa wenn Gregor<sup>154</sup> betont, daß die Psychiatrie an therapeutischen Möglichkeiten gewonnen habe, indem sie sich der Arbeit als einem Therapeutikum bemächtigt habe:

“In neuester Zeit sehen wir, daß auch die Psychiater hier von den Pädagogen lernen könnten. Die heutige Arbeitstherapie ähnelt sehr der Methode, die wir in den FE-Anstalten (Fürsorgeanstalten, *M.K.*) schon lange in Blüte sehen.”<sup>155</sup>

Im Bereich der Psychopathenpädagogik war die Annahme, die Krankhaftigkeit ließe sich durch eine besondere Art der Erziehung kurieren, zumindest jedoch mildern. Somit war es auch ein Mangel an geeigneter Erziehung, der die Auffälligkeit hat apparent werden lassen. Insofern liegt im Begriff auch eine ätiologische Annahme begründet, etwa Milieufaktoren und Mangel an Prävention. Die Komponente der veranlagten Auffälligkeit ist deswegen aber nicht ausgeschlossen, denn die Erziehung soll lediglich das Auftreten einer Auffälligkeit verhindern, welche trotzdem angelegt hätte sein können. Trenckmann beschreibt, daß sich die Psychiatrie keineswegs von dem widersprüchlichen Konglomerat von Anlage und Milieu verabschiedet hatte.<sup>156</sup> Theodor Heller verwies auf die ihm notwendig erscheinende strikte Trennung falsch Erzogener und krankhaft Veranlagter: “So wurden Kinderfehler, die sich ungewollt aus falscher oder verkehrter Erziehung im Elternhaus erklären lassen, nicht selten für krankhafte Erscheinungen angesehen, und manches Individuum, das für seine Fehler in vollem Umfange verantwortlich gemacht werden konnte, galt als krankhaft veranlagt und wurde zum Gegenstand unnützer pädagogischer Experimente.”<sup>157</sup>

---

<sup>153</sup> Walter, Bernd: Fürsorgepflicht und Heilungsanspruch: Die Überforderung der Anstalt?(1870-1930), in: Kersting; Teppe; Walter (1993), S. 66-97; hier S. 83

<sup>154</sup> Adalbert Gregor war Anstaltsdirektor einer Erziehungsanstalt in Flehingen und Mitglied des DVzFJP. Er publizierte in der ZfK. Außerdem war er Vorstandsmitglied im Deutschen Verein für Psychische Hygiene. Vgl. Siemen (1987), S. 92

<sup>155</sup> Gregor, Adalbert: Wie ist die Erziehung Schwersterziehbarer zu gestalten in Bezug auf die Fürsorgeerziehungsanstalten?, in: ZfK (1930), 155

<sup>156</sup> Trenckmann (1988), S. 254-255

<sup>157</sup> Heller (1925), S. 638

Der zweite Teil des Kompositums, die Erziehung, benennt die Methodik des Heilens, derer man sich bedienen will. Die Besonderheit der Methodik der Pädagogik, die sie berechtigt das Präfix “Heil-” zu führen, läßt sich nicht ohne Schwierigkeiten ausmachen; selbst Zeitgenossen sahen die Heilerziehung nicht per se als eine vom “normalen” Erziehen differente Methode an, sondern wollten in ihr eine differenzierte Abwandlung und Anwendung der Erziehung sehen. Manche, wie der Lübecker Fürsorgearzt Enge, sahen ihre Besonderheit nicht in der Art und Weise ihres Tuns, sondern in der Qualität der Patienten gegeben.<sup>158</sup> Die Besonderheit des Klientels erhebt Maßnahmen der allgemeinen Erziehung in eine andere, in eine Behandlungsebene. Die Therapie definiert sich hier nicht aus sich heraus als eigenständiges Modell und abstraktes Therapiekonzept zu einem Krankheitsbild. Über das Störungsbild wird gewöhnliche Pädagogik spezifisch therapeutisch. Das Störungsbild weist allgemeiner Pädagogik eine, auf den Spezialfall anwendbare therapeutische Bedeutung zu. Es wurde nicht ein an der Pathologie konzeptioniertes und abstrahiertes theoretisches Behandlungsmodell entwickelt. Pädagogik bedeutete so praktische Anwendung einer unspezifischen Methode, deren Inhalte generalisierbar waren, ohne besondere und eigenständige Konzepte für die speziellen Patientengruppen entwickeln zu müssen.<sup>159</sup>

Andere wiederum wollten in der Heilpädagogik sehr spezielle Maßnahmen sehen, die nicht Anteil gewöhnlicher Erziehung seien. Cimal definierte die Eigenart der Heilpädagogik folgendermaßen: “Die Heilerziehung geht bewußt von dem Gedanken der Psychosynthese, d.h. dem Willen zum Aufbau der Wertfähigkeiten im Kinde aus.”<sup>160</sup> August Homburger wies auf die besonders individuellen Maßnahmen hin, mit denen Heilpädagogik zu operieren habe: “Eine Systematisierung der Technik heilpädagogischer Spezialübungen zu versuchen, wäre vergeblich, denn weit mehr noch als in der Pädagogik für Normale sind wir in der Heilpädagogik gebunden an die Individualitäten und an ihre zufälligen Besonderheiten.”<sup>161</sup> Heller

---

<sup>158</sup> Enge behauptete auf der Tagung des Archivs der deutschen Berufsvormünder in Lübeck 1924, ein “geschlossenes System der Heilpädagogik gibt es nicht.(...) Im weiteren werden (bei der Betreuung von Psychopathen, M.K.) Grundsätze der Normalpädagogik Platz greifen müssen.” Enge war Oberarzt an der Heilanstalt Strecknitz und veranstaltete Beratungsstunden für psychopathische Kinder. ZfK (1925), 63

<sup>159</sup> Genau diesen Umstand macht Trenckmann für die psychiatrischen Therapiemethoden allgemein aus; die Behandlungsmethoden seien “nicht Resultat theoriegeleiteter Forschung”. Trenckmann (1988), S. 286

<sup>160</sup> Cimal, Walter: Die Neurosen des Kindesalters mit besonderer Berücksichtigung von Lernschwäche und Schwereziehbarkeit, Berlin; Wien 1927, S. V

<sup>161</sup> Homburger (1926), S. 161

trennt Pädagogik und Heilpädagogik strikt.<sup>162</sup> Die Besonderheit und Eigenständigkeit der Heilpädagogik wurde sowohl durch die theoretische Auseinandersetzung, die Entwicklung von Konzeptionen sowie die spezialisierte Methodik als gegeben gesehen. Tatsächlich bestand eine spezielle theoretische Diskussion zur Psychopathenpädagogik, und diese beförderte über die allgemeine Pädagogik hinaus inhaltliche Überlegungen individueller Pädagogik.<sup>163</sup>

Grundsätzliche methodische Bestandteile der Heilpädagogik waren Empathie, Offenheit dem Zögling gegenüber, und der Versuch, ein möglichst großes Vertrauensverhältnis zwischen Zögling und Erzieher zu schaffen. "Die psychische Therapie stützt sich auf das Vertrauen des Zöglings. Ist diese vorhanden, so fällt es nicht schwer, im Wege pädagogischer Suggestion die Willensfähigkeit des Zöglings zur Überwindung der krankhaften Antriebe einzuüben. (...) Der Heilpädagoge muß dem Psychopathen als Freund und Berater zur Seite stehen."<sup>164</sup> Wie dieses Verhältnis herzustellen war, wurde weniger konkret von Autoren erläutert, sondern eher als Begabung und Intuition des Heilpädagogen vorausgesetzt. Der Person des Erziehers wurde damit eine beinahe magische Rolle zugeschrieben. Ein nicht aneignbarer oder erlernbarer Persönlichkeitsanteil, wird zur Voraussetzung für die Tätigkeit: die Fähigkeit zur Einfühlung, die Begabung zum Umgang mit dem Kinde.<sup>165</sup> Die häufig vertretene Auffassung war, ein guter Erzieher müsse "begnadet" sein.<sup>166</sup> Gegen mehr auf ein professionelles Berufsbild ausgerichtete Ansätze, wie den der Berliner Individualpsychologin Elisabeth Bellot, daß "feinste Einfühlungsgabe in die Seele des Kindes nicht angeboren sei, sondern erworben werden könne" wurde Widerspruch erhoben.<sup>167</sup>

---

<sup>162</sup> Heller (1925), S. 626ff.

<sup>163</sup> In diesem Zusammenhang denke man an die konzeptionellen Diskussionen des DVzFJP. Vgl. hierzu Kapitel III.2.

<sup>164</sup> Heller (1925), S. 627

<sup>165</sup> Wilhelm Dilthey (1833-1911), der auch Adler beeinflusst hatte, ist dieser Theorie zuzuordnen. Bartels schreibt, daß Dilthey das Pädagogen-Kind Verhältnis mit dem eines Künstlers zu seinem Publikum verglichen habe. "Wie dem Künstler ist auch dem "pädagogischen Genius" "etwas ganz Ursprüngliches" eigen, das sich bei ihm als Beobachtungsgabe in bezug auf die "Kinderseelen" äußert, die keine "Sache bloßer intellektueller Operationen" ist." Bartels, Klaus: Wilhelm Dilthey, in: Speck, Josef (Hg.): Geschichte der Pädagogik des 20. Jahrhunderts. Von der Jahrhundertwende bis zum Ausgang der geisteswissenschaftlichen Epoche, Band 1, Stuttgart; Berlin; Köln; Mainz 1978, S. 9-26; hier: S. 18-19

<sup>166</sup> Vgl. Landesjugendamt Berlin (Hg.): Fünf Jahre Landesjugendamt Berlin 1925-1930. Arbeit an der Jugend einer Millionenstadt, hrsg. u. Mitwirkung durch Mitarbeiter des Landesjugendamtes Berlin, Berlin 1930, S. 23

<sup>167</sup> Pädagogisches Zentralblatt, 8(1928), 270; Bellot, Elisabeth: Individualpsychologie und Schule (=Schriften der Internationalen Gesellschaft für Individualpsychologie, 7), München 1926

Cimbal, der eine “medikamentöse Heilbehandlung der primären charaktermäßigen Insuffizienzen” für beinahe wirkungslos hielt<sup>168</sup>, sah in der Heilerziehung eine Chance, “die Vermeidung nervöser Krankheiten und die Heilung, wenn sie ausgebrochen sind” zu erreichen.<sup>169</sup> Neben der medikamentösen Therapie<sup>170</sup> benannte er psychotherapeutische Maßnahmen, die er in “kleine Psychotherapien” und “große Psychotherapien” aufteilte. Heilpädagogische psychotherapeutische Maßnahmen waren “Affektgymnastik”<sup>171</sup>, eine “Erziehung der Erlebens- und Ertragensfähigkeit”, ein “Aufbau der individuellen Wertfähigkeiten”, “psychoanalytische Heilerziehung” oder der “Aufbau von Lebenszielen”.<sup>172</sup>

Daneben bildeten hauptsächlich Formen der Arbeits- und Beschäftigungstherapie die Grundlage des therapeutischen Handelns.<sup>173</sup> “Folgende Ziele muß die Arbeitstherapie zu erreichen streben: Arbeitsfähigkeit, Arbeitsfreudigkeit, Ausdauer und Ablenkung von störenden pathologischen Gedankengängen.”<sup>174</sup> Zweck der Therapie war eine Eingliederungsfähigkeit des Patienten in den sozialen Kontext. Dieser definierte sich hauptsächlich durch Partizipation am Erwerbsleben und Arbeitsfähigkeit hatte Bedeutung für den Stellenwert des Individuums in der Gesellschaft. “Die verfassungsrechtlichen Kodifizierungen zur “Arbeit” belegen ihren hohen Stellenwert im sozialstaatlichen Gefüge und die gedankliche Orientierung an einem erwerbsarbeitszentrierten Sozialmodell.”<sup>175</sup> Walter verweist auch auf die Probleme, die aus der Arbeitsunfähigkeit psychisch Kranker entstanden: “Zum einen kennzeichnet die Anstaltsunterbringung die Anstaltsinsassen als “krank”, als arbeitsunfähig und in den normalen Reproduktionsprozeß nicht-integrierbar, zum anderen wurden die Patienten durch den Anstaltsaufenthalt zum großen Teil arm und damit zu Empfängern der Unterstützungsfürsorge.”<sup>176</sup> Damit erhielt die Arbeitstherapie über den therapeutischen Zweck hinaus auch Sinn hinsichtlich der Perspektive für den Kranken. Für das System Psychiatrie-Fürsorge-Pädagogik an sich

---

<sup>168</sup> Cimbal (1927), S. 260

<sup>169</sup> Cimbal (1927), S. 456

<sup>170</sup> Im weitesten Sinne gehörten hierzu diätetische Maßnahmen, die Verordnung von Kräftigungs- oder Beruhigungsmitteln, letztere namentlich bei Einschlaf- oder Masturbationsproblemen, sowie klimatische und physikalische Maßnahmen. Cimbal und andere rieten dabei vor allem beim Einsatz der Tonika zur Zurückhaltung. Der Erziehung als Maßnahme zur, wenn nicht unbedingt kausalen, so doch gründlichsten Behandlung wurde immer der Vorzug gegeben. Vgl. Cimbal (1927), S. 406; Strohmayer (1910), S. 75

<sup>171</sup> Vgl. Rothe, Ernst: Psychogymnastik, Berlin 1928

<sup>172</sup> Cimbal (1927), S. 406-477

<sup>173</sup> Heller (1925), S. 628ff

<sup>174</sup> Heller (1925), S. 630

<sup>175</sup> Walter (1993), S. 87-88

<sup>176</sup> Walter (1993), S. 88

ergab die Arbeitstherapie Gegenargumente, gegenüber unerschütterlich und auch offen geäußerten Vorwürfen, Unnutze zu fördern.<sup>177</sup> Gregors Behauptung - auf die depressiven Psychopathen bezogen -, daß die Pädagogik fähig sei, "ohne an der Konstitution irgendetwas zu ändern" aus auffälligen Menschen "arbeitstüchtige Menschen zu erziehen" erhält in dieser Beziehung besonderes Gewicht.<sup>178</sup>

Seit Griesinger hatte in die Beschäftigungstherapie der Sinngedanke Einzug gehalten. Nichtmehr Beschäftigung der Produktivität wegen war das Ziel, sondern die Beschäftigung des Patienten sollte zu seinem Lebenskontext passen, sollte sich orientieren an der Gesamtpersönlichkeit des Kranken. Schmiedebach kennzeichnet Griesingers Überlegungen:

"Zwar war einerseits die ökonomische Komponente in den Betrachtungen Griesingers durchaus existent und damit auch eine Sichtweise des Geisteskranken in seinem Nutzwert für die Gesellschaft vorbereitet. Andererseits aber hat seine liberal-bürgerliche Überzeugung den Aspekt der Gleichberechtigung verschiedener sozialer Subjektivität gefördert, und so z.B. die Art der Beschäftigung im Rahmen der Therapie mit den individuellen Voraussetzungen und den früheren Interessen des Kranken in Übereinstimmung zu bringen versucht."<sup>179</sup>

Simon, dessen Konzept und Methodik "pädagogischer Natur" gewesen sei, propagierte in diesem Sinne in den zwanziger Jahren die Arbeitstherapie.<sup>180</sup> Heller betonte ausdrücklich: "Bei der Auswahl der Arbeiten ist keine andere Rücksicht maßgebend als das Interesse des Zöglings."<sup>181</sup> Arbeitstherapie als Mittel pädagogisch-psychiatrischer Therapie diene mehre-

---

<sup>177</sup> "Eine der schwersten Sünden unserer gegen alle großen und wichtigen Dinge blinden kapitalistischen Gesellschaft liegt hier darin, daß sie, befangen in einer gedankenlosen Humanität, gerade die Vermehrung und Aufzucht der minderwertigen Volksbestandteile noch besonders begünstigt. Da werden die unglücklichen, häufig kaum lebensfähigen Kinder von Idioten, Verbrechern, Säufnern und hoffnungslos lebensuntüchtigen Familien großgepäppelt." Gründel, E. Günther: Die Sendung der Jungen Generation. Versuch einer umfassenden revolutionären Sinndeutung der Krise, München 1932, S. 316. Was hier als nationalsozialistischer Propaganda erscheint, war tatsächlich eine Aussage aus dem deutsch-nationalen Gedankenumfeld. Vgl. Clausen, Marco: "Kampfzelle der Bewegung am Frontabschnitt Hochschule". Der politische Stil des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes vor 1933, Hausarbeit für das Hauptseminar: Kultur der Jugend im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Institut für Geschichtswissenschaften, HU Berlin, Sommersemester 1999, veröffentlichte Fassung im Internet: <http://www.hausarbeiten.de/cgi-bin/superDBdruck.pl/archiv/ges.../geschkampfzelle.shtml>; vgl.dort insbes. Anmerkung 34. Aber auch Psychiater selbst sahen ihre Behandlungen und ihre Patienten hinsichtlich der prekären finanziellen Situation der Weimarer Republik kritisch: Der Gedanke, daß man finanziell über die Verhältnisse Fürsorge treibe, Fürsorge aufgrund allgemeinen Sparzwangs besonders reduzierbar sei, hielt Einzug in die therapeutischen Überlegungen. Vgl. Siemen (1991), S. 196

<sup>178</sup> Gregor (1930), S. 158

<sup>179</sup> Schmiedebach, Heinz-Peter: Mensch, Gehirn und wissenschaftliche Psychiatrie: Zur therapeutischen Vielfalt bei Griesinger, in: Glatzel; Haas; Schott (1990), S. 83-105

<sup>180</sup> Siemen (1993), S. 104

<sup>181</sup> Heller (1925), S. 630

ren Zwecken, jedoch war die Sinnhaftigkeit für den Patienten ein berücksichtigter Faktor, zumindest in den theoretischen Überlegungen.

Therapeutisches Element, bedeutend für Heilerfolge von Heilpädagogik wie der allgemeinen Psychiatrie eingeschätzt, war der Aufenthalt in einem Heim, einer Klinik an sich. Schon die Anstaltspsychiater des 19. Jahrhunderts konzidierten dem Aufenthalt in der Anstalt, "wichtigstes Heilmittel für den psychisch Kranken" zu sein.<sup>182</sup> So sahen es auch die Heilpädagogen. Heller beschrieb die Möglichkeit der Verhaltensänderung, die sich durch Milieuänderung ergeben könnte. Strohmayer riet schwerere Fälle von Psychopathie "stets in geeigneten Heilerziehungsanstalten unterzubringen".<sup>183</sup> Ihn leitete weniger das besonders therapeutische Milieu im Heim, denn die unzulängliche Erziehungssituation in der Familie. "Hinzufügen möchte ich aber, daß ich, wenn die eigene Häuslichkeit eine Prophylaxe nicht garantiert, stets für Verpflanzung in andere Verhältnisse bin. Besonders nötig ist dies, um ein erblich prädisponiertes Kind fehlerhaften Erziehungseinflüssen der hysterischen Mutter zu entziehen."<sup>184</sup> Adler sah in der Herausnahme des Kindes aus der Familie in schweren Fällen eine unumgängliche Notwendigkeit.<sup>185</sup> Daß man das Milieu innerhalb der Klinik, dem Heim möglichst heilsam in größtmöglicher Annäherung an die außerklinische Realität gestalten solle, war dann ein in den zwanziger Jahren geäußelter Gedanke.<sup>186</sup> Siemen kritisiert dies als "Milieuveränderung als Mittel zum Zweck". Es sei nämlich damit die Akzeptanz verbunden gewesen, daß der Verhaltensauffällige außerhalb der Gesellschaft stehe, und nicht Teil ihrer sei.<sup>187</sup> Dieser Kritik ist solange zuzustimmen, als Anstalten außerhalb sozialer Geflechte stehen; für jene Anstalten und Heime, die in den zwanziger Jahren meist als kleine Institutionen entstanden waren, muß das so nicht gelten. Sie versuchten häufig eine in die Gesellschaft integrierte Erziehungsarbeit zu leisten und den Kindern und Jugendlichen dennoch den für ihr Störungsbild nötigen Freiraum und Abstand von den gesellschaftliche Anforderungen zuzubilligen.<sup>188</sup>

---

<sup>182</sup> Kutzer (1990), S. 69

<sup>183</sup> Strohmayer (1910), S. 71

<sup>184</sup> Strohmayer (1910), S. 68

<sup>185</sup> Adler, Alfred: Schwer erziehbare Kinder; in: ders.: Psychotherapie und Erziehung. Ausgewählte Aufsätze, 1, 1919-1929, Frankfurt/M. 1982, S. 119-134; hier: S. 133

<sup>186</sup> Vgl. Siemen (1987), S. 75-76

<sup>187</sup> Siemen (1987), S. 76

<sup>188</sup> Als ein solcher Versuch ist im Heim Annemarie Wolff-Richter z.B. im Falle einiger Kinder, die mit ausdauernder Arbeit Probleme hatte, die schrittweise Heranführung an eine Lehrstelle zu bewerten. AWR 187, 188, 203

In den Erziehungsberichten des hier untersuchten Heimes wurde auf das therapeutische Milieu im Heim Wert gelegt. Nicht selten wurde gegen eine Herausnahme aus der Fürsorgemaßnahme damit argumentiert, daß Wiedereintreten in das alte (ohne es direkt auszusprechen, damit als krankmachend bezeichnete) Milieu die Störung des Kindes zum Wiederauftreten brächte. Die Berliner Jugendämter folgten ebenso der Einschätzung, Milieuwechsel könne auch Verhaltenswechsel mit sich bringen und sahen die Herausnahme aus dem Umfeld als therapeutische Maßnahme ausdrücklich vor.<sup>189</sup>

Heilpädagogik war angedacht als ein multimodales Konzept der Beeinflussung des kindlichen Patienten, ohne dabei sich im einzelnen spezieller Methoden, die über bereits bekannte pädagogische Instrumente hinaus gereicht hätten, zu bedienen. Die Milieukomponente wie die Betonung einer notwendigen verständnisvollen Beziehung zum Kind waren grundsätzliche Elemente heilpädagogischer Überlegungen.

Das Erziehungsprogramm der Annemarie Wolff-Richter

Das Frohnauer Heim arbeitete eingebunden in die individualpsychologische Theorie. Das bedingt von vornherein einige Schwerpunkte im therapeutischen Konzept. Gleichwohl ist für eine Einrichtung, deren Betätigungsfeld die Praxis der (Heil-)Erziehung war, anzunehmen, daß sie sich nicht rein an *einer* Theorie ausrichtete, und sich anderen pädagogischen Strömungen und Konzepten gegenüber nicht versperrte.<sup>190</sup> Die Individualpsychologie selbst war keine Theorie ex novo, sondern hatte mannigfache Bezüge zu pädagogischen wie philosophischen Richtungen.<sup>191</sup> Das Heim bietet also einen Ausschnitt aus dem Spektrum der Psychopathenbetreuung und -therapie; Teile davon kann man übertragen auf andere Institutionen der Zeit, Analogien für das therapeutische Konzept in der Psychopathenbetreuung allgemein angenommen werden, zumindest was reformorientierte Vertreter der Psychopathenfürsorge anging.<sup>192</sup>

In individualpsychologischen Monatsschriften und Publikationen erschienen Anzeigen des Heims der Annemarie Wolff-Richter, in denen es sich als "Individualpsychologisches Kin-

---

<sup>189</sup> AWR 16

<sup>190</sup> Annemarie Wolff-Richter betonte, ihr Heim arbeite "undogmatisch". AWR 36

<sup>191</sup> Vgl. Bruder-Bezzel, Almuth: Alfred Adler. Die Entstehungsgeschichte einer Theorie im historischen Milieu Wiens, Göttingen 1983

<sup>192</sup> In privaten Heimen befand sich die Mehrzahl der untergebrachten Kinder und Jugendlichen. Vgl. Kapitel II.

derheim" bezeichnete.<sup>193</sup> Selbst betonte sie, daß die ihr anvertrauten Kinder "nach den Grundsätzen der individualpsychologischen Erziehungsmethode behandelt" würden.<sup>194</sup> Wie weit die Kenntnis Adlerscher Texte bei der Leiterin und ihren Mitarbeitern ging, kann nicht festgestellt werden; nachvollziehbar sind aber die personellen Verbindungen des Heims zur Berliner Individualpsychologie<sup>195</sup> sowie individualpsychologisches Gedankengut im Erziehungsprogramm und den Erziehungsberichten. "Gemeinschaft", "Ermutigung", "Verantwortung" sind solche Begriffe, die sowohl vom Heim verwendet werden, wie sie auch typische individualpsychologische Diktion sind. Adler betonte in dieser Zeit besonders das Gemeinschaftsgefühl. Seine Auffassung vom Menschen als einem sozialen, prinzipiell gemeinschaftsbezogenen Wesen<sup>196</sup>, bot freilich genug Ansatzmöglichkeiten für diesbezügliche erzieherische Tätigkeit. Das vorrangige Ziel des Heims "im Einzelnen das Gefühl der *Zusammengehörigkeit* zu entwickeln":<sup>197</sup> Gemeinschaftsgefühl zu wecken, schließt an Adlers Theorie an.<sup>198</sup>

Annemarie Wolff-Richter betont, wie wichtig für ihre Arbeit ein ungetrübtes Vertrauen zwischen den Jugendlichen und dem Erzieher ist, da bei Schwererziehbaren "jedes Verbot und Gebot von Seiten des Pädagogen (...) der Heilung zur gesunden Realität im Wege" stehe, sogar "Feindseeligkeiten(!)" entstehen ließe.<sup>199</sup> Vertrauen, und nicht Distanz zwischen Erzieher und Zögling sollte die Arbeit kennzeichnen. Distanz in der pädagogischen Beziehung birgt die Gefahr der Asymmetrie, der Erzogene ist minderwertiger als der Erzieher.

Die Eingebundenheit der Arbeit des Heims in die individualpsychologischen Theorien und Konzepte findet sich an markanten Punkten des Erziehungsplans von Annemarie Wolff-Richter wieder.

Die Individualpsychologie ging von einem Störungskonzept aus, das weder Determiniertheit, noch spezifische biologische Ätiologie kannte. Gerade der Reduktionismus der Adlerschen Theorie hinsichtlich störungsgenetischer Grundkonzeption, führte zur Ablehnung höchst spe-

---

<sup>193</sup> So z.B. in: IZI 4(1926); auch in den folgenden Jahrgängen finden sich gleichlautende Anzeigen. Ebenso in: Gemeinschaft, 1(1926)

<sup>194</sup> AWR 189

<sup>195</sup> Vgl. hierzu weiter unten

<sup>196</sup> "Die Daseinsform des Menschen ist das Zusammenleben. Die Gegebenheit "menschliches Zusammenleben" ist daher der unvermeidliche Ausgangspunkt aller Interpretationen menschlichen Verhaltens." Jacoby, Henry: Alfred Adlers Individualpsychologie und dialektische Charakterkunde, Frankfurt/M. 1989, S. 48.

<sup>197</sup> AWR 37

<sup>198</sup> Zum Begriff "Gemeinschaftsgefühl" vgl. Kapitel IV.

zifizierter Krankheitsbilder. Adler verwarf die psychiatrische Differenzierung in Entitäten und Subentitäten; ebenso negierte er das psychiatrische Konzept, der Prädisposition aufgrund genetischer Bedingungen.<sup>200</sup> Störung war für die Individualpsychologie die prinzipielle Möglichkeit eines jeden Individuums auf seine Umwelt zu reagieren, und zwar nach regelhaften Mechanismen.<sup>201</sup>

Wenig verwunderlich ist daher die Intention von Annemarie Wolff-Richter, auffällige Kinder nicht abzusondern von der Umwelt und anderen Kindern, sondern sie gemeinsam mit „unauffälligen“ Kindern zu erziehen. Eine Intention, der sowohl eine pädagogisch-therapeutische Begründung unterlag, wie auch Unkonventionalität beiwohnte. Denn die Heilpädagogik, ganz wie sie selbst sich von der Pädagogik als Spezialpädagogik abgesondert hatte, sonderte auch ihre Zöglinge von der allgemeinen Pädagogik, und damit vom Umfeld ab. Wie sehr mit dem Begriff Heilerziehung auch Segregation verbunden war, ist indirekt dem Erziehungsprogramm des Heimes zu entnehmen, das ausdrücklich betont: „Unser Heim ist nicht in den Sinne als Heilerziehungsheim aufzufassen, dass es nur psychopathische oder charakterpathologische Kinder aufnimmt.“<sup>202</sup> Heilerziehung wurde für gewöhnlich durchaus als eine Maßnahme für „Abartige“ gesehen. Ganz in der Haltung Hellers, der die „unter normalen Verhältnissen bewährten erzieherischen Maßnahmen“ bei Psychopathen als insuffizient bezeichnete.<sup>203</sup> Auch der „Deutsche Verein zur Fürsorge für Jugendliche Psychopathen e.V.“ (DVzFJP) diskutierte die Notwendigkeit einer getrennten Erziehung und praktizierte sie in seinen Institutionen.<sup>204</sup> Nach der Logik einer, aufgrund der Besonderheit von Psychopathen für notwendig erachteten Absonderung, waren die Spezialeinrichtungen, Abteilungen für Psy-

---

<sup>199</sup> AWR 158

<sup>200</sup> Vgl. hierzu Kapitel IV.; außerdem: „Allerdings verweist Adler immer wieder darauf, daß in der Neurose „allgemein menschliche Züge wiederkehren“ nur daß sie als „Variante“ zu sehen seien.“ Bruder-Bezzel (1991), S. 185

<sup>201</sup> Der Grundgedanke, den Adler entwickelte, war die Idee, daß der Mensch innerhalb eines sozialen Gefüges nach einem ihm passenden Ort sucht, sein Leben final sich einzurichten versucht, und dabei gefördert oder gehindert werden kann. Im Falle der Hinderung sucht er sich Umwege, um das eigentliche Ziel dennoch zu erreichen, Umwege die neurotische Störungen sein können - oder zur Folge haben können. Adler hatte auf die -heute eher irritierende - Simplizität seiner Störungsmodelle in seinen Vorträgen hingewiesen. Vgl. Adler, Alfred: Die Individualpsychologie. Ihre Bedeutung für die Behandlung der Nervosität, für die Erziehung und für die Weltanschauung, in: ders. (1982), S. 169-177; hier: S. 173-175; Bruder-Bezzel (1991), S. 22-23; zur individualpsychologischen Pädagogik vgl. Rüedi, Jürg: Einführung in die individualpsychologische Pädagogik: Alfred Adlers Konzept der konkreten Erziehungspraxis, Bern; Stuttgart; Wien 1995

<sup>202</sup> AWR 36

<sup>203</sup> Heller (1925), S.626

<sup>204</sup> Vgl. Kapitel III.2.

chopathen eingerichtet worden.<sup>205</sup> Das RJWG sah einen diagnostischen Aufenthalt in besonderen Beobachtungsheimen vor, weil die Kinder und Jugendlichen in ihrer Art unterschiedlich seien von anderen Jugendlichen; man separierte sie als Sondergruppe, betrachtete sie als eigene Entität.<sup>206</sup> Eine spezielle Behandlung für eine solche Gruppe war eine mögliche logische Schlußfolgerung, und, sie war durchaus konsequent. Auf eine damit automatisch verbundene Abwertung der Auffälligen, oder auf eine Ideologie der Minderwertigkeit bei Befürwortern der getrennten Erziehung, sollte deshalb nicht unbedingt geschlossen werden, denn hinter den Spezialisierungstendenzen steckte auch der Gedanken, den Psychopathen in gesonderten Einrichtungen gezielter helfen zu können, spezieller und intensiver auf sie eingehen zu können. Das Absondern muß nicht prinzipiell negativ besetzt sein, wie Dörner, Blasius und Sachße dies für die Psychiatrie sehen wollen, im Sinne eines Schutzes der bürgerliche Gesellschaft *vor* Auffälligen.<sup>207</sup>

Das Heim wollte die strikte Trennung von auffälligen und nichtauffälligen Kindern aufbrechen, es verfolgte andere Ziele. Man gewann der gemeinsamen Erziehung von "Problemkindern" mit in der Entwicklung Unauffälligen Vorteilhaftes ab. Sie habe - so schrieb Wolff-Richter - die Erfahrung gemacht, "(...) dass das die erzieherische Arbeit an Kindern, die heilpädagogischer Beeinflussung bedürftig sind, wesentlich fördert."<sup>208</sup> Gleich einem Lernen am Modell erwartete man ein Abfärben des "gesunden" Verhaltens auf die Auffälligen, die man somit auch für beeinflussbarer hielt als die Nichtauffälligen. "Denn ein solcher Kern gesunder Kinder übt eine starke Anziehungskraft auf charakterlich schwächere Kinder aus."<sup>209</sup> Die Attraktivität der Unauffälligen lag nach individualpsychologischer Überlegung in der Lebenserfüllung ohne Protest, dem Erlangen eigener Ziele ohne neurotischer Umwege. Die gesunden Kinder wurden für so stark gehalten, daß eine negative Beeinflussung ihrer durch die psychopathischen Kinder nicht stattfinden werde. Ein solch negativer Einfluß, "(...)daß die weniger

---

<sup>205</sup> Zur Zielsetzung der Beobachtungsstation vgl. Kapitel III.3.

<sup>206</sup> Nach § 63 RJWG konnte das Vormundschaftsgericht einen Jugendlichen zwecks Fürsorgeerziehung für bis zu sechs Wochen in einer Anstalt für jugendliche Psychopathen oder in einer öffentlichen Heil- und Pflegeanstalt zur Beobachtung unterbringen. "Durch diese Untersuchung bzw. Beobachtung soll festgestellt werden, ob der verwahrloste Minderjährige erziehungsfähig ist." Blome, P.: Jugendwohlfahrtseinrichtungen und ihre gesetzlichen Grundlagen, in: Handbuch für Anstaltserzieher, hrsg. v. A. Paschen, Halle a. S. 1931, S. 37

<sup>207</sup> Vgl. Blasius (1994); ders.: Der verwaltete Wahnsinn. Eine Sozialgeschichte des Irrenhauses, Frankfurt/M. 1980; Dörner (1984); Sachße (1993), S. 63-65

<sup>208</sup> AWR 36

<sup>209</sup> Ebenda

Gutwilligen die anderen beherrschen und einen unguuten Einfluß haben”,<sup>210</sup> hätte immerhin auch ein Gegenargument zur Integrationserziehung sein können.<sup>211</sup> Letztlich relativierte die Koedukationspädagogik Annemarie Wolff-Richters auch Kochs Hauptkriterium für einen Psychopathen, nämlich, dessen Leiden an der Umwelt oder der Umwelt an ihm.<sup>212</sup> Psychopathen waren nach Annemarie Wolff-Richters Einschätzung nicht dermaßen asozial, daß sie nicht der Gemeinschaft zugemutet werden könnten. Das Heims zielte auch nicht auf das Schutzbedürfnis der “normalen Allgemeinheit”, respektive der normativen Allgemeinheit vor dem psychopathischen Individuum ab, sondern orientierte sich an der pädagogischen Wirkung der sozial kompetenten Allgemeinheit auf das Individuum.

Daß die Psychopathen Nutzen aus dem Zusammensein mit unauffälligen Kindern zogen, war ein Argument gegen die Separierung. Es richtete sich auf pädagogischer Ebene nicht direkt gegen eine Sonderbehandlung dieser Gruppe, sondern es handelte sich um eine spezielle therapeutische Überlegung; Integrationspädagogik wurde therapeutische Maßnahme für die Psychopathen. Damit erlangte die Koedukation selbst den Rang einer therapeutischen Sonderbehandlung. Diese sophistisch erscheinende Unterscheidung beinhaltet zwei Aussagen:

1. Integration war keinesfalls unreflektierter Rückschritt in undifferenzierte Pädagogik.
2. Theoretische Überlegungen formten aspezifische Routinemaßnahmen zu speziellen pädagogischen Maßnahmen.

Letztes charakterisiert die pädagogische Diskussion jener Jahre. Von entscheidender Weise war nicht unbedingt die ausgearbeitete Methodik; entscheidender war, Versuche zu unternehmen und darüber Methodik zu entwickeln. Das Experiment, theoretisch überbaut, war das stilbildende Mittel dieser Zeit. Insofern enthält der Anspruch des Heims pädagogisch offensiven Charakter. Man versuchte eben das therapeutisch einzusetzen, was durch Spezialisierungsbestrebungen und Differenzierungen getrennt wurde, die allgemeine Erziehung von der

---

<sup>210</sup> Scheibe (1982), S. 338

<sup>211</sup> Bei manchen Kindern, die den Psychopathenfürsorgestellen zugeführt wurden, war das beeinflussende bzw. gefährdende Verhalten auf die Mitkinder in der Schule/im Kindergarten Grund zur Aufnahme in die Beratung bzw. ein Spezialheim. AWR 62; AWR 65; Wilhelm Strohmayer betonte, daß in Normalheimen psychopathische Jugendliche entweder zu Prügelknaben oder zu “Hechten im Karpfenteich” würden und plädiert deshalb für eine ausschließliche Unterbringung in Sonderheimen; diese waren dann auch nur mit psychopathischen Jugendlichen belegt. Strohmayer (1910), S. 72

<sup>212</sup> Vgl. Krüse, G.: Persönlichkeitsstörungen (abnorme Persönlichkeiten/Psychopathien), in: Remschmidt, Helmut: Kinder- und Jugendpsychiatrie. Eine Einführung, 2. Aufl., Stuttgart; New York 1987, S. 254-258; hier: S. 254

Heilerziehung; Wolff-Richters praktisch-pädagogischen Bestrebungen liefen hier gegenläufig zu den theoretischen und diagnostischen Entwicklungen der Zeit.

Allerdings exkludierte das Heim bestimmte Gruppen von Kindern, nämlich die “seelisch oder geistig schwerst geschädigter Kinder, für die wir keine Einordnungsmöglichkeit sehen”.<sup>213</sup>

Der Rahmen der Integrationsfähigkeit wurde definiert und begrenzt an der Perspektive des Gelingens eines Heilversuchs. Nicht eine pädagogische Utopie, sondern realistische Selbstbeschränkung äußern sich hier. Die Exklusivität bestimmter Gruppen betonten auch die Theoretiker der Psychopathie, die für diese Kinder Zuchthäuser oder Irrenanstalten als einzige Perspektive sahen.<sup>214</sup>

Koedukation wurde zudem praktiziert im Geschlechterverhältnis. Mädchen wie Jungen nahm das Heim auf, insofern bestand im Heim “kein bestimmtes Auswahlprinzip bei der Aufnahme”<sup>215</sup> - im Gegensatz zur vielfach üblichen, Geschlechtertrennung.<sup>216</sup> Ebenso beschränkten sich manche Heime auf bestimmte Altersgruppen. In Frohnau waren alle Altersgruppen vertreten.<sup>217</sup>

Im Heim fanden Kinder und Jugendliche unterschiedlichster Konfession Aufnahme. Einige Kinder waren jüdischen Glaubens; einige Jahre lang waren auch jüdische Kinder aus der Sowjetunion im Heim.<sup>218</sup> Trotz des säkularen Charakters der Weimarer Republik gab es konfessionelle Grenzlinien in der Jugendfürsorge, aufgrund vielfältiger Ursachen, u. a. auch wegen der Entstehungsgeschichte des Fürsorgesystems in Deutschland, das zu Beginn stark an Gemeinden und Glaubensgemeinschaften ausgerichtet war. In Berlin existierten einige rein jüdische Heime<sup>219</sup>, es gab einen eigenen Wohlfahrtsverein.<sup>220</sup> Das Heim in Frohnau hielt Kon-

---

<sup>213</sup> AWR 36

<sup>214</sup> Heller (1925), S. 635

<sup>215</sup> AWR 36

<sup>216</sup> Z. B. das Mädchenheim des DVzFJP an der Potsdamer Straße; auch Wilkers Lindenhof in Berlin war ein reines Jungenheim. Vgl. Scheibe (1982), S. 334-341. Auch in den Schulen war das Koedukationsprinzip nicht selbstverständlich; der gemeinsamen Erziehung von Jungen und Mädchen ging eine lange Auseinandersetzung, auch um spezifische Bildungsinhalte für das jeweilige Geschlecht voraus. Vgl. Kraul, Margret: Bildungstheorie oder Pragmatik? Determinanten in der Geschichte der schulischen Koedukation, in: Historische Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (Hg.): Jahrbuch für Historische Bildungsforschung, 1, Weinheim; München 1993, S. 69-87; insbes. S.75

<sup>217</sup> Vgl. Kapitel 4.1.

<sup>218</sup> Photographien Nachlaß Annemarie Wolff-Richter

<sup>219</sup> Etwa Baruch-Auerbachs Kinderheim im Prenzlauer Berg, das Kinderheim AHAWA in Mitte; vgl. Frühauf, Matthias: Ein Elternhaus für Waisen, in: Leben mit der Erinnerung: jüdische Geschichte in Prenzlauer Berg, hrsg. vom Kulturamt Prenzlauer Berg/Prenzlauer Berg Museum für Heimatgeschichte und Stadtkultur, Berlin

takt zu den Institutionen der jüdischen Wohlfahrt und war von diesen anerkannt.<sup>221</sup> Da Religion keine große Rolle im Heim spielte, was mit an den vielen Kindern sozialistischer Eltern gelegen haben mag, hatte Religionszugehörigkeit während der Frohnauer Zeit keine Bedeutung.<sup>222</sup>

Integration sollte aber nicht allein im Mikrokosmos Heim stattfinden, sondern auch im größeren Beziehungsgeflecht praktiziert werden. “Die Verbindung mit den lebendigen Kräften der Aussenwelt wird auch dadurch gewahrt, dass die Kinder grundsätzlich die Schule ausserhalb des Heims besuchen.”<sup>223</sup> Abgesehen davon, daß das Heim eine reguläre Beschulung intern gar nicht hätte leisten können, war mit der externen Beschulung eine Komponente gegen Isolierung und Ghettoisierung gegeben. Die kleineren Kinder besuchten die örtlichen Schulen in Frohnau, die Größeren fuhren, so sie weiterführende Schulen besuchten, mit der S-Bahn zu den Schulen, in die sie vor Aufnahme in das Heim gegangen waren.<sup>224</sup>

Von der Zusammensetzung der Zöglinge ergibt sich beim Heim der Annemarie Wolff-Richter eine breite und bunte Palette, deren Vielschichtigkeit Anspruch und pädagogisches Konzept zugleich war.

---

1997, S. 236-254; Scheer, Regina: AHAWA. Das vergessene Haus. Spurensuche in der Berliner Auguststraße, 2. erw. Aufl., Berlin 1997

<sup>220</sup> Es existierte eine eigene Arbeitsvermittlung, die “Arbeitsgemeinschaft der jüdischen Arbeitsnachweise” in Berlin, Auguststraße 17, vgl. AWR 43; es gab das Wohlfahrtsamt der Jüdischen Gemeinde Berlin, 1929 in der Rosenstraße 2-4 beheimatet, vgl. AWR 60; außerdem: Scheer (1997), S. 96-97

<sup>221</sup> Bezüglich eines Mädchens, das sehr lange Zeit im Heim war, findet sich ein Schriftwechsel mit der “Arbeitsgemeinschaft der jüdischen Arbeitsnachweise” in Berlin. Diese dankt dem Heim für die Arbeit und kündigt an, daß die “Arbeitsgemeinschaft” das Heim weiterempfehlen werde. AWR 168

<sup>222</sup> Dennoch wurden christliche und jüdische religiöse Feste durchaus gefeiert, wie Photographien von Purimfeiern belegen. Nachlaß Annemarie Wolff-Richter. In der Zeit des Nationalsozialismus erlangte die Betreuung jüdischer Kinder eine andere Dimension. Vgl. hierzu Kapitel V.3.

<sup>223</sup> AWR 37

<sup>224</sup> Einige Kinder gingen in Neukölln zur Schule: z.B. Fr. Agnes Nelken, geb. Sas, in die Karl-Marx-Schule.

## Die Gemeinschaft

Der Begriff Integration ist untrennbar verbunden mit dem Begriff Gemeinschaft, ohne Gemeinschaft kann es keine Integration geben, so bildete die "Gemeinschaft" einen Pfeiler individualpsychologischer Theorie.<sup>225</sup> Gemeinschaft wurde als die Form gesehen, in der sich das spezifisch Menschliche zu beweisen hatte, Gemeinschaftsfähigkeit galt den Individualpsychologen als Merkmal psychisch gesunder Individuen. Andererseits bildete für Adlerianer Asozialität die prägnanteste Erscheinungsform psychischer Krankheit. Pädagogik in individualpsychologischer Ausrichtung mußte also Methoden entwickeln, um bei Kindern, bei denen das Gemeinschaftsgefühl unterentwickelt oder fehlgeleitet war, die nicht gemeinschaftsfähig, sondern antisozial waren, diesen Sinn zu entwickeln oder die Gemeinschaftsfähigkeit zu fördern.<sup>226</sup> Wiederum ist die Idee der Erziehung zur Gemeinschaft keine originär individualpsychologische Erkenntnis, sondern reiht sich ein in die Tendenzen der zeitgenössischen Pädagogik. Erich Wulffen berichtete schon vor dem ersten Weltkrieg begeistert über Versuche in Amerika und England, Heime als selbstverwaltete Gemeinschaften zu führen<sup>227</sup>, Wilker versuchte sich just zur selben Zeit im Heim Lindenhof in Berlin in der Praxis der Gemeinschaftserziehung<sup>228</sup>, und Heller hielt das "Gruppensystem" in Heilerziehungsheimen für förderlich und verwies auf die Vorteile der Gemeinschaft: "Das Leben in der Gruppe erfordert soziale Einordnung, Beachtung allgemeiner Anstandsregeln und Nachsicht mit den Schwächen anderer."<sup>229</sup> Er ging sogar soweit zu behaupten, in der Gemeinschaft schliffen sich die "Regelwidrigkeiten der Zöglinge aneinander" ab.<sup>230</sup>

Trotzdem war es die Individualpsychologie, die sich in besonderem Maße der Gemeinschaft in ihrem theoretischen Gedankengebäude wie in der Praxis als Heilziel verschrieben hatte, und mit dieser Zielsetzung so auch in der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde.<sup>231</sup> Nach Bru-

---

<sup>225</sup> Darauf, daß Adler das Gemeinschaftsgefühl für einen angeborenen Sinn hielt, wovon die moderne Individualpsychologie abgerückt ist, kann hier nicht eingegangen werden. "Auch heute ist es der Gemeinschaftsbegriff, der innerhalb und außerhalb der Individualpsychologie am meisten Kritik und Diskussionen auslöste." Bruder-Bezzel (1991), S. 189; vgl. Kapitel IV.

<sup>226</sup> "Deswegen könnten sich die Fähigkeiten nicht ohne (Einfluß des) Gemeinschaftsgefühl(s) entwickeln und sei Erziehung notwendig auf die Vorbereitung in die Gruppe ausgerichtet." zit. nach Bruder-Bezzel (1991), S. 185

<sup>227</sup> Wulffen, Erich: Das Kind. Sein Wesen, seine Entartung, Berlin 1913, S. 504ff.

<sup>228</sup> Scheibe (1982), S. 338-339

<sup>229</sup> Heller (1925), S. 635

<sup>230</sup> Ebenda

<sup>231</sup> Jenseits Deutschlands, in der Wiener Schulreform spielte die Individualpsychologie die führende Rolle bei der Verwirklichung des Ziels "Demokratisierung der Schule" und "Erziehung zur und in der Gemeinschaft", und war damit in das gesellschaftspolitische Geschehen unmittelbar und verantwortlich involviert. Bruder-Bezzel

der-Bezzel wurde Adler in seinem Engagement für die Idee der Gemeinschaft zum “Prediger”.<sup>232</sup> Sofie Lazarsfeld, Vertreterin sozialistischer Individualpsychologie, profilierte sich damit, daß sie jenseits der Gemeinschaftserziehung keine Erziehungsform als sinnvoll ansah.<sup>233</sup>

Das Heim bettete sich vollkommen in diese Ausgestaltung individualpsychologischer Erkenntnis ein. So sah Annemarie Wolff-Richter es als vorrangig an, “im Einzelnen das Gefühl der *Zusammengehörigkeit* zu entwickeln”<sup>234</sup>, also Gemeinschaft herzustellen. Auch schränkte sie die Rechte des einzelnen ein und setzte ihm Grenzen, da in ihm das Bewußtsein zu entwickeln wäre, “nicht seine individuellen Rechte im Gegensatz zu den anderen zu vertreten, sondern Pflichten im Dienste der Gesamtheit zu erfüllen hat”.<sup>235</sup> In diesem Grundsatz des Heims erscheint Adlersches Gedankengut ganz besonders klar.<sup>236</sup>

Wer Gemeinschaft als Zielpunkt menschlichen Zusammenlebens definiert, kommt nicht umhin, den Raum individueller Verwirklichung zu beschneiden. Ein Problem, vor das sich gerade die Theorien gestellt sahen, die Sozialität als Erziehungsziel postulierten. Antinomien mußten zusammengefügt werden. Der oben zitierte Gedankengang, die Ermöglichung der Selbstverwirklichung des einzelnen in der Gemeinschaft, war ein Lösungsversuch. Allerdings stieß er da an Grenzen, wo ein Individuum eben diese Lösung nicht anerkannte. Worauf solche Pädagogik letztlich baute, war das emanzipierte, der Vernunft zugängliche Individuum, bei dem Prozesse der Bewußtmachung fruchteten. Vernunft sollten die Psychopathen nun erst lernen, waren sie nach zeitgenössischer Meinung in dieser Hinsicht defizitär veranlagt. Die Vermittlung der Gemeinschaftsidee an die Zöglinge benötigte besondere Methodik. *Peu à peu* sollte das Kind oder der Jugendliche sich an die Gemeinschaft gewöhnen, es/er sollte gleichsam hineinwachsen in die Gemeinschaft. Dem Kind wurde das Einleben durch eine Phase der

---

(1991), S. 98; Achs, Oskar: Otto Glöckel und die Schulreform der ersten Republik, in: *Kindsein in Wien. Zur Sozialgeschichte des Kindes von der Aufklärung bis ins 20. Jahrhundert*, 159. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien; Hermesvilla 9. April 1992 bis 14. Februar 1993, Ausstellungskatalog, Wien 1992, S. 82-83

<sup>232</sup> Bruder-Bezzel (1991), S. 197

<sup>233</sup> Bruder-Bezzel (1991), S. 111

<sup>234</sup> AWR 37

<sup>235</sup> Ebenda

<sup>236</sup> “Freiheit im Sinne der individualpsychologischen Pädagogik bedeutet tätige Einordnung in die Gemeinschaft.” Jacoby (1989), S. 97

“Pflichtlosigkeit” ermöglicht, in der es sondieren konnte, an wen und was es sich anschließen mochte.<sup>237</sup>

Die Notwendigkeit von Gemeinschaft mußte für das Kind erlebbar sein. Um Gemeinschaftsfähigkeit zu erreichen, versuchte das Heim sich als eine große Gemeinschaft mit dem einen Ziel, dem möglichst guten Zusammenleben zu begreifen: “Diesem Gedanken gemäss ist unser Heim als grosse Arbeitsgemeinschaft unter zentraler Leitung aufgebaut, in der jeder Einzelne der Gesamtheit und dem Gesamtinteresse untergeordnet ist.”<sup>238</sup> Wenn mit der Unterordnung auch die Gefahr eines Diktats der Gemeinschaft verbunden war, so bot die Gemeinschaft andererseits dem einzelnen Rückhalt: das meist ohnehin entwurzelte Individuum konnte seine Einbindung spüren, konnte Werthaftigkeit innerhalb eines Beziehungsgeflechts erfahren. Wenn die Binnenstruktur des Heims so angelegt war, das die Kinder nach Möglichkeiten vieles in Eigenverantwortung und Selbstverwaltung erledigten, so wurde für den einzelnen dadurch Gemeinschaft, Verpflichtung und Verantwortung augenfällig. Nicht gering zu schätzen ist dabei die Autonomiezuschreibung an die Kinder und damit ihr Individualitätsgewinn. Sie erfuhren eine Aufwertung durch Verpflichtungen, wie Tagesplanung<sup>239</sup>, Aufgabenbeaufsichtigung<sup>240</sup>, Bildung von Arbeitsgruppen und -gemeinschaften, die selbständig zu verschiedensten Themen und Aufgaben arbeiteten<sup>241</sup>. Die Kinder wurden nicht zu Erziehungsobjekten, also passiven Teilnehmern eines von Erwachsenen geplanten, ausgeführten und kontrollierten Geschehens, sondern zu emanzipierten und selbstverantwortlichen Akteuren der eigenen Erziehung. Bedeutung kommt dem vor dem biographischen Hintergrund der Kinder, wie der ihnen zugeordneten Diagnose zu.<sup>242</sup> Die Verantwortungsübertragung für das eigene Leben und einen Teil des Lebens anderer unter dem Schutz einer Gruppe erlangte eminente Bedeu-

---

<sup>237</sup> Auf der anderen Seite der Erziehungsbeziehung existierte diese Sondierungsphase freilich ebenso; das Heim beobachtete und gewöhnte sich an das Kind. AWR 36

<sup>238</sup> AWR 37

<sup>239</sup> Die Kinder legten in Heimberechungen zusammen den Wochenablauf fest. Mdl. Mitteilung Fr. A. Nelken

<sup>240</sup> AWR 132

<sup>241</sup> AWR 36

<sup>242</sup> Vgl. Kapitel 1.2.2. Übertrüge man die geschilderten Verhaltensweisen auf heutige Klassifikationssysteme, so würden die Kinder heute höchstwahrscheinlich unter “Störung des Sozialverhaltens” klassifiziert. Vgl. Psychopathologischer Aufnahmebefund aus der Basisdokumentation Kinder- und Jugendpsychiatrie, in: Wolff Metternich, T.; Döpfner, M.; Englert, E.; Lehmkuhl, U.; Lehmkuhl, G.; Poustka, F.; Steinhausen, H.-C.: Die Kurzfassung des Psychopathologischen Befundsystems in der Basisdokumentation Kinder- und Jugendpsychiatrie - Ergebnisse aus einer multizentrischen Studie, in: Z. f. Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 48(1999), 15-26; hier: Abb.1

tung für das pädagogische Konzept und die Therapie des einzelnen, dem der Makel der Asozialität anhing.

Zu den mannigfachen Ausdrucksformen der Gemeinschaft gehört der Sachverhalt, daß in diesem Heim Kinder der öffentlichen Fürsorge gemeinsam mit Kindern lebten, die aus privaten Gründen dem Heim anvertraut wurden. Dadurch entstand keine Gemeinschaft der Stigmatisierten, wie dies in reinen Psychopatheneinrichtungen möglich war. Vielmehr war - zumindest theoretisch - eine Gemeinschaftsmöglichkeit über äußere Bedingungen und Zuordnungen hinweg zwischen Kindern unabhängig von der eigentlichen Ursächlichkeit ihres "Im-Heim-Seins" gegeben.<sup>243</sup> Nur im Zusammenleben könne Gemeinschaft erfahren werden, stellten zeitgenössisch Timme und Schmidt fest: "In Arbeit, Spiel und Fest wird die Gemeinschaft gepflegt."<sup>244</sup> Nachdem die Leiterin mit im Heim wohnte näherte sich der Charakter des Heims an eine Familienstruktur an.<sup>245</sup> Nach individualpsychologischem Konzept kennzeichnete ein gutes Heim auch folgendes: "Das Heim bildet eine große Familie, (...) durch das Zusammensein von Jungen und Mädchen in verschiedenem Alter findet das Kind die natürlichen Gegebenheiten der Familie wieder."<sup>246</sup>

Im Heim wollte man Gemeinschaft sehen, als Voraussetzung für den einzelnen, seine Interessen überhaupt erst verwirklichen zu können: der einzelne komme durch Gemeinschaft "am ehesten zu seinem Rechte".<sup>247</sup> Gemeinschaft birgt jedoch die Gefahr autoritären Zwangs in

---

<sup>243</sup> Allerdings blieben die Kinder für die Umgebung dennoch stigmatisiert, jedoch aus ganz anderen Gründen. Das unbürgerliche Verhalten der Kinder, so meint A. Nelken in ihrer Erinnerung, habe das bürgerliche Frohnau irritiert. Die politische Betätigung trug dazu ein weiteres bei, so daß das Heim "verrufen" war, wie Annemarie Wolff-Richter einen Jugendamtsmitarbeiter zitiert. AWR 156

<sup>244</sup> Timme, Desta; Schmidt, Line: Erziehungsberatung und Heimerziehung, in: Seif, Leonhard: Wege der Erziehungshilfe, 2., überarb. Aufl., München 1952, S. 204-210; hier: S. 207. Schmidt und Timme waren Heimleiterinnen des individualpsychologisch ausgerichteten Kinderheims in Schwalenberg/Lippe. Beide waren nichtärztliche Mitglieder des Deutschen Instituts für psychologische Forschung und Psychotherapie in Berlin. Vgl. Lockot, Regine: Erinnern und Durcharbeiten. Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus, Frankfurt/M. 1985, S. 353-355. An dem zitierten Satz ist auch die Reihung interessant, als erstes wird die Arbeit als Möglichkeit der Gemeinschaftspflege benannt, dann erst folgen weitere Aktivitäten.

<sup>245</sup> Ein Umstand, der im eigentlichen in der Heimgestaltung damals üblich war. Möglichkeiten einer familienähnlichen Struktur eröffnete dies aber nur in kleinen Heimen.

<sup>246</sup> Timme; Schmidt (1952), S. 205; Nachdem Seifs Buch bereits 1940 in der Erstauflage publiziert worden ist, und die Korrekturen für die Zweitaufgabe nur marginal waren, sind die Aussagen zur geforderten Atmosphäre eines Heims als zeitgenössisch zu Annemarie Wolff-Richter zu betrachten. Eine etwaige Beeinflussung durch den Nationalsozialismus hinsichtlich des hier relevanten Komplexes, Heimstruktur und Gemeinschaftserleben, ist m.E. zu vernachlässigen. Vgl. Geib, Norbert W. H.; Rosarius, Angela; Trabant, Dörte: Auf Spurensuche...Zur Geschichte der Erziehungsberatung, in: Cremer, Hubert; Hundsalz, Andreas; Menne, Klaus (Hg.): Jahrbuch für Erziehungsberatung (=Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V.: Jahrbuch für Erziehungsberatung), 1, Weinheim; München 1994, S. 273-292; hier: S. 285

<sup>247</sup> AWR 37

sich, ausgeübt gegen den einzelnen; sie kann umschlagen in eine totale Gemeinschaft, die individuelle Freiräume nicht mehr zuläßt. Vor dem Hintergrund der ideologischen Überbewertung und Umwidmung des Gemeinschaftsbegriffs und der gleichzeitigen vehementen Ablehnung “individualistischer Erziehung” durch die kommunistisch orientierten Individualpsychologen gewinnt das Konzept Problematik.<sup>248</sup> Der Ausgestaltung der Gemeinschaft im Heim lag in Anbetracht der politischen Beziehungen sicherlich ein Teil sozialistische Theorie zugrunde. Damit rückte das Heim in gewisser Weise mit dem absoluten Postulat des Gemeinschaftsbegriffs von seinem Grundsatz “weitestgehend undogmatisch” arbeiten zu wollen, ab.<sup>249</sup>

#### Exkurs: Die Arbeitstherapie

Ein Kriterium für erfolgreiche Therapie war die Einordnung in das Arbeitsleben, das gemeinhin eine Definition des Lebenswertes in der bürgerlichen Gesellschaft war. Adler sieht therapeutischen Erfolg gegeben, wenn es gelänge, den einzelnen als ein wertvolles Glied der Gesellschaft nutzbar zu machen.<sup>250</sup> So verwundert eine Ausrichtung daran nicht, und die prinzipielle Ausrichtung pädagogischer Maßnahmen auf die Fähigkeit zur Arbeit erhalten in diesem Kontext ihren Sinn. In den Erziehungsberichten des Heims wurden Fortschritte der Jugendlichen auch an der Einordnung in Arbeitsgruppen oder in Lehrstellen festgemacht.<sup>251</sup>

Die Tatsache, daß es im Heim nicht einzig um Arbeitsfähigkeit als Voraussetzung der Integration in einen gesellschaftlichen Produktionsprozeß ging, sondern um soziale Fähigkeit der Interaktion mit anderen, um Lebensfähigkeit in einem supraindividuellen Kontext, spiegelt die Art der Hinführung zur Arbeit und Gemeinschaftsverantwortung, ihre Dosierung wieder.

---

<sup>248</sup> Sofie Lazarsfeld Auffassung zur Gemeinschaftserziehung sei genannt; der Berliner Kreis um Sperber, die dialektisch-materialistische Arbeitsgemeinschaft, forderten vehement eine Gemeinschaft ein, die man schwerlich als freiwillige Gemeinschaft bezeichnen kann. Vgl. Kapitel IV.

<sup>249</sup> Daß Gemeinschaft problematisch erlebt werden konnte, und verstörend in die kindliche Intimsphäre eindringen konnte, zeigt folgender kleiner Vorgang: Immerhin nach fünfzig Jahren erinnerte sich ein Kind daran, daß es zum Nikolaustag von den Eltern Schokolade geschenkt bekam und im Heim diese abgeben mußte, da sie unter allen Kindern verteilt werden sollte. Gefühle, die erinnert wurden, waren Unverständnis, Trauer. An diesem kleinen Beispiel wird die Fragilität der Erziehungsgrundsätze deutlich, vor allem aber auch die Schwierigkeit der praktischen Umsetzung. Briefliche Mitteilung Fr. V. Haase

<sup>250</sup> Vgl. Adler; Alfred: Die Erziehung zum Mut; in: ders. (1982), S. 189-192

<sup>251</sup> AWR 147, 149, 175, 177; Den Konnex: erfolgreiche Therapie = Einordnung in das Arbeitsleben, stellten auch nicht individualpsychologische Fürsorger und Erzieher her. Hier sei nochmals auf Bernd Walter verwiesen, der diese Praxis kritisch beleuchtet: “Wenn man Krankheit als Ausbleiben von Arbeitsfähigkeit definierte, dann mußte sich Heilungskompetenz in der Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit beweisen.” Walter (1993), S. 89

Die Kinder wurden nicht eingesetzt zur Arbeit, sondern nach Möglichkeiten des einzelnen, konnte das Kind sich in die Arbeit einbringen.<sup>252</sup> Neigungen, ganz wie Griesinger sie beim therapeutischen Einsatz von Arbeit und Beschäftigung für wichtig erachtete<sup>253</sup>, waren Voraussetzung, um in Arbeitsgemeinschaften mitzuarbeiten.<sup>254</sup> Dabei war ein differenziertes Herangehen an die individuelle Leistungsfähigkeit des einzelnen Kindes oder Jugendlichen Grundsatz. In den Erziehungsberichten verdeutlicht sich die Abstufung der Ansprüche an das jeweilige Kind. Die praktischen Maßnahmen und Pflichten erhalten pädagogischen Wert über die Unumgänglichkeit der materiellen Verhältnisse des Heims hinaus.<sup>255</sup> Die Kinder waren nicht *in erster Linie* Arbeitskräfte, wie dies durchaus in manchem Heim öffentlicher wie privater Trägerschaft der Fall sein konnte, und deshalb den Kommunisten zu einer allgemeinen Kritik an der Fürsorgeerziehung als ausbeutende Institution Anlaß gab.<sup>256</sup>

Arbeitstherapie als Maßnahme eröffnete die therapeutische Möglichkeit, die Persönlichkeit der Kinder zu stärken. Bei den Frohnauer Kindern wurde das Prinzip der Ermutigung, also der Versuch, dem einzelnen die Möglichkeit zu geben das Gefühl seines Wertes zu erfahren, an die erste Stelle der Überlegung bei der Zuteilung zu einer Arbeit gestellt.<sup>257</sup> Eine andere Herangehensweise hätte dem individualpsychologischen Selbstverständnis widersprochen.

---

<sup>252</sup> "Förderung des Zusammenlebens der Zöglinge durch (...) Wahl geeigneter Heimbeschäftigung(...)." AWR 223

<sup>253</sup> Vgl. Schmiedebach (1990), S. 99

<sup>254</sup> Von einem Jungen berichtet das Heim an das Jugendamt, daß er sich gerne für die Gemeinschaft einsetze. "(... ) seine Stärke liegt im protokollieren und die Anerkennung der gesamten Versammlung macht ihn glücklich." Also wurden diese Fähigkeiten gefördert und eingesetzt. AWR 130

<sup>255</sup> Tatsächlich war größtmögliche Autarkie durch Selbstbewirtschaftung und Kostensparen Notwendigkeit, ohne die das Heim wirtschaftlich nicht hätte überleben können.

<sup>256</sup> Es gab zu dieser Zeit Vorkommnisse bei Heimen der Inneren Mission, die Ausbeutung der Kinder und vollkommen apädagogische Verhältnisse in Heimen offenlegten. Vgl. Jüllig, Carola: Zwischen Rettungshaus und "Fürsorgehöllen", in: Die Macht der Nächstenliebe. Einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie 1848-1998, Deutsches Historisches Museum, Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche Deutschlands, hrsg. v. Ursula Röper und Carola Jüllig, Berlin 1998, S. 194-205; insbes. S. 198. Auch Erich Wulffen berichtete von Gewaltexzessen in der Fürsorgeerziehung. Vgl. Wulffen (1913), S. 505-507; vgl. Kapitel II.1.

<sup>257</sup> "(...) auch in den Arbeitsgemeinschaften des Heims beteiligt er sich. Bei solcher Arbeit gehört er nicht zu den aktivsten(!), doch weiss er immer das Richtige." AWR 207; "Im Heim arbeitet er gern, wenn auch sehr schlecht. Doch auch darin sind Fortschritte zu sehen." AWR 208; "Sie hilft sehr gern, weiss sehr geschickt und gut zu arbeiten, doch zur Übernahme einer Pflicht ist sie nicht bereit." AWR 210; "L(...) kann sehr gut arbeiten, tut es jedoch in solch starker Anspannung, dass sie des öfteren Ruhepausen bedarf und dieses ist in einer Stellung nicht tragbar." AWR 175; "Ihr Interesse gehört zurzeit(!) ganz dem Schwimmen, wo sie kein Wetter scheut und sehr fleissig trainiert. I(...) näht gern und hat das Maschine nähen(!) erlernt." AWR 177; "Im Horster Heim ist ein Kreis jüngerer Kinder (...) und (der Junge, M.K.) hat draussen auf dem Land immer Gelegenheitsarbeit, denn nur solche wird für die nächsten Jahre tun wollen." AWR 187. Letzter Bericht ist insofern aufschlußreich, als er betont, daß im Frohnauer Heim die Jugendlichen "absolut positiv" zur Arbeit eingestellt gewesen wären, was Kinder, die mit Arbeit Probleme gehabt hätten, demotivieren und belasten habe können.

Hierin unterschied sich die Individualpsychologie elementar in der Einschätzung des Menschen etwa von Kerschensteiner (1854-1932). Dessen Arbeitsschule hatte zwar ebenfalls den Zweck die Ethik von Gemeinschaft zu vermitteln und suchte nach anderen, als den rein intellektuellen Zugangswegen, diese jungen Menschen zu inkorporieren. Doch war sein Standpunkt ein elitärer, bestand in der Annahme einer in intellektuell Potente und rein sinnlich Begabte gespaltenen Gesellschaft.<sup>258</sup> Dagegen ging die Individualpsychologie von der Entwicklungsfähigkeit und Selbstbestimmtheit des Menschen aus- und zwar jedes Menschen. Gerade in der Frage der Erziehung versuchte sie Alternativwege aufzuzeigen jenseits tradierter konventioneller Erziehungsstile, die nach ihrer Auffassung bestimmt vom autoritären Charakter, dem Zwang waren und deshalb zu den Neurosen und Fehlentwicklungen in "Protestform" geführt hatten.<sup>259</sup> So versuchte man in Frohnau die Individualität des einzelnen bei der Hinführung zur Arbeit zu berücksichtigen.

In der Umsetzung waren es zunächst wenig spektakuläre Beschäftigungen, zu denen die Kinder angehalten wurden. "Es wird hiebei(!) bei den Mädchen der Sinn für Häuslichkeit und Hausarbeiten gefördert. Die Einrichtungen von Näh- und Bügelstunden, die Gruppenweise(!) Organisation der Hausarbeiten dienen diesem Zwecke."<sup>260</sup> Gemeint ist das aktive Nützen des einzelnen für die Gemeinschaft. Ziel und Zweck der Arbeit sollte sein: "Die Arbeitsgemeinschaft hat dafür Sorge zu tragen, dass jeder für die Allgemeinheit etwas leistet."<sup>261</sup> Doch nicht allein bei den Hausarbeiten galt das Prinzip der Gemeinschaftlichkeit, bezüglich schulischer Anforderungen wurde es ebenso praktiziert. Die älteren Kinder waren jüngeren zugeteilt, hatten Nachhilfen zu geben, Hausaufgabenüberwachung zu leisten und Hilfestellungen zu geben.<sup>262</sup> Damit wurde selbstverständlich der Kontakt der einzelnen untereinander intensiviert, wuchsen Pflichten und Aufgaben den Kindern zu, lernten sie Verantwortung zu übernehmen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß auf dieser unmittelbaren Stufe des kindlichen Mitein-

---

<sup>258</sup> Vgl. Stratmann, Karlwilhelm: Georg Kerschensteiner, in: Geschichte der Pädagogik des 20. Jahrhunderts. Von der Jahrhundertwende bis zum Ausgang der geisteswissenschaftlichen Epoche, hrsg. v. Josef Speck, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1977, S. 57-71; insbes. S. 61f.

<sup>259</sup> Zum Zwangscharakter der Arbeit in der Anstaltserziehung, vgl. Scheibe (1982), S. 339-340

<sup>260</sup> AWR 37

<sup>261</sup> Ebenda

<sup>262</sup> Es gibt einen Plan für Beaufsichtigung schulischer Aufgaben, AWR 132. Außerdem existieren schriftliche Berichte eines beaufsichtigenden Kindes über seine Nachhilfeschüler, AWR 153-154

ander damit Gemeinschaft erfahrbar war, lernbar auch das, was Adler als Aufgabe und Ziel gleichermaßen definiert hatte, den “selbständigen” Menschen.<sup>263</sup>

Insofern bot sich die Beschäftigung mit den häuslichen Aufgaben und der Gartenarbeit als Erfahrungsebene an, da so Zugang zur Verbindung von Pflicht und Verantwortung wie auch Nutzen für den einzelnen und die Gemeinschaft eindringlich und unmittelbar spürbar war. Dabei ging das Heim unkonventionelle Wege, so etwa wurden die geschlechtsspezifischen Aufgaben vertauscht, Mädchen arbeiteten mit Holz und Jungen stopften oder strickten.<sup>264</sup>

Eine Säule der Pädagogik des Heims war das Praktizieren eines häuslichen Ablaufs, wie der Alltag ihn forderte. Es verschränkte sich Notwendigkeit mit pädagogischer Idee, die Kinder wurden an Pflichten herangeführt, die ihnen den Gemeinschaftsgedanken erlebbar machen und ihnen den Wert von Gemeinschaft versinnbildlichen sollten.

#### Autorität

Aus der Individualpsychologie selbst heraus wurde die Frage der Autorität in der Erziehung thematisiert. Besonders Otto Rühle, der Dresdener Individualpsychologe, machte sich stark für die antiautoritäre Erziehung der proletarischen Kinder.<sup>265</sup> Hinsichtlich des Versuchs- und Pioniercharakters des Frohnauer Heims für individualpsychologische Erziehung waren nicht-autoritäre Erziehungsstrukturen von Bedeutung. Wenngleich die ehemaligen Kinder heute sich an die besonders freie Atmosphäre erinnern, so war diese Freiheit jedoch keine grenzenlose.<sup>266</sup> Es wäre verfehlt, das Heim als ein *antiautoritäres* sehen zu wollen. Annemarie Wolff-Richter betonte selbst, daß da, wo “ein Abweichen von den angeführten Erziehungsgrundsätzen in Erscheinung tritt”, durchaus Richtlinien vorgegeben, Grenzen gezogen wurden, es wurde “die Autorität der Erziehungsleiter zur Geltung gebracht”.<sup>267</sup> Wie verträgt sich Autorität mit der Grundannahme mit bewußtseinsfähigen und emanzipierten Individuen zusammen zu arbeiten?

“Autorität ist die geschichtliche Einheit von Daseinsmacht und zwingender Gewißheit und Idee mit dem Ursprung der Existenz, die darin sich auf Transzendenz bezogen weiß. Daher ist Autorität die Gestalt der Wahrheit, in der die Wahrheit weder nur allgemein Gewußtes, noch

---

<sup>263</sup> Adler (1981), S. 25

<sup>264</sup> Photographien Nachlaß Annemarie Wolff-Richter

<sup>265</sup> Vgl. Linse (1976), S. 109-110

<sup>266</sup> Mdl. Mitteilungen Fr. A. Nelken, Hr. W. Ekstein, Fr. U. Heuss

<sup>267</sup> AWR 37

nur von außen Befohlenen und Gefordertes, noch nur Idee eines Ganzen, sondern dieses alles zugleich ist. Und daher kommt Autorität zwar als Forderung und Zwang von außen, aber so, daß sie zugleich von innen spricht. Autorität bleibt in der Transzendenz ruhender Anspruch, dem auch noch der jeweils aus ihr Befehlende gehorcht.“<sup>268</sup>

Nach dieser Definition von Jaspers könnte Autorität des Erziehers und eigenbestimmtes Erziehungssubjekt miteinander vereinbar sein, Autorität bekäme in der Erziehung ihren Sinn. Zumal in der Spannung, der diejenige Form von Autorität ausgesetzt ist, die eine Wandlung, ein Lernen auch dem Erzieher abfordert. Annemarie Wolff-Richter stellte die eigene Arbeit unter die ideelle Leitlinie der Gemeinschaft; sowohl im kleinen Rahmen des Heims, wie im großen der Gesellschaft, sah sie diese Idee als “Voraussetzung der Wirksamkeit jedermanns”, dem eine “verantwortliche gesellschaftliche Aufgabe” gestellt sei. “Insbesondere der Erzieher hat sich zu diesen Grundsätzen zu bekennen.”<sup>269</sup> Ganz demgemäß verknüpft Rechtmann die Bildung von Persönlichkeit mit Autorität. Für ihn ist die “sittliche Ordnung des persönlichen Lebens (...) zugleich die der Gemeinschaft.” Deshalb sei Autonomie nicht “Schrankenlosigkeit (...) sondern Selbstbestimmung und Selbstbindung aus der Autorität des Gewissens”.<sup>270</sup>

Adler betonte zwar immer wieder die Fähigkeit des Individuums zum Verstehen, gleichzeitig - und dies ist immerhin der zentrale Gedanke, der Erziehungsberatung und -intervention in seinem System überhaupt erst ethisch möglich macht - ging er davon aus, daß manche Hilfe benötigten, um auf diesen Weg der Eigenbestimmung zu kommen. Diese Hilfe von außen, die Probleme aufzeigt, die Verhaltensmechanismen verständlich macht, bedeutete für ihn Autorität.

“Die Freiheit aber, die in den von Adler angeregten erzieherischen Institutionen herrschte, bedeutete nicht, daß es keine Regeln gegeben hätte. In jener regellosen “Freiheit”, die einer Tyrannei von seiten des Kindes ähnelt, sieht die Individualpsychologie nur die Widerspiegelung der Unsicherheit der Erwachsenen.”<sup>271</sup>

Autorität hat nach Adler dort Grenzen, wo sie selbst Quelle der Entstehung von Neurosen ist, wo sie das Individuum frustriert und Minderwertigkeitsgefühle hervorruft. Gerade das aber wollte das Heim durch seine Arbeit verhindern. Es sah Autorität auch nicht als Gestaltungsmittel, etwa als Verbots- oder Gebotsautorität, sondern es glaubte, daß Gemeinschaft als Re-

<sup>268</sup> Jaspers, Karl: Was ist Erziehung?, 2.Aufl., München 1992, S. 330.

<sup>269</sup> AWR 36

<sup>270</sup> Rechtmann, Heinrich J.: Geschichte der Pädagogik. Wandlungen der deutschen Bildung, 3., neubearb. Aufl., Nürnberg 1967, S. 309

gultativ es vermöge, dem einzelnen zum Gefühl des Eigenwerts und damit zur Akzeptanz von Regeln, zu führen.

“Nur das Erleben und Erfassen der Wirklichkeit, der konkret gegebenen Gemeinschaft, das Hineinwachsen in diese, das Erfühlen der von ihr gestellten Aufgaben und die freudige Erfüllung dieser können den Menschen zu einem wertvollen Mitarbeiter, zu einem freudigen Mitmenschen machen.”<sup>272</sup>

Und ganz klar wurde Autorität als reine Gebots- und Verbotsautorität von Annemarie Wolff-Richter abgelehnt. Für sie war es offenkundig, “dass man die strenge Erfüllung der Erziehungspflicht nicht in der Autorität sehen kann.”<sup>273</sup> Die Vermittlung besserer Lösungsmöglichkeiten für die Lebensgestaltung des Kindes, die Ermöglichung eines Einordnens in eine Gemeinschaft, waren Zielpunkte ihres Autoritätsverständnisses. So gewann der Erzieher für Wolff-Richter seine Autorität aus seiner Vorbildfunktion: “Die Rolle des Erziehers beruht auf beispielgebender Autorität, Einsatz der persönlichen Willenskraft zur Stützung der Willensbildung beim Zögling.”<sup>274</sup>

#### Verstehen und Verständnis

Alternative zur Gebots-/Verbotsautorität in der Erziehung ist der Versuch investigativ die Bewegungsmomente des kindlichen Verhaltens zu verstehen. Über das Verständnis für das Kind, auch über die Signalisation dieses Verständnisses, wurde versucht, das Kind zu einem adäquaten Verhalten zu bewegen. “Man muß lernen, ein Kind als einen gleichwertigen Menschen zu behandeln”, schreibt Adler hierzu.<sup>275</sup> Zur Gleichwertigkeit gehört Offenheit dem Kinde gegenüber, und das Versuchen, intellektuell Zugang zu ihm zu finden.

Exploration in der Diagnostik, anhand derer “die Ursachen des Versagens klar gestellt(...)werden”, kennzeichnete solche Versuche im Aufnahmestadium des Heims.<sup>276</sup> Bei Gesprächen zu Problemen der Kinder, wurden diese thematisiert und Konzepte zur Lösung

---

<sup>271</sup> Jacoby (1989), S. 96

<sup>272</sup> AWR 36

<sup>273</sup> AWR 158

<sup>274</sup> AWR 223

<sup>275</sup> Adler, Alfred: Schwer erziehbare Kinder, Dresden 1927, S. 39

<sup>276</sup> AWR 36

mit dem Kind erarbeitet.<sup>277</sup> Damit sollte dem Kind der Weg der Selbsterziehung eröffnet werden. "Selbsterziehung ist daher auch die Hauptidee der individualpsychologischen Heilungs- und Bildungsmethode."<sup>278</sup> Das Gespräch als therapeutisches Verfahren war bei Kindern nicht etabliert.<sup>279</sup> Über das Gespräch teilt sich einmal die Wertschätzung des Gegenüber als gleichwertiges, ernstzunehmendes Wesen mit, desweiteren fordert ein Gespräch mit einem Kind Konsistenz im Handeln des Erziehers, weil ansonsten schnell Vertrauen und Offenheit verloren gingen. Wenn im Heim großer Wert auf Gespräche mit den Kindern gelegt wurde, wie dies die Erziehungsberichte dokumentieren, so betrat das Heim durchaus Neuland. Man kann solche Versuche wiederum als enge Orientierung an Adler sehen, der im unehrlichen und unernsten, will sagen auf Abhängigkeiten bezogenen, ebenendivergenten Umgang mit Kindern die Entwicklungschance für Störungen sehen wollte. "Erzieher, die sich von Kindern unterdrücken lassen und solche, die Kinder unterdrücken, sind die wesentliche Ursache aller Schwererziehbarkeit."<sup>280</sup> Diese Theorie mündete in die Auffassung vom verzärtelten Kind, das seine Interessen durchzusetzen versucht, und, so es scheitert, Neurosen, Minderwertigkeitskomplexe entwickelt, kurz, schwererziehbar wird. Als ebenfalls pathologischen Gegensatz stellte Adler das entmutigte Kind. "Lieblingskinder und Aschenbrödel sind gleichermaßen gefährdet."<sup>281</sup> Demgegenüber soll das Verständlichmachen von Problemen und Beweggründen diese Frustrationen verhindern, soziales Interagieren und psychische Gesundheit ermöglichen.

Das unterschied die Individualpsychologie und das Heim vom tradierten Erziehungssystem, es unterschied die Heilpädagogik meist auch von der Psychiatrie, die den Kranken diese E-

---

<sup>277</sup> Vgl. etwa AWR 130: hier wird ohne moralisierende Komponente ein sexueller Vorfall mit einem Jungen besprochen. AWR 134-135: hier wird in Gesprächen wieder ein vertrauensvolles Verhältnis zu dem schwangeren Mädchen aufgebaut;

<sup>278</sup> Jacoby (1983), S. 98

<sup>279</sup> Eher verwendete man Suggestion oder direkte Anweisungen. Vgl. Strohmayer (1910), S. 75. Häufig ist in der Psychiatrie davon die Rede, daß allzu großes Wissen und falsche Aufklärung den Patienten eher schaden. Czerny vertrat diese These, nach der psychopathische Kinder durch all zu viel Gespräche über die Erkrankung suggestiv dahin gelangten, selbst über Beschwerden zu klagen. Czerny, Adalbert: Der Arzt als Erzieher des Kindes, 5. vermehrte Aufl., Leipzig 1919, S. 52. Demgegenüber hielt auch Heller die Notwendigkeit des Gesprächs in der Behandlung psychischer Erkrankung fest. Heller (1925), S. 627f.

<sup>280</sup> Jacoby (1983), S. 97

<sup>281</sup> Jacoby (1983), S. 97

manzipation, verstehbar zu sein, bei weitem nicht prinzipiell zugestand, sondern vornehmlich versuchte, ihn fürsorgend zu behandeln und zu ordnen.<sup>282</sup>

#### Exkurs: Therapie als tiefenpsychologische Therapie

Wie oben schon thematisiert, war ein Problem bei der Betrachtung des Erziehungsprogramms und der Erziehungsarbeit des Heims aufstellt, die Unterscheidung von Pädagogik und Therapie. Was war therapeutisches Handeln, was pädagogisches? Man wird eine eindeutige Zuordnung nicht vornehmen können, zu sehr sind beide Bereiche miteinander verschränkt. Nicht umsonst liegt in der Begrifflichkeit Heilpädagogik die Synthese von Therapie und Pädagogik. Heilen setzt Therapie voraus, wie auch immer diese aussehen mag.

Wie sah "Therapie" nach zeitgenössischem (tiefen)psychologischem Verständnis aus? Das, was heute bei den tiefenpsychologischen Schulen Therapie definiert, kann man keinesfalls für die Zeit der zwanziger und dreißiger Jahre des Jahrhunderts als Maßstab voraussetzen. Die einzelnen Schulen suchten selbst noch nach ihren Systemen, steckten mitten in Definitions- und Organisationsprozessen. Eine einheitliche Definition dessen, was unter Therapie verstanden wurde, ist nicht zu erwarten. Dies zeigt sich auch in der wenig professionalisierte Ausbildung der "Therapeuten", die weder in ihrem Wissenstand, ihrer Erfahrung, noch in ihrer therapeutischen Ausbildung sich auf einem homogenen Niveau bewegten.<sup>283</sup> Die Parameter, die heute Therapie beschreiben, befanden sich bestenfalls in Entwicklung. Als Therapie galt vieles, viele praktizierten Therapie.<sup>284</sup>

Harms stellt als Kinderpsychotherapie in den zwanziger Jahren vor allem diejenigen Verfahren von Melanie Klein und Anna Freud heraus.<sup>285</sup> Während Klein eine strikte Trennung von Erziehung und Therapie einerseits gefordert habe, andererseits die Beziehung zum Kind und

---

<sup>282</sup>Schmiedebach behauptet, Ende des 19. Jahrhunderts habe die Psychiatrie das, noch von Griesinger mit seiner liberal-bürgerlichen Überzeugung gesetzte Ethos der Verschiedenartigkeit sozialer Subjektivität verloren. Schmiedebach (1990), S. 102

<sup>283</sup> "Anders steht es mit der formalisierten Ausbildung im Sinne einer Professionalisierung. Diese hatte lange Zeit keine große Rolle gespielt, denn eigentlich war jeder willkommen, der mitarbeiten wollte (...)." Bruder-Bezzel (1991), S. 82

<sup>284</sup> Der Nervenarzt Strohmayer etwa glaubte die "Anleitung zur praktischen Arbeit (...) ist die universellste Psychotherapie (...)." Außerdem betonte er die Suggestivkraft der ärztlichen Person: "Das rechte Wort des Arztes am rechten Platze tut auch beim Kinde Wunder und der Glaube an seine Persönlichkeit mindestens ebensoviel wie beim Erwachsenen." Er spielte seinen Patienten hypnotische Behandlung vor, um sie suggestiv zu beeinflussen, was er erfolgreicher als "elektrischen Strom, Bäder und Eisenpillen" angewendet habe. Strohmayer (1910), S. 75-77

<sup>285</sup> Harms, Andrea: Die Geschichte der Kinderpsychotherapie, in: Reinelt; Bogyi; Schuch (1997), S. 40-51

die Behandlung dessen als ausschließlich gegenüber der Beziehung zum Elternhaus und dessen Behandlung gesehen habe, sei bei Anna Freud die Funktion des Therapeuten manchmal mit der des Erziehers verschmolzen.<sup>286</sup> Klein deutete das Spiel des Kindes direkt und unmittelbar, Anna Freud habe sich diesbezüglich zurückgehalten. Beide legten das Spiel des Kindes der therapeutischen Behandlung zugrunde. Andere dagegen, wie Pfister oder Aichhorn hätten mehr den Ansatzpunkt im Gespräch verfolgt.<sup>287</sup> Als wichtigste Basis einer therapeutischen Verbindung wurde von allen die Beziehung *zum* Kind und *mit* dem Kind deklariert. "Bindungsfundierung ist nach Anna Freud nicht nur Voraussetzung für die Psychotherapie, sondern auch für Unterricht und Erziehung."<sup>288</sup> Harms sehr verengte Sicht auf kinderpsychotherapeutische Verfahren erscheint erweiterungsbedürftig. Sie läßt alle die Verfahren außer Acht, die nicht auf die Schulentradition der Analyse aufbauen. So findet die individualpsychologische Therapie keine Berücksichtigung. Dies ist um so mehr kritikwürdig, als gerade die analytische Kinderpsychotherapie keineswegs elaborierte Konstrukte vorzuweisen hatte, während die Individualpsychologie als Kinderpsychologie spezifische Ansätze für Kinder entwickelte - ein Umstand den bereits die zeitgenössischen Individualpsychologen kritisiert haben.<sup>289</sup> Was im Wiener Kinderheim von Alice Friedmann und Stefanie Horowitz psychotherapeutisch geleistet wurde, wie die Arbeit von Wolff-Richter in Berlin erfolgte aus dem zeitgenössischen Anspruch Psychotherapie durchzuführen. Es wird in einem Erziehungsbericht Wolff-Richters erwähnt, ein Mädchen erhalte Psychotherapie.<sup>290</sup> Ein anderes Mädchen bekam weiterhin "pädagogische und psychoanalytische Unterstützung".<sup>291</sup>

Annemarie Wolff-Richter hatte anfangs keine spezielle therapeutische Ausbildung absolviert.<sup>292</sup> Allerdings war sie mit der individualpsychologischen Theorie vertraut, wie dies das

---

<sup>286</sup> Harms (1997), S. 42-43

<sup>287</sup> Harms (1997), S. 41, S. 43-44

<sup>288</sup> Harms (1997), S. 43

<sup>289</sup> Zur Auseinandersetzung der Individualpsychologen Cohn und Müller mit Anna Freud vgl. Kapitel IV.2.

<sup>290</sup> AWR 197

<sup>291</sup> AWR 175

<sup>292</sup> Die Entwicklung spezieller Ausbildungen steckte ohnehin noch in den Kinderschuhen. Im Nachlaß von Annemarie Wolff-Richter findet sich eine Bestätigung von Therese Benedek, die besagt, Wolff-Richter habe Kurse und Seminare des Psychoanalytischen Instituts in Berlin besucht. Dies war nach Ludwig-Körner aber nach 1933, als "fast alle Individualpsychologen emigriert waren". Inwieweit eine solche Bestätigung den Realitäten entspricht ist vor dem Hintergrund der Emigration zu diskutieren. Die Emigranten waren vielfach auf Bestätigungen und Empfehlungen angewiesen. Diese Formalien sicherten häufig ihr Überleben und gaben ihnen Arbeitsmöglichkeiten. Wieviel des Inhalts bei diesen Bestätigungen Gefälligkeit gewesen ist, ist schwer nachvollziehbar.

Erziehungsprogramm des Heims belegt. Sie nutzte gleichwohl auch die Bibliothek des Psychoanalytischen Instituts Berlin.<sup>293</sup> Diesem Institut war auch Ada Müller-Braunschweig verbunden, die “erstmalig das Zeichnen, Malen und Modellieren des Kindes als Ausdrucksmittel seiner bewußten und unbewußten Regungen” benutzt habe.<sup>294</sup> Über diese Verbindung läßt sich, neben der individualpsychologischen Einordnung, eine theoretische Anregung und Fundierung der Arbeit im Frohnauer Heim herleiten. Nach 1933 scheint die Verbindung mit der Psychoanalyse enger geworden zu sein, was nicht allein aus der von Ludwig-Körner angeführten Emigration der meisten Individualpsychologen kausal herrühren dürfte. Daß in Berlin ohnehin eine individualpsychologische Gruppe nicht mehr bestand, wurde bereits beschrieben.<sup>295</sup> Es dürfte sich bei der Beschäftigung mit psychoanalytischen Theorien auch um ein unmittelbares Interesse von Wolff-Richter gehandelt haben. Zumal sie später eine “psychoanalytische Kur” bei Therese Benedek begann.<sup>296</sup>

So verwundert es nicht, daß Therapie auch im Heim als psychologisches Verfahren ausgeübt wurde. Zwar wurde weder spezifische auf das einzelne Kind ausgerichtete Spieltherapie, noch eine hochfrequente intensive Gesprächstherapie praktiziert. Dazu gab es keine räumliche oder personelle Ausstattung. Jedoch lassen die in den Erziehungsberichten geschilderten beobachteten Spielverhalten, die Förderung des Spiels und das Einsetzen desselben als pädagogisch-therapeutisches Mittel spieltherapeutische Ansätze erahnen. Das Gespräch wurde als therapeutisches Gespräch eingesetzt. Allein der Umstand, daß Gespräche geführt wurden, um Probleme zu klären, ihnen auf den Grund zu gehen, Verhalten zu erschließen und bewußt zu machen, stellt eine Frühform der Gesprächstherapie dar.

Wenn die formale Ausgestaltung der Situation zwar rudimentär war, so vereinte sie dennoch wichtige Stilmittel: Es wurde auf eine vertrauensvolle Beziehung aufgebaut, die direktive

---

Ludwig-Körner, Christiane: Wiederentdeckt - Psychoanalytikerinnen in Berlin: auf den Spuren vergessener Generationen, Gießen 1998, S. 257

<sup>293</sup> AWR 105

<sup>294</sup> Harms (1997), S. 41

<sup>295</sup> Vgl. Kapitel IV.

<sup>296</sup> Nachlaß Annemarie Wolff-Richter

Beeinflußung hielt sich in Grenzen<sup>297</sup>, und in der Beziehung von Therapeuten und Klienten bestand eine Kontinuität.<sup>298</sup>

Im Vergleich zu anderen zeitgenössischen Individualpsychologen zeigen die Methoden Annemarie Wolff-Richters Therapie keine großen Unterschiede. Auch bei Adler finden sich keine langdauernden oder hoch frequenten Gesprächstherapien.<sup>299</sup> Aus seinen Publikationen stellen sich seine Therapiegespräche nach heutiger Klassifikation eher als Beratungsgespräche und individualpsychologische Therapie als Beratung dar. Nicht umsonst hatte die Individualpsychologie auf dem Gebiet der Erziehungsberatung eine so große Verbreitung erfahren und hier lag in der Zwischenkriegszeit der Schwerpunkt ihrer Betätigung.<sup>300</sup> Diesen Charakter der Beratung dürfte die Gesprächstherapie im Heim gehabt haben.

Eine interessante Variante, und durchaus der Methodik zeitgenössischer Individualpsychologie folgend, waren die "gruppentherapeutischen" Sitzungen, d.h. die Kinderversammlungen, auf denen Probleme im Zusammenleben, und damit auch Fehlverhalten der einzelnen thematisiert worden sind.<sup>301</sup> Hier wird der intime Rahmen einer therapeutischen Zweierbeziehung gesprengt, wird Verhalten und Persönlichkeit öffentlich. So sehr dies auf den ersten Blick irritieren mag, Therapie vor einer noch weitaus größeren Öffentlichkeit war bei therapeutischen Interventionen üblich. Adlers individualpsychologische Erziehungsberatung in Wien fand im Auditorium statt.<sup>302</sup> Auch Seif praktizierte Öffentlichkeit<sup>303</sup>, und für die Berliner

---

<sup>297</sup> Vgl. weiter unten

<sup>298</sup> Vgl. Rotthaus (1998), S. 169-175; Bogyi, Gertrude: Die erste Stunde (1997), in: Reinelt; Bogyi; Schuch (1997), S. 214-221; Seiffge-Krenke, Inge: Psychoanalytische Therapie Jugendlicher, Stuttgart; Berlin; Köln; Mainz 1986, S. 87-92

<sup>299</sup> Adler, Alfred: Vier Fallberichte, in: ders. (1981), S. 95-120; Bruder-Bezzel, Almuth: Gibt es *eine* individualpsychologische Technik? Zur Therapie in der Frühzeit der Individualpsychologie, in: Z. f. Individualpsychologie, 10(1995), 259-272

<sup>300</sup> Vgl. Gstach, Johannes: Anmerkungen zur individualpsychologischen Erziehungsberatung zwischen 1920 und 1960, Referat auf der Frühjahrstagung der Kommission Psychoanalytische Pädagogik in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft: Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung, 7.-9. März 1997, Wien; gedruckter Beitrag, S. 8

<sup>301</sup> AWR 199; Dort erwähnt Wolff-Richter, daß ein Kind, das durch körperliche Überlegenheit andere Kinder unterdrückte, durch Gruppengespräche von diesem Verhalten abrückte: "Die Aussprachen der Kinder untereinander haben es jedoch geschafft, dass er diese Stärke nicht mehr ausnutzen muss." Außerdem Mdl. Mitteilung Fr. A. Nelken

<sup>302</sup> Gstach (1997), S. 8; Bruder-Bezzel (1991), S. 105

<sup>303</sup> Seif bereitete die Familie und das Kind immerhin durch einen Hausbesuch darauf vor, daß die Beratung in "einem Kreise erziehungsinteressierter Menschen, Freunde und Helfer" stattfand. Das Pathos, welches in der Formulierung von Seif anklingt, drückt die individualpsychologische Haltung aus. Die Zuhörerschaft im Sinne einer Gemeinschaft soll die Öffnung des Kindes ermöglichen, soll es ermutigen, seine Probleme vor einem Kreis zu offenbaren, dem es sich als Teil angehörig fühlen soll. Die Zuhörerschaft wurde damit cotherapeuti-

individualpsychologischen Beratungsstellen darf man sie ebenfalls annehmen.<sup>304</sup> Öffentlichkeit war keinesfalls unprofessionell und sie wurde nicht als hemmend für den therapeutischen Prozeß angesehen. Öffentlichkeit, zumal wenn sie die Öffentlichkeit einer bekannten Umgebung war, stellte für die Individualpsychologen eine Art der Gemeinschaft, also das Ideal der Erziehungstheorie, dar; deshalb schien es schlüssig, sie in den Prozeß der Therapie einzubeziehen, ohne den Therapieerfolg dadurch zu behindern. Vielmehr wäre er durch die Stärkung der Gemeinschaft leichter erreichbar.<sup>305</sup> Die marxistische Richtung der Individualpsychologie erkor gegenüber der Einzeltherapie die Gruppentherapie zur *lebenswirklicheren* Therapie, da sie die kollektive und öffentliche Ermutigung vermitteln könne.<sup>306</sup> In ihrem setting hielt sich Annemarie Wolff-Richter an die Methodik der Theoretiker der Individualpsychologie, wobei ihre therapeutische Kinder- und Jugendlichengruppe als eine der ersten gelten kann.<sup>307</sup> Die bei Wolff-Richter versuchte Einbeziehung der Gruppe in den therapeutischen Kontext stellt eine erste Stufe der Erweiterung pädagogisch-therapeutischer Verfahren dar. Die Gruppe wurde nutzbar gemacht, sowohl für den Erzieher als Hilfsmittel, wie für das Kind und den Jugendlichen als Erfahrungsmöglichkeit einer Mehrdimensionalität der eigenen Probleme und

---

sches Element der Beratung. Seif, Leonhard: Heilung und Verhütung der Schwererziehbarkeit, in: Seif (1952), S. 50-59; hier: S. 55

<sup>304</sup> Zumindest waren Interessierte und Ausbildungskandidaten anwesend.

<sup>305</sup> Bruder-Bezzel erwähnt Adlers Auffassung, daß im Kind durch die öffentliche Situation "der soziale Geist" besonders geweckt würde, die Öffentlichkeit sich also sehr positiv auf die Beratung auswirke. Diese Auffassung unterzieht sie der Kritik. Öffentlichkeit und therapeutische Gruppe seien nicht gleichzusetzen. Insofern unterscheidet sich die Öffentlichkeit einer therapeutischen Gruppe, bei der alle unmittelbar von den Problemen betroffen sind (Jugendlichengruppe), von der Öffentlichkeit einer interessierten, jedoch nicht-betroffenen Teilnehmerschaft (öffentliche Erziehungsberatung). Bruder-Bezzel (1991), S. 106. Gleichwohl kann die Erweiterung der therapeutischen Beziehung günstig sein. Die Vorteile der Gruppentherapie werden heute ebenfalls u.a. im Schutz des einzelnen durch die Gruppe gesehen: "Im Schutz der Gruppe erlebt der Jugendliche nicht nur den Therapeuten, sondern auch das vorgebrachte Material als weniger bedrohlich und ist eher zum Aufbau eines Arbeitsbündnisses bereit." Seiffge-Krenke (1986), S. 147. Die Gefahr des Entstehens einer Tribunalsituation wurde durch eine Behandlung von Störungen in der Gruppe zwar nicht vollkommen gebannt, doch waren innerhalb der Gruppe die Kinder insofern gleich, als die meisten wegen Erziehungsschwierigkeiten im Heim waren. Wieweit die "nichtpsychopathischen" Kinder in eine solche Gruppe eingeordnet werden konnten, ohne daß es zu einer sehr asymmetrischen Beziehungsstruktur kam, kann nicht erhellt werden. Doch solche Überlegungen wurden nicht angestellt, wie Adler diesen Umstand ebensowenig bei seinen Beratungen berücksichtigt hatte.

<sup>306</sup> Vgl. Bruder-Bezzel (1991), S. 101

<sup>307</sup> Rudolf Dreikurs habe seit 1928 gruppentherapeutisch gearbeitet, schreibt Bruder-Bezzel. Damit fallen die Versuche des Heims in diese Frühphase der "Kollektivtherapie". Bruder-Bezzel (1991), S. 101

der Beziehungsaspekte und -dimensionen der eigenen Person.<sup>308</sup> Damit stellt die Gruppenbesprechung im Heim auch einen Vorläufer der heute praktizierten Gruppentherapien dar.<sup>309</sup>

Therapeutische Behandlung der Kinder war nicht auf das Heim beschränkt, einige Kinder erhielten extern Psychotherapie bei Ärzten und Therapeuten, die in Kontakt zum Heim standen. Fritz Künkel, so Annemarie Wolff-Richter, betreute das Heim als Nervenarzt und Therapeut, Kinder kamen aus seiner Praxis in das Heim und umgekehrt vom Heim in seine Therapie.<sup>310</sup> Einige Kinder wurden von dem Arzt Werner Heilbrun psychotherapeutisch betreut.<sup>311</sup> Annemarie Wolff-Richter schickte einen Jungen wegen akut auftretender sexueller Problematik für einige Gesprächstermine zu ihm, in einem anderen Fall empfahl sie dem Jugendamt Neukölln Heilbrun als Therapeuten für ein Mädchen ihres Heims.<sup>312</sup> Seine Arbeit war gesprächsorientiert.<sup>313</sup> Er schilderte die Therapie eines Jungen, der während der Behandlung eine Entwicklung durchgemacht habe. "Er hat zum mindesten mir gegenüber nicht mehr die Maske der formalen Gewandheit und Sicherheit, die im Herbst noch undurchdringlich war." Aufgrund der therapeutischen Beziehung hätten sich die Einstellungen und Verhaltensmuster geändert, der Junge "fängt an, seine Bindung an die Mutter zu lösen."<sup>314</sup> Der Therapie wurde der Charakter einer Prozeßhaftigkeit beigelegt, psychodynamische Faktoren wurden analysiert und bewußt gemacht. Interaktion wurde auf der Beziehungsebene versucht.

---

<sup>308</sup> Ähnliche Vorteile und Mechanismen, auch die im Jugendalter nötigen Modifikationen gruppentherapeutischer Regeln, beschreibt Seiffge-Krenke. Seiffge-Krenke (1986), S. 146-150

<sup>309</sup> Weiterführend zur Bedeutung, von Gruppentherapie in der Kinderpsychiatrie vgl. Warnke, Andreas: Zukünftige Entwicklung der Psychotherapie im Kindes- und Jugendalter, in: Remschmidt, Helmut (Hg.): Praxis der Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen. Störungsspezifische Behandlungsformen und Qualitätssicherung, Köln 1998, S. 67-83; insbes. S. 73; außerdem Rothaus (1998), S. 150; Harms (1997), S. 45-46; Klosinski, Gunther: Möglichkeiten und Grenzen der Gruppenpsychodramatherapie im Rahmen stationärer Behandlung von Adoleszenten - Ein Erfahrungsbericht, in: Remschmidt, Helmut (Hg.): Psychotherapie mit Kindern, Jugendlichen und Familien, Band 1: Allgemeine Aspekte, Familientherapie, Imaginative Methoden, Stationäre Psychotherapie (=Klinische Psychologie und Psychopathologie, 31), Stuttgart 1984; S. 172-177; Gerd Lehmkuhl arbeitet den heute gültigen Unterschied zwischen Gruppenarbeit und Gruppenpsychotherapie deutlich heraus. Lehmkuhl, Gerd: Stationäre Gruppenpsychotherapie mit Jugendlichen - Indikation und technische Probleme, in: Remschmidt (1984), 2, S. 16-21; hier: S. 16.

<sup>310</sup> AWR 148; AWR 169; AWR 205; Vgl. auch Kapitel IV.

<sup>311</sup> Im Reichsmedizinalkalender von 1933 findet sich Dr. Werner Heilbrun, approbiert 1927, Wilmersdorf, Sächsische Straße 23. Eine Fachgebietsbezeichnung ist nicht angegeben. Reichs-Medizinal-Kalender für Deutschland, Teil II, 1, Leipzig 1933. In den Unterlagen von Annemarie Wolff-Richter wird seine Adresse mit Sächsische Str. 25 benannt. AWR 210 Dr. Heilbrun diagnostizierte und therapierte Kinder im Auftrag der Beratungsstelle für Heilerziehung des Jugendamtes Prenzlauer Berg. Ihm wurden Kinder zur Beratung überwiesen und er dürfte als Gutachter in engem Kontakt zu dieser Stelle und zum Heim gestanden haben. AWR 69-70; AWR 104; AWR 130; AWR 141-142

<sup>312</sup> AWR 130; AWR 210

<sup>313</sup> AWR 69-70

Über Pädagogik hinaus wurde von Annemarie Wolff-Richter versucht, psychotherapeutische Maßnahmen in die Behandlung der Kinder einzuführen: im Heim in Form gruppentherapeutischer, spieltherapeutischer und gesprächstherapeutischer Elemente, außerhalb des Heims in der auf den einzelnen zentrierten Behandlung durch Therapeuten. Wiewohl die Ausgestaltung der Therapieformen nicht ausgefeilt und differenziert war, so ist das Heim mit seiner Praxis der theoretischen und praktischen Ausgestaltung der verfaßten zeitgenössischen Psychiatrie voraus. Es nahm Entwicklungen von Behandlungsformen, die in der Kinderpsychiatrie sich erst später durchsetzen sollten, dann freilich spezifischer und elaborierter, in Teilbereichen vorweg.

#### Natur als Erziehungselement

“*Naturverbundenheit* ist die zweite Komponente, die den Menschen fähig macht(!) Gemeinwohl vor sein privates Wohl zu setzen.”<sup>315</sup> Mit solcher Wichtigkeit belegte Annemarie Wolff-Richter die Natur in ihrem Erziehungskonzept. Im Heim selbst, wie in seinen Aktivitäten ergaben sich vielfältige Möglichkeiten, Natur in die Erziehungsmaßnahmen zu involvieren.

Neben dem Garten, der auch mit zur Versorgung des Heims beitrug, besaß das Heim Tiere. Es wurde eine kleine Hühnerzucht beschrieben, außerdem beabsichtigte man, weitere Tiere zu halten.<sup>316</sup> Die Kinder wurden angehalten, den Garten zu bebauen, Gemüse zu züchten. “In Arbeitsgemeinschaften wird die Arbeit auf dem Grundstück durchgeführt(...).”<sup>317</sup> Hier zeigte sich eine ganz praktische Verbindung von materieller Notwendigkeit und pädagogischer Theorie. Die Arbeit in der Natur wurde ergänzt durch Belehrung. Es werden “(...)die Naturvorgänge besprochen und erleutert(!).”<sup>318</sup> Freilich diente der Garten nicht allein pädagogischen Zwecken. Die bereits geschilderten pekuniären Verhältnisse des Heims machten eine Eigenwirtschaft nötig. Die Einbindung der Kinder in Pflichten und alltägliche Verrichtungen war teilweise Grundvoraussetzung für das Bestehen des Heims. Daß Pflichten, wie die Arbeit in der Natur, in ein Erziehungsprogramm eingebunden werden konnten, kann man als fügliche

---

<sup>314</sup> AWR 70

<sup>315</sup> AWR 37

<sup>316</sup> Ebenda

<sup>317</sup> Ebenda

<sup>318</sup> Ebenda

Wendung ebenso betrachten, wie als essentielle pädagogische Überlegung.<sup>319</sup> Dem Heim vorzuwerfen, pädagogisch-therapeutischen Überhöhung banaler Notwendigkeiten zu betreiben, wäre unzulässig. Die Hinführung zur Arbeit, die Beschäftigung mit der Natur, die Vereinigung beider Prinzipien in der Idee der “Naturarbeit” als heilende Beschäftigung, war das therapeutische Programm und Ziel fast aller pädagogischen Bemühungen der Zeit, gleich welchen theoretischen Standpunkts. Die Aufnahme der Natur in die erziehungstheoretische Überlegungen stellte die Übertragung empirischen Wissens dar.

Der Aspekt der “Naturverbundenheit”, den Annemarie Wolff-Richter in ihrem Programm erwähnt, wird nicht allein durch die Lage des Heims am Rand von Berlin inmitten eines Gartens verfügbar. Naturverbundenheit prägten auch die vom Heim veranstalteten Urlaube an der Ostsee und die Fahrten ins Mitteldeutsche. An der Ostsee war das Leben noch intensiver auf Natur und Gemeinschaft ausgerichtet, wie die Erinnerungen der ehemaligen Kinder bezeugen. Schon allein die recht einfache Ausstattung und die räumlichen Verhältnisse ließen den Aufenthalt zu einem intensiven Natur- und Gemeinschaftserlebnis werden.<sup>320</sup> Was heute unter dem Begriff “Erlebnispädagogik” eine theoretische Fundierung erfährt, wurde in Horst praktiziert; Bau von Strandburgen, Wanderungen durch die Dünen und Gemeinschaftsspiele füllten die Ferien aus.<sup>321</sup>

Die Fahrten ins Mitteldeutsche und nach Schlesien gestalteten sich als Wanderfahrten. Das Land wurde “erlaufen”.<sup>322</sup> Dieses Wandern diente dem Kennenlernen der Heimat, wie der Herausbildung eines Zugehörigkeitsgefühls zu dieser Heimat, also der Identifizierung mit dem Land und dem Staat. Der Gefahr einer Isolierung der Kinder wollte Wolff-Richter vorbeugen, indem “die Kinder ihre weitere und engere Heimat kennen lernen sollen.”<sup>323</sup> Tatsächlich ergab sich durch solche aktive, erlebnishafte Pädagogik ein Erfahrungsrahmen für Kinder, der diesen jenseits des Heimlebens nicht oder nur sehr begrenzt zur Verfügung gestanden hätte. Aufgrund ihrer Schichtzugehörigkeit zu sozial schwachen Schichten war für die meis-

---

<sup>319</sup> Wolff-Richter betonte, Kinder möglichst nah an der Realität erziehen zu wollen. Materielle Probleme und Not gehörten zum Alltag im “Wohlfahrtsstaat” Weimarer Republik. Insofern erlebten die Kinder tatsächlich Realität im Heim. Vgl. Kapitel V.1.

<sup>320</sup> Vgl. Kapitel V.1.

<sup>321</sup> Photographien Nachlaß Annemarie Wolff-Richter dokumentieren die Aufenthalte. Zudem mdl. Mitteilungen Fr. A. Nelken, Fr. U. Heuss

<sup>322</sup> Im einzelnen gingen Fahrten nach Thüringen “in den Wirkungskreis Luthers”, in den Harz, das Riesengebirge und in das schlesische Industriegebiet. Außerdem wanderte man bei Cuxhaven, in der sächsischen Schweiz, im mitteldeutschen Industriegebiet und bei Kassel. AWR 37. Photographien Nachlaß Annemarie Wolff-Richter

ten Kinder Reisen nicht selbstverständlich.<sup>324</sup> Solche Aufenthalte, selbst wenn sie in ihrer Ausgestaltung einfach waren, bedeuteten einen Luxus. Diese Art der Erfahrungserweiterung, auch des Höhepunkte-Setzens und -Erlebens, darf man in seiner therapeutischen Potenz nicht gering veranschlagen.

#### Kreativität, Musikalität und Phantasie

Im Heim wurden Theaterspiele einstudiert,<sup>325</sup> Leseabende veranstaltet, die Kinder konnten ein Instrument erlernen.<sup>326</sup> Im Gegensatz zur Anforderung durch Pflichten wurden so Freiräume zur Entwicklung individueller Neigungen geschaffen. Kunst, Phantasie sollten nicht als Beiwerk gesehen werden, sondern sie waren innerhalb einer ganzheitlichen Bildungsanspruchs Möglichkeiten der Ausdrucksform des Individuums, der Ermutigung. Letztlich dienten sie der Bildung von Persönlichkeit und Persönlichkeiten. Für die Psychopathen als “persönlichkeitsgestörte” Individuen war diese Erziehung der Ganzheitlichkeit, der “Erlebnishaftigkeit” und Phantasie ein Projekt. Zumal sie im Rahmen der Gemeinschaft verfolgt wurde, unter Einbeziehung aller Kinder. Wolff-Richter verfolgte das Ziel individueller Förderung des einzelnen um des einzelnen willen.

#### Pädagogische Praxis – ein Fallbeispiel

Bei der historischen Analyse pädagogischer und therapeutischer Kinderarbeit sind die theoretischen Zielsetzungen eine Ebene der ideengeschichtlichen Einordnung, eine andere Ebene ist die konkrete Erziehungssituation, an der sich Theorie zu beweisen und Konzeption als konsistent sich zu erweisen hatte. Im auf eine Extremsituation zugespitzten, krisenhaften Fallbeispiel können Programme auf ihren realen Praxisgehalt nachvollzogen werden.

Die Art des Umgangs der Erzieher mit den Kindern, ein von Annemarie Wolff-Richter als besonders bedeutend betonter Aspekt der pädagogischen Arbeit, sollte auch in der Krisensituation von der Offenheit und dem Verständnis geprägt sein. Alfred Adler beschrieb eine, seiner Meinung nach notwendige, Grundvoraussetzung erfolgreicher Pädagogik:

---

<sup>323</sup> AWR 37

<sup>324</sup> Vgl. Kapitel V.1.

<sup>325</sup> Mdl. Mitteilung Fr. A. Nelken; Photographien Nachlaß Annemarie Wolff-Richter

<sup>326</sup> AWR 201; AWR 206

“Diese Aufgabe ist aber nur zu erfüllen, wenn wir mit dem Kinde in einem guten Verhältnis stehen, wenn wir das Kind soweit gewinnen, daß es sich uns eröffnet, uns seine Seele darbietet, damit wir sein Innerstes erkennen können. Dann erst können wir eine fruchtbare Wirksamkeit entfalten.”<sup>327</sup>

Mit dieser Forderung von Adler wird ein Klima eingefordert und umschrieben, das hauptsächlich vom Pädagogen geschaffen werden muß, das den personalen Aspekt von Erziehung betont. Ein solch substanzloser Anspruch ist in der Verwirklichung schwer zu belegen. Jedoch ist es möglich, Einzelmaßnahmen zu benennen, Planziele zu bezeichnen, die dazu angetan sind, beim Kind Öffnung und Vertrauen zu bewirken. Anhand des Fallbeispiels läßt sich die von Adler genannte Zielsetzung auch als Zielsetzung von Annemarie Wolff-Richter verifizieren, und die Methodik aufzeigen, wie dieses Ziel im erzieherischen Handeln verwirklicht wurde.

Der Fall stellte sich so dar:

Im Jahr 1931 wurde ein am 8.11.1915 geborenes, im Heim lebendes Mädchen schwanger. Die sexuelle Beziehung, welche dann zur Schwangerschaft führte, hatte im Heim begonnen. Bei dem jugendlichen Kindsvater handelte es sich um einen “schweren Psychopathen”, der wieder aus dem Heim entfernt wurde.<sup>328</sup>

Das Mädchen selbst wurde seit dem 12.4.1928 von der Beratungsstelle für Heilerziehung des Jugendamts Prenzlauer Berg betreut. Ihr Schulrektor hatte sie der Beratungsstelle gemeldet, nachdem das Mädchen häufiger die Schule geschwänzt hatte und an ihr Zeichen körperlicher Mißhandlung festgestellt worden waren. Das Mädchen hatte insgesamt neun Geschwister; es lebte beim Vater und der Stiefmutter zusammen mit drei Geschwistern. An Auffälligkeiten wurden vor allem Erziehungsschwierigkeiten, Stehlen, Lügen und das Fälschen der Unterschrift des Vaters verzeichnet.<sup>329</sup> Von der Beratungsstelle wurde das Kind im Heim von Annemarie Wolff-Richter untergebracht. Ein Schulzeugnis aus dem Jahr 1930 zeigt, daß die Verhaltensauffälligkeiten sich offenbar gebessert hatten, denn für “Betragen” in der Schule erhielt das Mädchen die Zensur “sehr gut”.<sup>330</sup>

Seitens des Heims wurde dem Mädchen nach Bekanntwerden der Schwangerschaft angeboten, weiter im Heim zu leben und ihr Kind im Heim aufzuziehen. Zum 1.4.1931 erhält das Mädchen eine Anstellung im Heim als Wirtschaftshilfe.<sup>331</sup> Die Schwangerschaft und die Verantwortung für ihre Tochter hatten bei der Minderjährigen nach Deutung Annemarie Wolff-Richters keine negativen Folgen gezeitigt, im Gegenteil, sie wird als verantwortungsvoll und kompetent geschildert.<sup>332</sup> Schon während der Schwangerschaft wurde das Mädchen vom

<sup>327</sup> Adler (1982), S. 119

<sup>328</sup> AWR 134

<sup>329</sup> AWR 34

<sup>330</sup> AWR 71; Erziehungsberichte über dieses Mädchen aus der Zeit vor der Schwangerschaft liegen nicht vor, so daß eine Beurteilung der Verhaltensentwicklung zu dieser Zeit nicht möglich ist.

<sup>331</sup> AWR 134

<sup>332</sup> AWR 202

Heim für fähig gehalten, daß es die neue Lebenssituation mit Unterstützung beherrschen könne: “Sie ist sicherlich zu jung noch(!) für die seelische Aufgabe vor(!) der sie steht, aber wenn sie die ersten Jahre in ihrer vertrauten Umgebung unter unserer Obhut und mit unserer Hilfe verbringt, wird sie nachher sich und ihr Kind auch gut weiterbringen können. (...) Sie scheint sich in der primitiven Art eines gesunden Proletariermädels in ihr Schicksal zu fügen (...)”<sup>333</sup>

Die Familie hatte wenig Kontakt zu dem Mädchen. Was die Zeit nach der Schwangerschaft anbelangt, stellt sich ein asymmetrisches Verhältnis der Beziehung dar: das Mädchen unterstützte die Familie finanziell und war auch an Kontakten mit ihr interessiert. Dagegen nahmen die Eltern die Beziehung rein pekuniär wahr, liehen sich von ihr Geld, ohne deswegen Kontakt zu ihr zu halten, noch ihr das Geld zurückzuerstatten.<sup>334</sup>

Das Mädchen blieb dann nach der Entbindung mit ihrem Kind im Heim. Sie wurde weiter vom Jugendamt Prenzlauer Berg betreut, wohin Annemarie Wolff-Richter Erziehungsberichte über sie sandte.

Für das Heim bedeutete die unter seiner Aufsicht entstandene Schwangerschaft einer Minderjährigen, von amtlichen Stellen den Vorwurf der verletzten Aufsichtspflicht entgegennehmen zu müssen; es wurde an der prinzipiellen Befähigung von Annemarie Wolff-Richter zur Kindererziehung und der Eignung des Heims zur pädagogischen Einrichtung gezweifelt.<sup>335</sup> Das bedeutete die Gefahr, die aus öffentlicher Fürsorge zugewiesenen Kinder zu verlieren und in Zukunft keine Kinder mehr zugewiesen zu bekommen, was wiederum die finanzielle Grundlage des Heims zerstört hätte. Aber auch direkte amtliche Schließung hätte die Folge sein können. Die Auseinandersetzung ging bis vor das, letztinstanzlich zuständige, Landesjugendamt.<sup>336</sup> Sie dürfte maßgeblich zur Streichung des Heims aus dem offiziellen Heimverzeichnis beigetragen haben.<sup>337</sup>

Annemarie Wolff-Richter mußte sich zuerst also vor dem Bezirksjugendamt Reinickendorf, dem als Heimaufsicht zuständigen Bezirksamt, im Frühjahr 1932 rechtfertigen.<sup>338</sup> In dieser

---

<sup>333</sup> AWR 135; Schwangerschaften bei Minderjährigen waren nicht selten. Die Möglichkeit einer Interruptio bestand jedoch in der Weimarer Republik nicht. Insofern teilte das Mädchen ihr Schicksal mit gar nicht wenigen anderen jungen Frauen. Zum §218 in der Weimarer Republik vgl. Schleiermacher, Sabine: Sozialethik im Spannungsfeld von Sozial- und Rassenhygiene. Der Mediziner Hans Harmsen im Centralausschuß für Innere Medizin (=Abhandlungen zur Geschichte der Naturwissenschaften und Medizin, 85), Husum 1998, S. 152-155

<sup>334</sup> AWR 159; AWR 202

<sup>335</sup> AWR 157

<sup>336</sup> Annemarie Wolff-Richter schrieb am 1.9.1932 einen Brief an den Magistratsrat Müller, in dem sie noch einmal ihre Sichtweise des Falles darlegte. AWR 189-190

<sup>337</sup> Dienstblatt der Stadt Berlin, VII, (1932), 187, Nr. 310

<sup>338</sup> In Nachlaß findet sich Korrespondenz mit dem Bezirksamt Reinickendorf. Der als zuständig genannte Stadtrat Hecht findet sich im Ämterverzeichnis der Stadt Berlin auch im Bezirksamt Reinickendorf. Allerdings existiert ein von Annemarie Wolff-Richter erbetenes Gutachten über ihr Heim - dessen Verfasser nicht eindeutig eruiert werden kann - in dem das Jugendamt Wedding als beschuldigende Stelle bezeichnet wird. LAW 71a. Hierbei handelt es sich um einen weiteren Fall zumindest des Geschlechtsverkehrs eines Mädchens aus dem Heim. Dieses Mädchen war vom Bezirksjugendamt Wedding dem Heim zugewiesen worden und befand sich ab

Auseinandersetzung hatte sie mündliche Unterredungen mit dem zuständigen Jugendamtsbeamten Freyse, von dem sie sich ungerecht behandelt fühlte, Voreingenommenheit zu spüren glaubte.<sup>339</sup> Während vom Jugendamt Reinickendorf der Fall sehr streng gesehen wurde und die Schließung ganz unverhohlen in Aussicht gestellt wurde, da die “Tatsachen (...) unbedingt gegen die Geeignetheit Ihres Heims zur Erziehung Jugendlicher” sprächen<sup>340</sup>, nahm das für das Mädchen und seine Unterbringung zuständige Bezirksamt Prenzlauer Berg eine liberalere Haltung ein. Mit ihm wäre der Fall besprochen, schrieb Wolff-Richter.<sup>341</sup> Weitere Konsequenzen scheint dieses Amt nicht gezogen zu haben, denn die Kinder aus dem Bezirk blieben auch weiterhin im Heim.<sup>342</sup>

Nachdem es am 22.4.1932 eine Vorsprache beim Reinickendorfer Jugendamt gegeben hatte, die auf fachlicher wie persönlicher Ebene im Streit mit dem Beamten endete, äußerte sich

---

Ende 1931 im Heim. Schon im ersten Bericht über sie, wird von “seit Jahren” bestehenden geschlechtlichen Beziehungen “zu immer wechselnden Freunden” gesprochen. AWR 145 Die sexuelle Problematik bestand also bereits vor dem Heimaufenthalt. In einem zweiten Bericht - ein halbes Jahr später - vom 2.6.1932 werden die sexuellen Beziehungen wieder angesprochen. “Das Sexualerlebnis ist nicht mehr nur ausschlaggebend(...)”, und sie zeige den Freund im Heim und verbringe ihre Freizeit mit ihm im Heim. AWR 175 Offenbar wurde die Beziehung vom Heim akzeptiert und offen damit umgegangen, jedenfalls wurde sie nicht unterbunden. Inwieweit nun das Jugendamt Wedding sich in dem Fall engagierte und welche Vorwürfe es dem Heim machte, ist unklar. Die strenge Linie des Jugendamts Reinickendorf dürfte dieses Amt nicht vertreten haben, da hier sozialdemokratische und kommunistische Fürsorger und Stadtärzte tätig waren, wie der Gesundheitsstadtrat Fabiunke von der SPD, der Armen- und Jugendfürsorgearzt Georg Benjamin, der Mitglied der KPD war und später im KZ Mauthausen ermordet wurde. Vgl. Sandvoß, Hans-Rainer: Widerstand in einem Arbeiterbezirk. Heft 1 der Schriftenreihe über den Widerstand in Berlin 1933 bis 1945. Gedenkstätte Deutscher Widerstand (Hg.), 2., veränd. und erg. Aufl., Berlin 1987, S. 22-25

<sup>339</sup> AWR 156

<sup>340</sup> AWR 157

<sup>341</sup> Annemarie Wolff-Richter gab an, sie habe im September 1931 nach einer mündlichen Vorsprache im Jugendamt einen Bericht über den Vorfall erstellt. AWR 158. Dabei handelt es sich um den Bericht vom 20.9.1931, in dem Wolff-Richter die Umstände, die zur Schwangerschaft geführt hatten darlegt und das weitere Prozedere erläutert. AWR 134-135

<sup>342</sup> Hier kann man die persönlichen Beziehungen in ihrer Bedeutung diskutieren, die zwischen Annemarie Wolff-Richter und dem Jugendamt Prenzlauer Berg, etwa zu Nathanson bestanden. Diese haben sicher zu einer weniger strikten Haltung dieses Amtes dem Vorfall gegenüber geführt. Tatsächlich hatte Wolff-Richter dem Amt bereits am 20.9.1931 berichtet.(AWR 134) Auch betont Wolff-Richter, sie habe den Stadtarzt von Reinickendorf, Max Hodann informiert. Dieser wolle den Fall mit dem Landesjugendamt besprechen. Zum einen hatte sie mit Hodann einen Verfechter der sexuellen Aufklärung im Bunde. Er referierte an Magnus Hirschfelds Institut für Sexualwissenschaft. Zum zweiten war er selber im linken politischen Lager engagiert, hatte Probleme mit seinen Auffassungen zum Sexualkundeunterricht gegenüber konservativen Amtsstrukturen. Zeitweise waren seine Bücher verboten. Bei seinen pädagogischen Bestrebungen, ist ein Kontakt zu den Individualpsychologen, vornehmlich auch zu denen, die der materialistisch-dialektischen Arbeitsgruppe nahestanden, sehr realistisch. Vgl. Wissenschaft in Berlin. Begleitbände zur Ausstellung “Der Kongreß denkt” vom 14. Juni - 1. November 1987 in der wiedereröffneten Kongreßhalle Berlin, 1, Objekte, im Auftrag d. Senators für Wissenschaft und Forschung hrsg. v. Tilmann Buddensieg, Kurt Düwell, Klaus-Jürgen Sembach, Berlin 1987, S. 233; Wolff, Wilfried: Max Hodann (1894-1946). Sozialist und Sexualreformer, Schriftenreihe der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft, 9, Hamburg 1993; zudem Bu-Arch. FBS 244/11444-191

Wolff-Richter gegenüber dem Jugendamt Reinickendorf schriftlich zu Art und Weise ihrer pädagogischen Überzeugung und Tätigkeit.<sup>343</sup> Dabei schilderte sie die Art des Umgangs mit ihren Zöglingen.

“Unsere Aufgabe ist es, langsam Schritt für Schritt mit größtem Takt die Symptome der Schwererziehbarkeit aufzudecken, die ganze Asozialität im Wesen und Handeln des Kindes oder Jugendlichen aufzudecken und zu erfassen. Das Bewusstwerden seiner eigenen Schwierigkeiten ist die schwerste Krisis und jedes Verbot und Gebot von Seiten des Pädagogen steht der Heilung zur gesunden Realität im Wege (...).”<sup>344</sup>

Dies deckt sich mit Adlerianischen Erziehungsgrundsätzen. Jacoby betont die wichtige Stellung, die Vertrauen und Offenheit in der Erziehungsbeziehung einnehmen:

“Vertrauensvolle Beziehungen sind wichtiger als viele Grundsätze und Prinzipien, die meist nur dem Ehrgeiz der Erzieher dienen. So betonte Adler auch hinsichtlich der sexuellen Erziehung, daß hier, wie in allen anderen Fragen, es besser für das Kind sei, unabhängig zu sein und was es zu lernen wünscht, durch seine eigenen Bemühungen zu lernen.”<sup>345</sup>

Im speziellen Fall war der Jugendlichen vom Heim im Vorlauf zu der Schwangerschaft, in der Phase der sexuellen Beziehung, ihren ersten Versuchen im sexuellen Umgang, keineswegs autoritär der Kontakt oder Sexualverkehr mit dem Jungen verboten worden. Annemarie Wolff-Richter hat, als das Mädchen bereits schwanger war, versucht das Vertrauensverhältnis aufrecht zu erhalten, gerade auch im Konflikt mit den Eltern der jungen Mutter. Sie sah in einem allzu forderndem Drängen auf das Mädchen eher die Gefahr, daß dieses sich in sich zurückziehen könnte. So deutete Annemarie Wolff-Richter die Reaktion der Jugendlichen, als man versucht habe ihr Kontakte zu dem Kindesvater auszureden: “Jedenfalls hatte es zur Folge, dass das Mädchen ihre Liebe vor uns verheimlichte, das Vertrauen zu uns verlor und wir so nicht mehr im Stande waren, sie zu beraten und ihr zu helfen.”<sup>346</sup> Demnach herrschte in dem Heim der Grundsatz, daß alles, was die Kinder taten, prinzipiell von den Erziehern zu respektieren war, zumindest in dem Sinn, daß man nicht in die Kinder insistierte, Verhaltensweisen aufzugeben, sondern ihnen Möglichkeiten bot, diese zu besprechen, Alternativen aufzuzeigen und dem Kind selbst die Wahl zu lassen, was es letztlich dann tun wolle. Es kam auch bei diesem Mädchen zu einem klärenden Gespräch. “Nach dieser Aussprache wurde sie wieder offener, fasste wieder Vertrauen, und das ganze Erlebnis wurde ihr weniger erdrü-

---

<sup>343</sup> AWR 156

<sup>344</sup> AWR 158

<sup>345</sup> Jacoby (1989), S. 97

ckend.”<sup>347</sup> Ähnlich wurde bei dem zweiten Fall, der Jugendlichen aus dem Wedding verfahren. Hier unterband man die Beziehung zu einem Freund nicht, sondern versuchte diese Beziehung zu vertiefen, band sie in das Heim ein, um das Mädchen in ihrem Verhalten zu stabilisieren.<sup>348</sup> Ein Verbot hätte nach der Auffassung des Heims einzig vertrauenszerstörend gewirkt.

Am Beispiel der Schwangeren, einem Sonderfall, was den Anlaß zu den ausführlichen Berichten anbelangt, kann man das Erziehungsprinzip deutlichst ablesen; nicht die Beeinflussung der Kinder war das Ziel, sondern das Erlebenlassen und Selbsterkennen. Dabei wurde versucht, sich als Erzieher in der Rolle des Anweisenden weitestgehend zurückzunehmen, statt dessen Erzieherrolle als Beraterrolle anzusehen und sie dementsprechend auszufüllen. Über zwanzig Jahre später schrieb die aus dem Umfeld Sprangers stammende Anneliese Fechner-Mahn gegen eine Erziehung durch Erwachsene “von oben”, orientiert an Idealbildern und einer “festgefügtten Lebensordnung”.<sup>349</sup> Dieser müsse eine Pädagogik “von unten” gegenüberstehen, “durch Verzicht auf die Prägung von einer vorgegebenen Norm” und “Ermöglichung einer Anerkennung neuer Gestaltungselemente aus dem Bereich des elementaren Lebens”.<sup>350</sup> Während das Jugendamt Reinickendorf eine traditionelle normorientierte Haltung einnahm, handelte das Heim in der von Fechner-Mahn pointierten Erkenntnis, daß ein Heranwachsender “in jeder Phase seiner “Entwicklung” zugleich auch unmittelbar gültiges Sein in sich” trage.<sup>351</sup> Direktive Beeinflussung, Durchsetzung der Erwachsenennorm verbot eine solche Haltung. So wie Ida Löwy forderte: “Individualpsychologisch erziehen heißt, das Kind in allen Situationen ernstnehmen, (...) und es jederzeit fühlen lassen, daß es fest im Sattel sitzt und volle Daseinsberechtigung hat, auch wenn es ein Mädchen ist. (...) Individualpsychologisch erziehen heißt, die Kinder selbständig machen, sie befähigen, sich mit begangenen Fehlern mutig auseinanderzusetzen, ihre Folgen zu erkennen, sie standhaft zu tragen (...)”<sup>352</sup> Hier schloß sich Annemarie Wolff-Richter an in ihrem Brief an die Aufsichtsbehörden, als sie erklärte: “Unser Bestreben ist stets darauf gerichtet, die Jugendlichen bei ihren Rückfällen nicht

---

<sup>346</sup> AWR 134

<sup>347</sup> AWR 135

<sup>348</sup> AWR 175

<sup>349</sup> Fechner-Mahn, Anneliese: Partnerschaft mit dem Kinde als Lebensgewinn. Anthropologische Aspekte zur Pädagogik; in: Bähr; Litt; Louvaris; Wenke (1957), S. 243-253; hier: S. 244

<sup>350</sup> Fechner-Mahn (1957), S. 246

<sup>351</sup> Fechner-Mahn (1957), S. 248

zu entmutigen, sondern ihnen den Glauben an die endliche Gesundung und Überwindung der Schwächen zu stärken. Dabei ist ein gewisses Mass an Freiheit und Selbständigkeit nach meiner Auffassung unerlässlich, da die Erziehungsmassnahmen in Bezug auf selbständige Entscheidungen des Jugendlichen immer wieder erprobt werden müssen. Aus diesen Erziehungskennntnissen erklärt sich der Grundsatz des freiheitlichen Charakters in der Erziehung der Jugendlichen in unserem Heim.”<sup>353</sup> Sie sah die erzieherische Kunst darin, den Ausgleich von “bewusster Führung” und “selbständiger Freiheitsgestaltung durch den Jugendlichen” zu bewerkstelligen.<sup>354</sup> Adler hatte sich schon früh zum Problem Autorität vs. Autonomie geäußert. Wie auf den vorliegenden Fall bezogen klingt, was er 1912 niedergeschrieben hat: “Es wäre oft nicht schwer, Kinder wie auch Erwachsene durch Anbefehlen des Gegenteils auf den richtigen Weg zu bringen. Nur liefere man dabei Gefahr, alle Gemeinschaftsgefühle zu untergraben, ohne die Selbständigkeit des Urteils zu fördern; und *“negative Abhängigkeit” ist ein größeres Übel als Folgsamkeit.*”<sup>355</sup> Selbstbewußt legte Annemarie Wolff-Richter ihre Erziehungsgrundsätze den Ämtern dar.<sup>356</sup> Immerhin hielt sie für sich selbst die Forderung nach Verantwortungsübernahme aufrecht: Sie beschäftigte das Mädchen bei sich und betreute sie weiter. “Ich habe mit eigenen Opfern hier weiter zu helfen versucht, in dem(!) ich das junge Mädchen mit dem Kind in meinem Heim ohne Entgelt behielt und versucht habe, auf sie günstig einzuwirken, die Beziehung zum Kind zu stärken und ihr damit eine Aufgabe und Bindung zu ermöglichen zu haben, der sie sich gern und erfolgreich unterzogen hat.”<sup>357</sup> Zwar verwundert die Betonung des eigenen Opfers, denn tatsächlich lag im formalen Sinn eine Verletzung der Aufsichtspflicht vor, doch folgte sie in ihrem Handeln konsequent den Ansprüchen, die ihre Theorie an sie stellte.

---

<sup>352</sup> Löwy, Ida: Individualpsychologische Erziehung, in: IZI 2(1924), 129

<sup>353</sup> AWR 189

<sup>354</sup> Ebenda

<sup>355</sup> Adler; Alfred: Heilen und Bilden. Ein Buch der Erziehungskunst für Ärzte und Pädagogen, Frankfurt/M. 1973, S. 220

<sup>356</sup> AWR 189

<sup>357</sup> AWR 190

### V.3. Politische Beziehungen - politische Erziehung?

#### Politische Betätigung der Eltern

Die politische Betätigung mancher Kinder und Jugendlichen des Heims läßt eine Dimension des Heimes jenseits der Pädagogik aufscheinen. Diese fand zu Zeiten statt, da politische Auseinandersetzungen den Alltag der Weimarer Republik bestimmten und weite Teile der Bevölkerung tangierten. Es vollzog sich eine Polarisierung der Gesellschaft. Das politische Engagement im Heim ist dem linken Spektrum zuzuordnen. Einige der Kinder kamen aus explizit kommunistischem Elternhaus und waren selbst in kommunistischen Jugendorganisationen aktiv.<sup>358</sup> Biographisch werden die Verbindungen zum Kommunismus bei einzelnen Kindern verstehbar und deutlich. Stellvertretend exemplarisch seien einige Kinder genannt, die zum politisch aktiven Teil des Kinderheims gehörten.

Peter Nelken (geb. 1919) war Sohn von Dr. Fritz Nelken<sup>359</sup> und Dinah Nelken, einer Bohemien, die mit kommunistischen Ideen sympathisierte.<sup>360</sup> Dinah Nelken (16. Mai 1900-14. Januar 1989) versuchte sich schriftstellerisch, sie hatte in Berlin Anschluß gewinnen können an Kreise von Künstlern. In stark autobiographischer Tönung hat sie ihr Leben später in dem Roman "Das angstvolle Heldenleben einer gewissen Fleur Lafontaine" erzählt.<sup>361</sup> Sie war 1933 mit Heinrich Ohlenmacher liiert, zumindest einem Sympathisanten der KPD<sup>362</sup>, mit dem sie ins Ausland exilierte. Eine der Exilstationen, Kroatien, führte sie wieder mit Annemarie Wolff-Richter zusammen. Nachdem Nelken das Kriegsende in Italien erlebte, kehrte sie später nach Berlin zurück und starb im Westteil der Stadt.

Peter kam über die Bekanntschaft seiner Mutter mit Wolff-Richter 1926 in das Heim. Er blieb dort bis ca. 1933, verbrachte danach einige Zeit in Wien und kehrte von dort nach Deutsch-

<sup>358</sup> Mdl. Mitteilung Fr. A. Nelken, Fr. E. Danilowski, Fr. U. Heuss.

<sup>359</sup> Fritz Nelken soll 1943 in Auschwitz vergast worden sein. Stiftung Archiv Akademie der Künste Berlin, Nachlaß Dinah Nelken, o. Sign., Brief D. Nelken o. Adressaten v. 7. 8. 1946

<sup>360</sup> Nach Aussagen ihrer Schwiegertochter A. Nelken war sie KPD-Mitglied. Mdl. Mitteilung Fr. A. Nelken

<sup>361</sup> Nelken, Dinah: Das angstvolle Heldenleben einer gewissen Fleur Lafontaine, Berlin 1971; vgl. auch Nelken, Dinah: Die ganze Zeit meines Lebens. Geschichten, Gedichte, Frankfurt/M. 1983

<sup>362</sup> Heinrich Ohlenmacher war am 12.1.1900 in Wiesbaden geboren worden Er wurde am 9.11.1934 von der Gestapo verhaftet, weil er zusammen mit anderen die Gräber der Revolutionsopfer von 1919 mit Blumen geschmückt habe. Heinrich Ohlenmacher war der Vater eines Mädchens, das bei Annemarie Wolff-Richter im Heim gewesen ist. Stiftung Archiv der Akademie der Künste Berlin, Nachlaß Dinah Nelken, 145, Erklärung Alfred Rühle, 27.2.1957, o.Sign.

land zurück. Er arbeitete bei den Argus-Werken, die ihn 1941 entließen. Dort versuchte er den kommunistischen Widerstand mitzuorganisieren.<sup>363</sup> Zu Annemarie Wolff-Richter hielt er brieflichen Kontakt. Nach dem Krieg war er eine zeitlang Polizeioffizier in Charlottenburg, dann im Ostteil der Stadt Presseoffizier und später Chefredakteur des DDR-Satiremagazins "Eulenspiegel". Er traf im Nachkriegs-Berlin seine Heimfreundin Agnes Sas wieder, beide heirateten.<sup>364</sup> Zu seiner Beerdigung in den fünfziger Jahren, er war an einem Tumor gestorben, erschien die damalige politische Nomenklatura der DDR.<sup>365</sup>

Bei Agnes Sas (geb. 3. Februar 1921) verbinden sich gleich mehrere politische wie individualpsychologische Lebenslinien. Sie war die Tochter von Aquila Sas, einem Ungarn, der sich nach dem ersten Weltkrieg in Budapest als Kommunist während der Revolution engagierte, dort angeblich zum Tode verurteilt worden war und deshalb nach Italien floh. Er habe sich 1919 an der Gründung der kommunistischen Partei Italiens (KPI) beteiligt und sei als Staatenloser nach Berlin gekommen.<sup>366</sup> In Berlin habe er einen Paß der Sowjetunion erhalten. Hier arbeitete er im Auftrag der Sowjetunion für die KPD, später, 1930 für die Komintern. Er ging 1930 für eine Zeit in die Sowjetunion, kehrte aber nochmals nach Deutschland zurück, wo er 1933 nach dem Reichstagsbrand verhaftet wurde. Nach seiner Freilassung im Sommer 1933 ging er endgültig in die Sowjetunion, zusammen mit seinen beiden Töchtern und deren Mutter, seiner ersten, von ihm geschiedenen Frau. Auch sie war aktive Kommunistin und wohnte in Schöneberg.<sup>367</sup> Aquila Sas kam in Stalins Terrorregime der "Säuberungen" ums Leben.

Aquila Sas lebte in Berlin mit Valentine Adler zusammen, der ältesten Tochter Alfred Adlers, die 1921 ebenfalls hierher gezogen war und sich als Schriftstellerin bestätigte. Sie begleitete Aquila Sas in die Sowjetunion, kam, wie er, dort zu Tode.<sup>368</sup>

Agnes Sas, genannt Agi, kam vermutlich über Vali Adler 1929 in das Heim Wolff-Richters.<sup>369</sup> Sie ging mit ihrer Mutter, über Verbindungen Aquilas, nach 1933 in die Sowjetunion, absolvierte dort die Schule und machte eine Ausbildung. Im Krieg engagierte sie sich

---

<sup>363</sup> Stiftung Archiv Akademie der Künste Berlin, Nachlaß Dinah Nelken, 81, Brief Peter Nelken an Annemarie Wolff-Richter v. 25.11. 1941, o. Sign.

<sup>364</sup> Agnes Sas ist Agnes Nelken, ihr Vornamen wird abgekürzt als "Agi".

<sup>365</sup> Mdl. Mitteilung Fr. A. Nelken

<sup>366</sup> Mdl. Mitteilung Fr. A. Nelken

<sup>367</sup> Mdl. Mitteilung Fr. A. Nelken

<sup>368</sup> Genauer zu Valentine Adler vgl. Kapitel IV.1.

<sup>369</sup> Mdl. Mitteilung Fr. A. Nelken

in verschiedenen Organisationen der Sowjetunion, und kehrte nach dem Krieg nach Ost-Berlin zurück.

Gabor Renyi, geboren am 4. Juli 1917, war der Sohn eines wohlhabenden ungarischen Ingenieurs, Ervin Renyi, der sich in den zwanziger Jahren in Hamburg niedergelassen hatte und dort eine Import-Export-Handlung betrieb.<sup>370</sup> Geboren worden war Gabor Renyi in Wien, wo sein Vater damals für eine Munitionsfabrik arbeitete und seine Mutter lebte. Diese war Edith Gyömrői (1896-1987). Sie ließ sich 1918 von Ervin Renyi scheiden, kehrte in ihre Heimatstadt Budapest zurück, und hatte sich dort der "ungarischen Linken" angeschlossen.<sup>371</sup> 1923 kam sie im Gefolge der ungarischen Revolution nach Berlin, wie schon Aquila Sas u.a.. Schröter benennt den Umstand, daß so viele Linksintellektuelle und Linke (aus Ungarn) in den zwanziger Jahren nach Berlin kamen, als den "großen Exodus marxistisch/soziologisch/psychoanalytisch orientierter Intellektueller".<sup>372</sup> Auch bei ihr ergeben sich wieder Verbindungslinien zu kommunistischen Organisationen, zumal zu solchen, die einer unmittelbaren Steuerung durch Moskau unterlagen. Ihr zweiter Mann, Laszlo Glück, arbeitete in Berlin für die sowjetische Handelsvertretung, sie selbst wurde Mitglied der KPD und arbeitete in der Redaktion der "Roten Hilfe". Die Parallele zu Valentine Adler läßt sich fortsetzen, Edith Gyömrői wurde 1934 aus der Partei ausgeschlossen.<sup>373</sup> Zu Psychoanalytikern hatte sie bereits in Wien und Budapest lockere Kontakte gehabt, nun in Berlin begann sie selbst eine Analyse, die sich nach Schröter sehr bald zur Lehranalyse wandelte. Otto Fenichel war ihr Analytiker.<sup>374</sup> Sie gehörte in Berlin zum "Kinderseminar" der psychoanalytischen Vereinigung.<sup>375</sup> Ihren Sohn gab sie in ein "Berliner Privatkinderheim", nämlich zu Annemarie Wolff-

---

<sup>370</sup> AWR 124

<sup>371</sup> Schröter, Michael: Edith Gyömrői (1896-1987): Eine biographische Skizze, *Luzifer-Amor* 8(1995), 102-115; hier: 102-103

<sup>372</sup> Schröter (1995), S. 103. Zum genaueren Verlauf und den Umständen des Lebens Edith Gyömröis sei auf diesen Artikel verwiesen.

<sup>373</sup> Schröter (1995), S. 104

<sup>374</sup> Fenichel gehörte selbst zu den sozialistisch engagierten Ärzten, er war Mitglied im "Verein Sozialistischer Ärzte". Vgl. Thomann, Klaus-Dieter: Auf dem Weg in den Faschismus. Medizin in Deutschland von der Jahrhundertwende bis 1918; in: Bromberger, Barbara; Mausbach, Hans; Thomann, Klaus-Dieter: *Medizin, Faschismus und Widerstand. Drei Beiträge*, Köln 1985; S. 15-185; hier: S. 161; Tennstedt, Florian; Leibfried, Stefan: *Sozialpolitik und Berufsverbot im Jahr 1933*, in: *Zeitschrift für Sozialreform*, 25(1979), S. 165-179

<sup>375</sup> Vgl. Müller, Thomas: *Von Charlottenburg zum Central Park West. Henry Lowenfeld und die Psychoanalyse in Berlin, Prag und New York*, Frankfurt/M. 2000, S. 301. Müller schreibt, Gyömrői habe den Namen Reny als schriftstellerisches Pseudonym verwendet. Ganz trifft dies nicht den Sachverhalt, da sie tatsächlich Reny (eigentlich geschrieben: Renyi) geheißen hatte. Müller (2000), S. 102, Anmerkung 359

Richter.<sup>376</sup> Hier ergeben sich Verbindungsmomente zur Individualpsychologie, die sonst, folgt man ihrem Biographen, in ihrem Leben eher marginal bestehen, was aber auch an der Deutung Schröters liegt, der die individualpsychologische Betätigung von Edith Gyömrői wenig beachtet.<sup>377</sup> 1924 trat sie vor der Berliner Ortsgruppe der Individualpsychologen als Referentin einer Kasuistik auf, dürfte also sehr wohl in der Ortsgruppe mitgearbeitet haben.<sup>378</sup> Ein Schluß, den man aus diesen personellen Überschneidungen ziehen sollte, ist der, daß in Berlin die harte Trennung, wie sie etwa in Wien zwischen den psychologischen Schulen bestand, nicht existierte; das Personal überschneidete sich und eine Durchlässigkeit bestand zwischen den Theoriegebäuden.<sup>379</sup> Jedenfalls wurde der Sohn Edith Gyömröis individualpsychologischer Erziehungspraxis überantwortet, wobei die politische Ausrichtung vieler Eltern von Kindern dieser Einrichtung zumindest stimmig mit den Überzeugungen Gyömröis blieb: links. Gyömrői emigrierte wegen des Nationalsozialismus über Prag und Budapest nach Ceylon.<sup>380</sup> 1956 kam sie nach England, wo sie bis zu ihrem Tode lebte und sich in der Britischen Gesellschaft für Psychoanalyse und an der Hampstead Clinic engagierte.<sup>381</sup>

Gabor war sehr lange bei Wolff-Richter, seit 1926, als das Heim noch in der Schulzendorfer Straße sich befand. 1933 ging er zu seiner Mutter nach Budapest, dann zu seinem Vater nach Hamburg, um das Abitur zu machen. Dieser war über sein politisches Engagement verärgert. 1936 machte Gabor Abitur, ging im Sommer nach Wien und begann dort eine Bauzeichnerlehre. 1938 übersiedelte er wiederum nach Budapest und schloß sich der kommunistischen Partei an. Er besuchte Annemarie Wolff-Richter mehrmals in Zagreb und an der dalmatinischen Küste. Seine Auswanderungspläne in die USA - seine Briefe an Wolff-Richter schrieb er bereits ausschließlich in Englisch - ließen sich nicht verwirklichen. Im Dezember 1940 wurde er von den Ungarn zur Artillerie einberufen und war über die Jahre bei Esztergom bei einem Arbeitsbataillon. Danach desertierte er, versteckte sich in den Wäldern und versuchte

---

<sup>376</sup> Schröter (1995), S. 104

<sup>377</sup> Schröter (1995), S. 105

<sup>378</sup> IZI 3(1925), 46

<sup>379</sup> Laut Aussagen ehemaliger Kinder des Heimes war z. B. auch Wilhelm Reich Teilnehmer des Sommerkurses im Horster Heim. Es bestand eine Bekanntschaft von Gyömrői und Reich. Gyömrői war mit Fenichel 1933 bei Reich in Kopenhagen gewesen. Vgl. Anmerkung 402 Müller (2000), S. 113.; Brief P. Nelken an AWR, Nachlaß Annemarie Wolff-Richter

<sup>380</sup> Vgl. auch Müller (2000)

<sup>381</sup> Schröter (1995), S. 106-109

mit der kommunistischen Partei Kontakt zu aufnehmen. Er wurde gefaßt und interniert. Am 9. März 1943 starb er im Lager an Ruhr.<sup>382</sup>

Wolfgang Pander, geboren am 12. April 1917 in Berlin war Sohn kommunistisch engagierter Eltern.<sup>383</sup> Er war jüdischer Abstammung. Von 1931 bis 1932 befand er sich sicher im Heim. Sein Berufswunsch war Masseur gewesen, in einem Eignungstest des Arbeitsamtes-Mitte wurde festgestellt, daß dies vorerst nicht möglich sei. Insgesamt sei er aber für alles gut geeignet, lediglich die Dauerkonzentration sei zu gering.<sup>384</sup> Später war er dann Arbeiter.<sup>385</sup> Ein anderer Junge aus dem Heim betreute ihn bei den Hausaufgaben im Englischen.<sup>386</sup> In der Erinnerung hat er sich anderen Kindern als "Rabauke" eingeprägt, vor dem man Angst hatte.<sup>387</sup> Auch Annemarie Wolff-Richter schrieb 1932 in einem Brief von disziplinarischen Schwierigkeiten, die Wolfgang bereite.<sup>388</sup> In der DDR wurde der Werdegang Wolfgang Panders folgendermaßen beschrieben: "Aus der kommunistischen Kinderbewegung kamen auch Wolfgang Pander und Dagmar Petersen. Im Gegensatz zu den meisten Jugendlichen ihres Alters verhielten sie sich gegenüber der Politik des Hitlerregimes kritisch. Sie beschäftigten sich mit marxistischer Literatur wie dem Kommunistischen Manifest und prüften die Maßnahmen der Faschisten anhand ihrer Erkenntnisse und Erfahrungen. Mitglieder der KPD (...) halfen ihnen, ihre marxistisch-leninistischen Erkenntnisse im täglichen Leben anzuwenden und die nationale und soziale Demagogie der Faschisten zu durchschauen. Über Herbert Bochow und Alfred Schmidt-Sas hatten sie Verbindung zur Berliner Parteiorganisation."<sup>389</sup> Pander habe bereits als Fünfzehnjähriger an "marxistischen Schulungen teilgenommen, die 1933 in der Wohnung seiner Eltern stattfanden und von Hans Seigewasser geleitet wurden."<sup>390</sup> Er gehörte im Krieg einer Gruppe junger Menschen an, die sich "Rütli-Gruppe" nannten, nach der Reformschule

---

<sup>382</sup> Angaben dazu in W. Ecksteins Typoskript. Zudem in: Stiftung Archiv der Akademie der Künste Berlin, Nachlaß D. Nelken, 104, o. Sign.

<sup>383</sup> Kraushaar, Luise: Berliner Kommunisten im Kampf gegen den Faschismus 1936-1942, Berlin (DDR) 1981, S. 85

<sup>384</sup> AWR 121

<sup>385</sup> Gestapo-Berichte über den antifaschistischen Widerstand der KPD 1933 bis 1945, Bd. 2, 1939-1943, ausgew., eingel. u. bearb. v. Margot Pikarski, Berlin(DDR) 1989, S. 297

<sup>386</sup> AWR 153

<sup>387</sup> Mdl. Mitteilung Fr. A. Nelken, Hr. W. Eckstein.

<sup>388</sup> Nachlaß Annemarie Wolff-Richter

<sup>389</sup> Falkenberg, Rudolf; Ferchland, Bernd; Jahnke, Karl-Heinz (Leiter); Lamprecht, Werner; Pietschmann, Horst; Scholze, Siegfried (Autorenkollektiv): Geschichte der deutschen Arbeiterjugendbewegung 1904-1945, Berlin (DDR) 1973, S. 549

<sup>390</sup> Kraushaar (1981), S. 106

in Neukölln.<sup>391</sup> In der Gruppe waren auch Hanno Günther und Bernhard Sikorski. Wolfgang Pander und Hanno Günther hatten Flugblatttexte verfaßt, die unter “Das freie Wort” in den verschiedenen Berliner Bezirken, vornehmlich im Süden und in der Mitte Berlins, verteilt wurden.<sup>392</sup> In den Flugblättern wurde gegen den Krieg und das nationalsozialistische Regime opponiert. Sie wurden verhaftet und am 9. Oktober 1942 zum Tode verurteilt, wegen Hochverrats und Abhörens ausländischer Sender.<sup>393</sup> Die Hinrichtung Wolfgang Panders fand am 3. Dezember 1942 statt. An ihn erinnert eine Gedenktafel in Plötzensee.

Marianne Glaser war die Tochter von Dr. Kurt Glaser und Alice Glaser. Kurt Glaser war SPD-Mitglied, nach dem Krieg war er in Hamburg in der Regierung tätig. Seine Tochter gehörte auch 1933 zu einem Diskussionszirkel, dem auch Ernst-Ludwig Heuss angehörte. Heuss hatte bei der Flucht von Annemarie Wolff-Richter aus Deutschland mitgeholfen.<sup>394</sup>

Wolfgang Eckstein kam später zu Annemarie Wolff-Richter, als das Wannseer Heim bereits aufgelöst war. Seine Mutter arbeitete beim Sohn des KPD-Mitglieds Wilhelm Külz in dessen Rechtsanwaltskanzlei. Eckstein ging mit Wolff-Richter nach Jugoslawien.<sup>395</sup> Er engagierte sich dort bei den Partisanen und wurde von den Deutschen verhaftet.<sup>396</sup> Bei einem Unfall während der Strafarbeit wurde ihm von einem Zug ein Bein gequetscht. Nach dem Krieg kam er in die DDR, arbeitete als Dolmetscher. Er hat seine Erinnerungen in einem Typoskript niedergeschrieben.<sup>397</sup>

#### Politische Erziehung im Kommunistischen Jugend Verband Deutschlands (KJVD)

Zumindest die oben genannten Kinder gingen zu Versammlungen kommunistischer Jugendgruppen, wie die der “Jungen Pioniere” in Glienicke, abonnierten Zeitschriften wie die

---

<sup>391</sup> Oleschinski, Brigitte: Gedenkstätte Plötzensee, hrsg. v. Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin, 2. Aufl., Berlin 1995, S. 23

<sup>392</sup> Oleschinski (1995), S. 23; Kraushaar (1981), S. 107

<sup>393</sup> Die Angaben zur Verhaftung sind widersprüchlich; während Oleschinski vom Sommer 1942 spricht, gibt Kraushaar den Sommer 1941 an. Oleschinski datiert die Anklageschrift der Oberreichsanwaltschaft auf den 26.5.1942, was ein Hinweis auf eine doch früher als Sommer 1942 stattgehabte Verhaftung sein kann. Vgl. Oleschinski (1995), S. 23-24; Kraushaar (1981), S. 107

<sup>394</sup> Er war der Sohn von Theodor Heuss und Elly Heuss-Knapp. Nach dem Krieg heiratete die Tochter Annemarie Wolff-Richters, Ursula Wolff Ernst Ludwig Heuss. Mdl. Mitteilung Fr. U. Heuss

<sup>395</sup> Mdl. Mitteilung Hr. W. Eckstein

<sup>396</sup> Vgl. Kühnrich, Heinz; Hitze, Franz-Karl: Deutsche bei Titos Partisanen 1941- 1945. Kriegsschicksale auf dem Balkan in Augenzeugenberichten und Dokumenten, Schkeuditz 1997, S. 104

<sup>397</sup> Die Angaben beziehen sich auf das Typoskript, das Herr W. Eckstein mir freundlicherweise zur Einsichtnahme überließ.

“Trommel” und gaben sich vom äußeren auch als Anhänger der KPD bzw. ihrer Jugendorganisationen zu erkennen, wenn sie mit ihren Halstüchern morgens zur S-Bahn marschierten, um zur Schule zu fahren.<sup>398</sup> Agnes Nelken ging jedoch nicht in die für kommunistische Eltern- und Lehrerschaft bekannte Rütli-Schule in Neukölln<sup>399</sup>, da diese keine weiterführende Schule war, sondern in die Karl-Marx-Schule.<sup>400</sup>

Im Heim selbst war Politik ebenfalls präsent; wie Zeitzeugen sich erinnern, las man gemeinsam “Skid. Republik der Strolche” von G. Bjelyck und L. Pantelejew, ein Buch, das auch über den die Reichspionierleitung in Berlin vertrieben wurde.<sup>401</sup> Es gab Wandzeitungen, auch zu politischen Themen.<sup>402</sup> Manche Eltern kritisierten sogar das Engagement ihrer Kinder, wie der Vater von Gabor Renyi, der an Annemarie Wolff-Richter schrieb, sein Sohn sei für künstlerisches geschaffen, “nicht für aktivistische Umtriebe.”<sup>403</sup>

Die politische Betätigung der Kinder fand fest eingebunden in die Organisationen der KPD statt. Die Kinder gehörten teilweise Unterorganisationen der Kommunistischen Partei Deutschlands an, die ihre Kinder und Jugendarbeit über den Dachverband des Kommunistischen Jugendverbands Deutschlands (KJVD) organisierte. Dieser hatte Untergruppen, die einerseits das Alter der Kinder/Jugendlichen, andererseits regionale oder inhaltliche Schwerpunkte berücksichtigten.<sup>404</sup> Als Hauptorganisationen seien genannt, die “Rote Jungfront”, der

<sup>398</sup> Die Trommel, Zeitschrift für Arbeiter- und Bauernkinder 6(1926)-11(1931)

<sup>399</sup> Die Berliner Organisation des KJVD betrieb Jugendarbeit schwerpunktmäßig an dieser Schule. Vgl. Radde, Gerd; Korthaase, Werner; Rogler, Rudolf; Gößwald, Udo (Hg.): Schulreform – Kontinuitäten und Brüche. Das Versuchsfeld Berlin-Neukölln 1912 bis 1945, 1, Leverkusen 1993

<sup>400</sup> Der Lehrkörper der Karl-Marx-Schule habe ebenfalls aus Kommunisten oder Linken bestanden, erinnert sich Agi Nelken. Die Karl-Marx-Schule gehörte zu den Versuchsschulen in der Weimarer Republik, die neue Wege der schulischen Erziehung beschritten. Leiter war Prof. Fritz Karsen (1885-1951). Karsen war Anhänger der “Erlebnispädagogik”, die die Haltung vertrat, jede Schulstunde müsse ein Erlebnis sein. Die Erlebnisschule sollte die Erlebnisfähigkeit des Kindes bilden und habe Beziehungen zur “Lebensgemeinschaftsschule”. Vgl. Reichtmann, Heinrich J.: Geschichte der Pädagogik. Wandlungen der deutschen Bildung, 3., neubearb. Aufl., Nürnberg 1967, S. 321-322; Schmitt, Hanno: Versuchsschulen als Instrumente schulpädagogischer Innovation vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart; in: Historische Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (Hrsg.): Jahrbuch für Historische Bildungsforschung, Band 1, Weinheim; München 1993, S.153-178; hier: S.163; Radde, G.: Fritz Karsen. Ein Berliner Schulreformer der Weimarer Zeit (=Historische und pädagogische Studien, 4), Berlin 1973

<sup>401</sup> BArch. FBS 309/13138-373 Die Reichspionierleitung befand sich 1932 in der Kleinen Alexanderstraße 28 in Berlin C25. Die Literatur, die für Jungpioniere empfohlen wurde bestand hauptsächlich aus sowjetischer Revolutionsliteratur. Aufgeführt sind “Das Tagebuch des Schülers Kostja”, “Die Rache des Kabunausri”, “Bobinska “Pioniere””, “Die Uhr”. Vgl. BArch. FBS 309/13138-374

<sup>402</sup> Mdl. Mitteilung Fr. A. Nelken.

<sup>403</sup> Brief Edwin Renyi an Wolff-Richter v. 23.8.1939, Nachlaß Annemarie Wolff-Richter

<sup>404</sup> Siemering nennt für Berlin z.B. eigene “Zellen”verbände, die sich speziell auf das Arbeitsumfeld des Jugendlichen konzentrierten. Siemering, Hertha: Die Deutschen Jugendverbände- Ihre Ziele, ihre Organisationen

“Jungspartakusbund”, die “Roten Jungpioniere”, die “Rote Jungschar”. Der Jungspartakusbund war gedacht für 10-16 Jährige, während die Rote Jungfront Älteren vorbehalten war. Die Rote Jungfront war seit 1931 verboten. Der Jungspartakusbund hatte seine Hauptstelle in der Kleinen Alexanderstraße 25 in Berlin.<sup>405</sup> Ab 1931 -auch im Zuge einer programmatischen und intentionellen Überlegung- wurde dieser Bund umbenannt in “Rote Jungpioniere”<sup>406</sup>; der Sitz der Reichspionierleitung war nun die Nr.28 der Kleinen Alexanderstraße, Berlin.<sup>407</sup> Die Roten Jungpioniere sollten nach einem Strategiepapier der Reichsführung “die unmittelbarste Ablösung des KJV” sein, während für Kinder von 6-10 Jahre die “Rote Jungschar” gebildet wurde, eine “jüngere Gruppe der “Jungpioniere””.<sup>408</sup>

Hertha Siemering, Dozentin für Wohlfahrtswesen an der Sozialen Frauenschule von Alice Salomon,<sup>409</sup> hat zeitgenössisch eine Gliederung der KJVD-Organisationen erstellt. Nach ihr war die Rote Jungfront streng militärisch, nach Art einer Wehrorganisation gegliedert und hatte den Kampf gegen die Faschisten, gegen die Verfolgung der Arbeiterklasse und die Beteiligung an Wirtschaftskämpfen zur Aufgabe. Aufgebaut war die Organisation von der kleinsten Einheit, einer acht Jugendliche umfassenden Gruppe über einen Zug (vier Gruppen) hin zur Mannschaft, die drei Züge umfasste. Siemering erwähnte neben der “Trommel” noch “Die junge Garde” als Zentralorgan des KJVD und die Zeitschrift “Jugendinternationale”. Der Vorstand des KJVD befand sich in der Stralauer Straße 12.<sup>410</sup>

Über die Mitgliederzahlen schwanken die Angaben. Mallmann hat sich intensiv mit diesen Organisationen auseinandergesetzt und kommt zu der Einschätzung, daß ihre Mitgliedsstärke überschätzt worden sei, und z.B. die Roten Jungpioniere nur einen sehr geringen Zulauf gehabt hätten. Die Jungpioniere hätten im März 1929 “reichsweit gerade 7039 Mitglieder” gezählt, “im Bezirk Berlin-Brandenburg kamen auf einen Jungpionier 45 Parteimitglieder(...)”<sup>411</sup> Für den KJVD insgesamt nennt er die Zahl von 37000 Mitgliedern (1931), bzw.

---

sowie ihre innere Entwicklung und Tätigkeit, 3., neubarb. Folge der Handbücher “Die deutschen Jugendpflegeverbände” und “Die deutschen Jugendverbände”, Berlin 1931, S. 280

<sup>405</sup> Ehrental, Günther: Die deutschen Jugendbünde - Ein Handbuch ihrer Organisation und Bestrebungen, Berlin 1929, S. 126

<sup>406</sup> Mallmann, Klaus-Michael: Kommunisten in der Weimarer Republik - Sozialgeschichte einer revolutionären Bewegung, Darmstadt 1996, S. 188

<sup>407</sup> BArch. FBS 309/13138-373

<sup>408</sup> BArch. FBS 309/13138-7

<sup>409</sup> Vgl. Kapitel II.

<sup>410</sup> Siemering (1931), S. 280-281

<sup>411</sup> Mallmann (1996), S. 188

55000 Mitgliedern (1932), die er in dieser Höhe aber als propagandistische Übertreibung bewertet.<sup>412</sup> Zeitgenössische Autoren, wie Siemering, mußten auf Zahlen zurückgreifen, die der KJVD selbst verbreitete.<sup>413</sup> Siemering gab für 1927/28 18768 Mitglieder des KJVD an, Ehrental für den etwa gleichen Zeitpunkt 25000 bei den Jungspartakisten und 25000 bei der Jungfront.<sup>414</sup> In eigenen Angaben konstatiert der Pionierverband intern in Berlin einen Mitgliederrückgang vom Dezember 1930 mit 1400 Jungpionieren auf nur noch 800 Jungpioniere im Januar 1932.<sup>415</sup> Da eine geordnete Mitgliedschaft nicht anzunehmen ist, der KJVD auf Kosten eines soliden Mitgliederbestands möglichst viele Kinder ansprechen wollte, bleibt unklar, ab wann ein Kind eigentlich als Mitglied zählte - ob durch Teilnahme an Veranstaltungen oder durch Entrichtung eines Mitgliedsbeitrages. Gerade finanziell war der KJVD in Schwierigkeiten, mußte er doch immer wieder die Beiträge von Mitgliedern und Abonnenten seiner Publikationen anmahnen.<sup>416</sup> Die Zahl der Mitglieder, die sowohl auf irgendeine Weise eingeschrieben waren und regelmäßig Beiträge entrichteten, dürfte die Minderheit der Anhängerschaft des KJVD ausgemacht haben. Mallmann kommt zu dem Schluß, die Jugendorganisationen der KPD wären eher Randerscheinungen im System der Jugendverbände der Weimarer Republik gewesen: "Nichts widerlegt die Legende von der besonders großen Attraktivität des Kommunismus auf die Weimarer Jugend so sehr, wie die Geschichte des KJVD, der nie den Status einer Jugendsekte zu überwinden vermochte."<sup>417</sup>

Da sich in Organisationen des KJVD Kinder des Heims engagierten, bedarf es einer Analyse der inhaltlichen Ausrichtung dieses Verbands. Unter dem Aspekt der, im Vorkapitel skizzierten Erziehungsideale der Reformpädagogik und der Individualpsychologie, soll nach einer möglichen Kongruenz der inhaltlichen Ziele des KJVD, der organisatorisch "aufs engste mit der Kommunistischen Partei verknüpft" war, mit den Erziehungsidealen des Heims gesucht werden.<sup>418</sup>

---

<sup>412</sup> Mallmann (1996), S. 183

<sup>413</sup> Siemering (1931)

<sup>414</sup> Siemering (1931), S. 280; Ehrental (1929), S. 126

<sup>415</sup> BArch. FBS 309/13138-131

<sup>416</sup> BArch. FBS 309/13139-408

<sup>417</sup> Mallmann (1996), S. 182

<sup>418</sup> Siemering (1931), S. 279

Grundsätzlich bedeutsam war die Selbstbezeichnung der KJVD-Organisationen als “Kampforganisationen”, gerichtet gegen den “Klassenfeind”.<sup>419</sup> In dieser militärischen Sprache, die von den Leitungskadern in der Jugendarbeit verwendet wurde, definierte der KJVD die Aufgaben und Ziele seiner Tätigkeit. Antirepublikanisch eingestellt, sollte die Arbeit mit beitragen zur Beseitigung des Weimarer Systems. Insbesondere gegen die tatsächlich erfolgreicheren Konkurrenzorganisationen richtete sich die Tätigkeit, da nach Meinung der Reichspionierleitung “die Massenerziehungsverbände der Bourgeoisie (...) in dem Zeitalter des materiellen Zusammenbruchs der staatlichen Schulerziehung zu einem besonders gefährlichen Instrument der faschistischen Massenerziehung der Kinder des werktätigen Volkes” würden.<sup>420</sup> So wie die KPD die Republik bekämpfte, so sollten auch die Jungpioniere gegen den Staat kämpfen. Der Verfassungstag am 11. August 1930, als “Verfassungsrummel” bezeichnet, sollte boykottiert und mit Gegenveranstaltungen belegt werden.<sup>421</sup> Dem “erbitterten Kampf um die Gewinnung der proletarischen Kinder” und der “Militarisierung und Faschisierung der Arbeiterkinder”<sup>422</sup> wollte der KJVD mit optimierter Struktur des eigenen Verbands entgegentreten, da “die zahlenmässige Stärke der revolutionären Kinderorganisationen(...)völlig ungenügend” sei.<sup>423</sup> Gründe sah man selbstkritisch bei sich, “in den völlig falschen Arbeitsmethoden”<sup>424</sup> und einer “falschen ideologischen Einstellung zur Erfassung und Erziehung der proletarischen Kinder”.<sup>425</sup> Zu Beginn der dreißiger Jahre gab es Versuche, abzurücken von der strengen und esoterischen Linie einer rein parteipolitisch geprägten Jugendarbeit. Über ein weiter gefaßtes Programm, das dennoch nicht minder die Parteiinteressen verfolgte, versuchte man breitere Schichten anzusprechen. Man glaubte den inhaltlichen Defiziten mit organisatorischer Neugliederung abhelfen zu können und damit Jugendliche jenseits des Parteinachwuchses an sich zu binden. Zwar machte man sich über eine Vielzahl organisatorischer Schritte und Ebenen Gedanken, die praktische Ausgestaltung der Jugendarbeit blieb unberührt. In geradezu blinder Theoriegläubigkeit wurde eine straffe (militärische) Gliederung der Verbandsstruktur erdacht, die vornehmlich bürokratischen Ansprüchen ge-

---

<sup>419</sup> BArch. FBS 309/13138-22; FBS 309/13138-24

<sup>420</sup> BArch. FBS 309/13138-132

<sup>421</sup> BArch. FBS 309/13138-24

<sup>422</sup> BArch. FBS 309/13138-21

<sup>423</sup> BArch. FBS 309/13138-22

<sup>424</sup> Ebenda

<sup>425</sup> BArch. FBS 309/13138-23

nügte. Die Tatsache, daß damit keineswegs inhaltliche Kinderarbeit geleistet wurde und eine solche Organisation an den Bedürfnissen der Kinder vorbeilief, wurde nicht thematisiert oder erkannt.

Geplant waren die “Einleitung einer Kampagne zur Popularisierung der Beschlüsse”, “Schaffung eines provisorischen Reichsausschusses”<sup>426</sup>, “Zusammenfassung der gesamten Kinderarbeit”, “Kampf in der Schule” durch Bildung von “Schulfraktionen”<sup>427</sup>. Im Zuge der Umstrukturierung des Jugendverbands zwecks besserer Effizienz erließ das ZK des KJVD “Richtlinien für die Kinderarbeit in Deutschland”. Darin wurde festgelegt wie in Zukunft die Tätigkeit der Jugendorganisation auszusehen hatte, die Aufteilung in Jungschar und Jungpioniere, die Ausrichtung der Arbeit auf die Interessen der Mitglieder einer Abteilung (also Basteln oder Musizieren, Lesen etc.), Tagungen als Basis von “Schulungsarbeit und Klassenkampf”, Abschaffung von Schulzellen zugunsten der Pionierabteilungen und -klubs.<sup>428</sup> Festgehalten wurde an dem der Jugendorganisation übertragenen Auftrag zur proletarischen und klassenbewußten Erziehung, Schulung in kommunistischer Theorie und Heranbildung des Parteinachwuchses.<sup>429</sup> “Durch die Zusammenfassung der gesamten Kinderarbeit werden die Voraussetzungen geschaffen, dem proletarischen Kindern ihre Klassenlage, die Notwendigkeit des Klassenkampfes verständlich zu machen, sie im Geiste des Sozialismus auf der Grundlage der Beteiligung der Kinder am Klassenkampf zu erziehen. Es ist ein entschiedener Kampf gegen die bürgerlichen und sozialdemokratischen Erziehungsmethoden(...)”<sup>430</sup>

Für das große Vorbild für den Kampf wurde die Sowjetunion gehalten; die Kinder wurden über Bücher, Spiele und auf die Oktoberrevolution eingeeingte Geschichtsvermittlung dahingehend indoktriniert, daß der sowjetische Staat die beste aller Staatsformen sei und dort Gerechtigkeit herrsche. An der Sowjetunion und ihrem System sollten sich bereits die Kinder ausrichten.<sup>431</sup> In welchem Kontrast diese Glorifizierung zu den Verhältnissen in der Sowjetunion stand, nicht allein den wirtschaftlichen, sondern auch den innenpolitischen, dem Stalin-

---

<sup>426</sup> BArch. FBS 309/13138-24

<sup>427</sup> BArch. FBS 309/13138-23

<sup>428</sup> BArch. FBS 309/13138-2

<sup>429</sup> BArch. FBS 309/13138-3

<sup>430</sup> BArch. FBS 309/13138-23

<sup>431</sup> Die Sowjetunion war Vorbild und Orientierungspunkt, trotz aller Auswüchse des Stalinismus, die teils bereits bekannt waren. So winkte als erster Preis bei einer “Massenverlosung”, die das Ziel hatte Propagandamaterial zu verteilen, eine Sowjetreise. In einem Informationsblatt der Reichspionierleitung an die Pionierabteilungen findet

schen Terrorsystem, soll nicht vertieft werden.<sup>432</sup> Geblieben war die Instrumentalisierung und Indoktrination der Kinder: Geländespiele sollten nicht allein den Spielzweck haben, sondern ihre Thematik sollte “aus der Geschichte der Arbeiter- (Bauern- oder Sklaven-) bewegung herausgenommene Beispiele” sein.<sup>433</sup> Man könne “historische Schlachten der russischen Revolution nachahmen”, und das Spiel müsse dazu genutzt werden, “unseren Kampf gegen den imperialistischen Krieg und für die Verteidigung der SU zu steigern”.<sup>434</sup> Die Präsenz der Gewalt und die Selbstverständlichkeit des Terrors prägten das inhaltliche Programm. Das Spiel “muss eine Schule straffster Disziplin für unsere Pioniere sein.”<sup>435</sup> Gleich der Sowjetunion sollte “nicht nur mit der blanken Waffe, sondern auch mit dem scharfen Schwert der Propaganda” gekämpft werden.<sup>436</sup> Die propagandistisch geprägte Jugendarbeit nahm dabei groteske Züge an, etwa wenn bei den “Lenin-Liebkecht-Luxemburg-Feiern”<sup>437</sup> ein Schauspiel aufgeführt werden sollte, dessen Handlung die Erschießung eines Sportpioniers durch einen Nationalsozialisten war.<sup>438</sup>

Der Kampf, die Gewalt und die Ablehnung der Republik war stets dominantes Element der Jugendarbeit des KJVD. Inhaltlich konnte er wenig positive Setzungen aufweisen, seine Arbeit zog ihre Wurzeln hauptsächlich aus der Ablehnung des Gesellschaftssystems. Jenseits des Kampfes um die Vorherrschaft des Proletariats, die für ihn vor allem erst einmal Kampf um das Proletariat hieß, bot er keinen Sinngehalt an. Diese hinsichtlich pädagogischer Jugendarbeit mangelnde inhaltliche Fundierung der Organisation sieht auch Mallmann. Der KJVD wäre “mehr und mehr zum Imitat der Partei, zur Miniaturausgabe der KPD” geworden.

---

sich zur Illustration eine gemalte Fahrkarte Berlin-Moskau. Empfohlene Literatur beschäftigte sich mit sowjetischen Revolutionsthemen. BArch. FBS 309/13138-374

<sup>432</sup> Die Realität zeigte sich denen, die selbst dem Kommunismus anhängen und freiwillig oder aus Verfolgungsgründen in die Sowjetunion übersiedelten. Vali Adler, Aquila Sas, Susanne Leonhard seien hier aus dem Kreis derer genannt, die mit dem Kinderheim in Verbindung standen., und in der Sowjetunion verhaftet, verschleppt, oder ermordet wurden. Zum Stalinismus vgl. Werth, Nicolas: Ein Staat gegen sein Volk. Gewalt, Unterdrückung und Terror in der Sowjetunion, in: Courtois, Stéphane; Werth, Nicolas; Panné, Jean-Louis; Paczkowski, Andrzej; Bartosek, Karel, Margolin, Jean-Louis: Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror, mit dem Kapitel “Die Aufarbeitung des Sozialismus in der DDR” von Joachim Gauck und Erhart Neubert. Aus dem Französischen von Irmela Arnsperger, Bertold Galli, Enrico Heinemann, Ursel Schäfer, Karin Schulte-Bersch, Thomas Wollermann, 4. Aufl., München; Zürich 1998; S. 51-295

<sup>433</sup> BArch. FBS 309/13138-376

<sup>434</sup> BArch. FBS 309/13138-377

<sup>435</sup> BArch. FBS 309/13138-383

<sup>436</sup> BArch. FBS 309/13138-381

<sup>437</sup> Dies sollten in jedem Bezirk als Lager stattfinden und 1931 zum erstenmal ein zentrales “Reichslager” veranstaltet werden. BArch. FBS 309/13138-9

<sup>438</sup> BArch. FBS 309/13139-187

Es hätte das spezifisch Jugendliche gefehlt, der KJVD habe “keinen Generationenkonflikt im Sinne eines neuen, jugendeigenen Lebensgefühls und -stils zu artikulieren” verstanden.”<sup>439</sup>

Mallmann stellt eine Beschäftigung mit inhaltlichen Nachwuchsfragen seitens der Erwachsenen in Frage, es sei lediglich ein “penetrantes Interesse an jugendpflegerisch geformten Gruppen deutlich, in denen ein beaufsichtigter Lernprozeß nach Vorkriegsmuster ablaufen sollte”. Der Jugend wäre “altväterlichen Puritanismus” verordnet worden.<sup>440</sup> Dem zwischen diesen Gegensätzen, einer von der Führungsebene gewünschten Parteiimitation und einem von den Eltern gewollten Lernverein sich organisierenden kommunistischen Jugendorganisationen schlug das mangelnde Interesse einer breiteren Schicht von Jugendlichen entgegen.

Im KJVD wurden politische Alternativen - auch kommunistische, wie beispielsweise die des Trotzismus -, und eigenständiges Denken durch “größte zielbewußte Energie seiner Führer und straffste Zentralisation, die abweichende Meinung oder selbständiges Verhalten durch unbedingtes Disziplingebot für jedes Mitglied gegen die Partei und das Exekutivkomitee der kommunistischen Jugendinternationale in Moskau nicht zur Geltung kommen läßt” verhindert.<sup>441</sup> Dem KJVD war als deutschem “Zweig der Jugendinternationale die Aufgabe der Bolschewisierung gestellt” und die Jugendbewegung “gegen Abweichungen von der kommunistischen Linie zu sichern.”<sup>442</sup>

Stellten sich der KJVD und seine Untergruppen als eine autoritäre, paramilitärisch in Organisation wie Beschäftigung geprägte Kampfseinheit der KPD dar, die nicht Entwicklung von Jugendlichen, die nicht pädagogische Überlegungen oder Motivationen interessierte, sondern einzig das politische Ziel und die Prägung verlässlichen Nachwuchses, so gab es im linken politischen Spektrum Alternativen. In den Zeiten der Weimarer Republik war eine Reihe von linken, sozialistischen und anarchistischen Jugendgruppen entstanden, die sich bewußt von den parteigelenkten Jugendorganisationen der KPD absetzten.<sup>443</sup> Die von sozialdemokratischen Organisationen veranstalteten “Kinderrepubliken” an der Ostsee etwa lag die Pro-

---

<sup>439</sup> Mallmann (1996), S. 182

<sup>440</sup> Mallmann (1996), S. 188

<sup>441</sup> Ehrental (1929), S. 131-132

<sup>442</sup> Siemering (1931), S. 279

<sup>443</sup> Vgl. Linse, Ulrich: Die anarchistische und anarcho-syndikalistische Jugendbewegung 1918-1933: zur Geschichte und Ideologie der anarchistischen, syndikalistischen und unionistischen Kinder- und Jugendorganisationen von 1918-1933 (=Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung, 18), Frankfurt/M. 1976

grammatik, “dieser Staat soll unser Staat werden” zugrunde.<sup>444</sup> Die anderen linken Organisationen übten am KJVD scharfe Kritik.<sup>445</sup> Ihre Schwerpunkte waren durchaus inhaltlich gesetzt, wenn z.B. die “Sozialistische Arbeiter Jugend Deutschlands” als Ziel der Gründung von Kindergruppen benannte, den Kindern solle “in Spiel und Arbeit” ermöglicht werden, “sich zur Selbständigkeit zu erziehen”.<sup>446</sup> Inhaltliche Visionen waren bezüglich der Schule entwickelt worden, die zu einer reformierten und antiautoritären umgewandelt werden sollte. Auch Otto Rühle, selbst Individualpsychologe und innerhalb dieser immer ein Vertreter der politisch ausgerichteten Individualpsychologie<sup>447</sup>, wird von Linse nicht dem Kommunistischen Jugendverband zugerechnet, sondern den anarchischen und freidenkerischen Zirkeln.<sup>448</sup> Seine, im Verlag “Das andere Ufer” publizierte Schriftenreihe “Das proletarische Kind” schloß an an die Erziehungsprobleme und psychische Auffälligkeiten behandelnde Publikationsreihe der Individualpsychologen. In “Das proletarische Kind”, ging er mehr auf antiautoritäre Theorien ein und forderte vehement den Gemeinschaftsgedanken in der Erziehung.<sup>449</sup> Die Fundierung der Kinderarbeit der freiheitlichen Kinder- und Jugendbewegungen im Gegensatz zur kommunistischen Jugendarbeit, der theoretisches Korrelat und pädagogischer Inhalt fehlte, belegen eindrücklich die Richtlinien, die auf dem “19. Reichskongreß der FAUD” im März 1932 aufgestellt wurden: “Die freiheitliche Kinderbewegung ist eine Bewegung, welche alle Arbeiterkinder erfaßt; sie schult die Kinder in freiheitlich-sozialistischen Denken; (...)sie beschäftigt die Kinder im Freien bei Sport, Spiel und Ausflügen, im Heim durch Basteln, Unterhaltung, Literatur, gesellige Veranstaltungen; sie kämpft für die Schaffung freier Schulen (nicht Zwangsschulen).”<sup>450</sup>

---

<sup>444</sup> Sühl, Klaus; Meyhöfer, Rita: “Von der Wiege bis zur Bahre...” Die Kultur-, Freizeit- und Selbsthilfeorganisationen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, in: Glaessner; Lehnert; Sühl (1989), S. 203-236; hier: S. 214

<sup>445</sup> Der Glorifizierung der Sowjetunion seitens der KPD und des KJVD standen von links durchaus kritische Stimmen gegenüber. So schrieb 1932 in einem Aufruf der syndikalistisch-anarchistischen Jugend Helmut Rüdiger alias D. Rodriguez: “Von obdachlosen Kindern wurden in Rußland, weil sie sich in schrecklicher Not befanden, über 29000 Verbrecher. (...) Wollt Ihr eine Regierung haben, wie die russischen Arbeiter? Und da sagen die jungen Anarchisten (...): nein! Die Arbeiter sollen von keiner Regierung ihr Heil erwarten (...).” Zit. nach Linse (1976), S. 269

<sup>446</sup> Linse (1976), S. 107

<sup>447</sup> Vgl. Kapitel IV.

<sup>448</sup> Linse (1976), S. 109

<sup>449</sup> Linse (1976), S. 109

<sup>450</sup> Zit. nach Linse (1976), S. 117

Widersprüche zwischen individualpsychologischer Heimerziehung und kommunistischer Jugendarbeit

Bei der skizzierten Ausrichtung der Organisationen des KJVD und den gezeigten bestehenden Alternativen innerhalb des linken Spektrums irritiert die Orientierung der Heimkinder am KJVD. Erstaunlich ist dieser enge Anschluß einiger Heimkinder an die KJVD-Organisationen unter der offensichtlichen Divergenz inhaltlicher Standpunkte zwischen kommunistischen Theorien und pädagogischen Theorien des Heims. Wurde beim KJVD auf straffe Disziplin, auf Kampf und Gegnerschaft- und damit klare Feindbilder, auf entindividualisiertes Kollektiv sowie vor den politischen Tagesforderungen auf Entkindlichung hingearbeitet, waren dagegen nach den Verlautbarungen des Heims ganz andere Erziehungsziele wiederum dessen Bestreben. Ermutigung des einzelnen, Gemeinschaft nicht als Abgrenzung und Aggressionsbund, sondern als Einbindung in die Gesellschaftsordnung, explizit als die der Weimarer Republik titulierte.<sup>451</sup> Spiel als Verwirklichungsmöglichkeit des einzelnen, nicht als Kampferziehung. Autorität nicht als Führerautorität, die strukturellen Überlegungen entsprang, wie etwa beim KJVD zur Optimierung organisatorischer Abläufe, sondern als Vorbild- und Beraterautorität. In keinem Fall läßt sich aus den theoretischen Konzepten eine Kongruenz zwischen Heimitention und Intentionen des KJVD herstellen. Im Gegenteil ergibt sich eine dermaßen starke Unvereinbarkeit, daß die Frage, weshalb gerade der KJVD die Heimkinder vereinnahmen konnte, andere Antworten verlangt. Linse thematisiert einen nachdenkenswertes Gedanken, wenn er anmerkt, daß gerade erwachsene Anarchisten "einer anarchistischen Kinderbewegung noch stärker als einer Jugendbewegung mißtrauten und deshalb in der Regel ihre Kinder lieber den Kinderfreunden oder kommunistischen Kindergruppen anvertrauten, als eigene libertäre Kindergruppen ins Leben zu rufen. Der Gedanke einer antiautoritären Kinder- und Jugenderziehung konnte vom Gros der "Alten" nicht als Konsequenz ihrer anarchistischen Weltanschauung bejaht werden."<sup>452</sup> Viele Eltern der Heimkinder waren jedoch nicht einmal anarchistisch orientiert, sondern KPD-Mitglieder und arbeiteten für Partei- oder sowjetgesteuerte Organisationen. Über die Prägung und Beeinflussung aus dem Elternkreis heraus könnte man die Betätigung der Kinder erklären.

---

<sup>451</sup> AWR 36

<sup>452</sup> Linse (1976), S. 105

Dennoch ist damit nicht die Nähe des Heims, oder die Haltung Annemarie Wolff-Richters zu dieser Betätigung erhellt. War es nur Duldung, Respektierung elterlichen Willens, so wie es ihr Erziehungsgrundsatz der “Wahrung des Zusammenhangs mit der Familie” ihr gebieten mußte?<sup>453</sup> In der Erinnerung schilderte ein ehemaliges Kind, selbst bei den Jungpionieren, ohne Annemarie Wolff-Richter wäre die politische Betätigung der Kinder gar nicht möglich gewesen. Annemarie Wolff-Richter habe sie gefördert und ausdrücklich für gut gehalten.<sup>454</sup> Hatte Wolff-Richter die Theorie des Gemeinschaftsgefühls als eine mehr vom Kollektiv als von der Freiwilligkeit her definierten Gemeinschaft verstanden? Die Biographie Wolff-Richters, ihr Anschluß an die Individualpsychologie über die Lehrerin Margarete Bücken, ihre Bekanntschaft mit Künkel legt prinzipiell eine kommunistische Ausrichtung nicht nahe.<sup>455</sup> War es die Bekanntschaft mit Sperber, die linke Gruppe der Berliner Ortsgruppe, die die Nähe nicht zur Sozialdemokratie, sondern zur KPD mit sich brachte? War es das allgemeine Milieu der Wohlfahrt, unter deren Beschäftigten ohnehin eher linksorientierte Mitarbeiter zu finden waren?<sup>456</sup> Die Antwort muß offen bleiben, auch weil Dokumente fehlen. Ludwig-Körner nennt Annemarie Wolff-Richters Haltung “linksorientiert”, ohne dies zu spezifizieren oder zu analysieren.<sup>457</sup> Linksorientiert trifft nun während der Weimarer Zeit eben nicht einfach einen homogenen politischen Topos, sondern ist irreführend bei der inhaltlichen und methodischen Divergenz der linken Parteien. Jugendarbeit der Sozialdemokraten und freisozialistischen Organisationen unterschied sich vollkommen von der der KPD. Wenn man im Heim mit Unterstützung von Wolff-Richter sich der kommunistischen Jugendbewegung ange-

---

<sup>453</sup> AWR 38

<sup>454</sup> Mdl. Mitteilung Fr. A. Nelken

<sup>455</sup> Bücken selbst nahm vehement innerhalb des Streits zwischen marxistischen Individualpsychologen und Künkelianern zugunsten Künkels Stellung. Vgl. Kapitel IV.

<sup>456</sup> Gerade in der Fürsorge gab es eine Anzahl kommunistisch oder sozialdemokratisch engagierter Ärzte. So Dr. Samuel Drucker und Dr. Georg Benjamin im Wedding, die Stadtärzte Käthe Frankenthal in Neukölln, Max Hodann in Reinickendorf, Dr. Georg Löwenstein in Berlin-Lichtenberg. Vgl. Leibfried, Stefan: Berufsverbote nach 1933; in: Medizin und Nationalsozialismus. Tabuisierte Vergangenheit-Ungebrochene Tradition?, hrsg. v. Gerhard Baader u. Ulrich Schultz, Dokumentation des Gesundheitstages Berlin 1980, 1, 2. verb. Aufl., Berlin 1983, S. 165-179; hier: S. 169; Mausbach, Hans; Bromberger-Mausbach, Barbara: Anmerkungen zu den Formen, dem Spektrum und dem Wesen des antifaschistischen Widerstands unter den Ärzten, in: Tabuisierte Vergangenheit-Ungebrochene Tradition?, hrsg. v. Gerhard Baader u. Ulrich Schultz, Dokumentation des Gesundheitstages Berlin 1980, 4. Aufl., Berlin 1989, S. 219-227; Gaspar, M.: Ärzte als Kritiker der NS-“Bewegung”, in: Kudlien, Friedolf: Ärzte im Nationalsozialismus, Köln 1985, S. 35-54; hier: S. 39; Sandvoß (1987), S. 21 u. 25; Vgl. außerdem Kapitel I. und Kapitel II.

<sup>457</sup> Ludwig-Körner (1998), S. 257

schlossen hatte, so war dies ein Bruch mit den selbst verkündeten theoretischen Pädagogikzielen, die vom “miteinander”, und nicht “gegeneinander” geprägt waren.

Zwar gab es gerade in der Berliner Individualpsychologie Tendenzen zum Kommunismus, dennoch rückte das Heim durch seine politische Betätigung mit und bei den kommunistischen Organisationen ab von der Adlerschen Individualpsychologie. Bei den Bekenntnissen zur Gemeinschaft und zum System der Weimarer Republik, das schließlich nicht zuletzt von den Sozialdemokraten gerade im Bereich der Wohlfahrt geprägt worden war, verwundert das Engagement der Kinder für eine Organisation, die sich die Zerstörung dieses Systems auf die Fahnen geschrieben hatte: “Der KPD galt die Sozialdemokratie (“Sozialfaschismus”) als Hauptfeind der Arbeiterklasse, sie sollte zerschlagen werden.”<sup>458</sup> In einer Resolution des KJVD hieß es: “Doch, genau so wie die SPD.(!) unter der Gesamtarbeiterschaft ihre verräterische Politik durchführt, macht sie hier (in ihrer Jugendorganisation, *M.K.*) durch die klassenfriedliche Erziehung sowie pazifistische Beeinflussung das gleiche (...).”<sup>459</sup>

#### Politische Tätigkeit vor und nach 1933 - Aktion und Widerstand

Die Betätigung der Kinder zur Weimarer Zeit ist eine Komponente des politischen Heims. Eine andere ist die politische Aktivität in der Zeit nach dem 30. Januar 1933. Vor diesem Datum beherrschte die politische Auseinandersetzung manchesmal die Straße, danach gab es sie nurmehr im Untergrund. An beiden Formen war das Heim beteiligt.

Im Berliner Norden gab es offene Auseinandersetzungen von Kommunisten und Nationalsozialisten.<sup>460</sup> Es fand eine Politisierung der Gesellschaft statt, die natürlich diejenigen umso mehr mit einbezog, die zuvor schon sich politisch betätigten und einen Standpunkt bezogen hatten. Das hatte Einfluß auf das Leben in Heim. Die Kinder des Heims, aufgefallen durch ihre Anhängerschaft zu den Jungpionieren, waren verortbares Feindbild. Die Umgebung des

---

<sup>458</sup> Weber, Hermann: Kommunistischer Widerstand gegen die Hitler-Diktatur 1933-1939, Beiträge zum Widerstand, Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin 1988, S. 5

<sup>459</sup> BArch. FBS 309/13138-22

<sup>460</sup> Im Januar 1932 kam es im Berliner Norden, in Reinickendorf zu den Morden in der Laubenkolonie “Felsen-eck”. Dabei starben ein kommunistischer Arbeiter, Fritz Klemke, und ein SA-Gruppenführer, Ernst Schwartz. Letzter war Kunstmaler und wohnte selbst in Frohnau. Ausgangspunkt war ein Straßenkampf, der sich nachts entsponnen hatte und bei dem “links” gegen “rechts” traf. Vgl. Sandvoß (1994), S. 8-9 u. S. 104-105; von Lang, Jochen: Und willst Du nicht mein Bruder sein...Terror in der Weimarer Republik, Wien; Darmstadt 1989, S. 121-261

Heims war eine bürgerliche, auch eine nationalsozialistische.<sup>461</sup> Schon 1931 war der Pionierführer Gerhard Weiß aus Hermsdorf in Glienicke erschossen worden.<sup>462</sup> Nach Glienicke gingen auch die Pionierkinder des Heims in ihre Gruppe. Und, Gerhard Weiß war mit dem Elternhaus eines Kindes verbunden. Die Angestellte der Eltern Peter Neuhofs war seine Verlobte und bei Fahrten des Heims mit dabei.<sup>463</sup> Agnes Nelken erinnert sich, daß nach diesem Mord die Drangsalierung des Heims zunahm, das Leben unangenehmer wurde. In diesem Kontext sind die von Annemarie Wolff-Richter zitierten Anschuldigungen gegen sie und ihr Heim neu zu lesen. Bedeutete “verrufen”, “schließungsreif” weniger den unmittelbar pädagogischen Hintergrund, denn den politischen, das Mißtrauen gegen ein mehr oder minder dezidiert “linkes” Heim?<sup>464</sup> Kurz vor dem Umzug 1933 nach Wannsee schrieb Annemarie Wolff-Richter an ihren Mann, daß sie “trotz alledem (...) ab 1.4.1933 in Wannsee” sein werde, und er “vorsichtig mit den Briefen” sein solle.<sup>465</sup>

Im Heim in Wannsee fand Heinrich Ohlenmacher Unterschlupf.<sup>466</sup> Die Tochter Kurt Glasers, Marianne Glaser, lebte schon längere Zeit im Heim. Kinder kommunistischer Eltern lebten dort. Wolfgang Eckstein kam in Zehlendorf zu Annemarie Wolff-Richter. Politische Betätigung hatte nun eine andere Qualität erhalten, sie konnte, mehr noch als früher, lebensgefährlich sein, sie war illegal. Der Hinweis einer Nachbarin an die Baupolizei, im Heim lebten viele Erwachsene, dokumentiert, daß einige politisch Verfolgte Unterschlupf fanden.<sup>467</sup> Die Verfolgung, die Schließung durch die GESTAPA im Dezember 1933 sind eher schlüssig durch die kommunistische Verortung des Heimes zu erklären, als etwa durch die Beherbergung jüdischer Kinder.<sup>468</sup> Letztes paßte zwar in das propagandistische Bild der Nationalsozialisten, war aber in den ersten Jahren ihrer Herrschaft nicht das vordringlichste Ziel. Um innenpoli-

---

<sup>461</sup> Vgl. Sandvoß (1994), S. 8-10, Sandvoß erwähnt auch, daß es in Frohnau wenige Kommunisten gab, vgl. S. 137; Goldberg (1994), S. 176-180 Vgl. außerdem Kapitel V.1.

<sup>462</sup> Vgl. Sandvoß (1994), S. 137

<sup>463</sup> Photographien Nachlaß Annemarie Wolff-Richter

<sup>464</sup> AWR 156

<sup>465</sup> AWR 211

<sup>466</sup> Vgl. weiter oben.

<sup>467</sup> Vgl. Kapitel V.1.

<sup>468</sup> Es hielten sich im Haus Otto-Erich-Str. 10 zwanzig Erwachsene auf, beklagte sich die Nachbarin. Brief Fr. E. H. an Baupolizei v. 30.3.1933, Bauamt Bezirk Zehlendorf, Abteilung E 1, Archiv, Akten Grundstück Otto-Erich-Str.10

tisch gefestigt zu sein, vernichteten sie zuerst die Opposition; und darunter besonders die kommunistische.<sup>469</sup>

Annemarie Wolff-Richter selbst wurde angeblich 1934 kurz festgenommen, später, im Herbst 1936 wurde sie wiederum verhaftet und war bis Januar 1937 in Haft.<sup>470</sup>

Von den Kindern waren aktiv im Widerstand u.a. Peter Nelken, Wolfgang Eckstein und Wolfgang Pander.

“Unser Arbeits- und Erziehungsprogramm geht nicht aus von lebensfremden, am Schreibtisch ausgeklügelten Theorien.”<sup>471</sup> Gleich einer Präambel schickte Annemarie Wolff-Richter diesen Satz der Erläuterung ihres pädagogischen Konzepts voraus. Sie bestätigte damit den schon erwähnten Umstand, daß ihre Praxis der Erziehung, und in einer Weiterung, die Praxis der Erziehung jener Zeit allgemein, kaum auf eine Theorie reduzierbar war, sondern Konzepte verschiedenster Provenienz aufnahm. Im Frohnauer Heim sollte dem Kind/Jugendlichen eine lebensnahe Erziehung angedeihen, eine Erziehung, die es/ihn fähig machte, sein Leben eigenständig zu führen, ihn vor der Gefahr des verhaltensbedingten Scheiterns bewahren sollte. Als Grundvoraussetzung dafür nahm man die Gemeinschaftsfähigkeit an: “Nur das Erleben und Erfassen der Wirklichkeit, der konkret gegebenen Gemeinschaft, das Hineinwachsen in diese, das Erfühlen der von ihr gestellten Aufgaben und die freudige Erfüllung dieser können den Menschen zu einem wertvollen Mitarbeiter, zu einem freudigen Mit-Menschen machen.”<sup>472</sup> Damit paßte sich das Erziehungsprogramm konzeptional ganz dem Zeitverständnis an, das die Sozialfähigkeit des einzelnen zum Kriterium seiner Werthaftigkeit machte.<sup>473</sup> Der Makel des Psychopathen bestand schließlich in seiner anti-sozialen Haltung, in seinem Nicht-Einordnen in das Umfeld; insofern zielte die Erziehung, einen “Mit-Menschen” heranzuziehen, genau auf das Defizit des Psychopathen. Der Psychopath war für die Gesellschaft nur auffällig und

---

<sup>469</sup> Hermann Weber schreibt: “Heute ist in der Forschung kaum umstritten, daß sich der rasch ausbreitende Terror ab Februar 1933 vor allem gegen die KPD richtete. Die Kommunisten als Teil der Arbeiterbewegung wurden damals mit aller Brutalität verfolgt, also schon zu einer Zeit, als sich die braune Diktatur gegenüber bürgerlichen, konservativen und kirchlichen Kreisen noch weitgehend zurückhielt.” Weber (1988), S. 7

<sup>470</sup> Ludwig-Körner (1998), S. 259; BArch. RSHA, Abt. IV, Sign. R 58-3694, S. 160-161.

<sup>471</sup> AWR 36

<sup>472</sup> Ebenda

<sup>473</sup> ““Arbeitsfähigkeit” wurde der Schlüssel zur Teilnahme an der Gemeinschaft des Sozialstaates.” Walter (1993), S. 89

damit von Interesse, solange er sich der Integration in das soziale Leben und dem Produktionsprozeß verweigerte.<sup>474</sup> Andere Komponenten, wie etwa intrapsychische Konflikte oder Ängste, auch Beziehungsprobleme, die nicht unmittelbar soziale Auswirkungen hatten, waren höchstens klinisch interessant, tangierten aber die Fürsorge und die Psychiatriepraxis primär nicht.

Die einzelnen Erziehungselementen des Heims sind keineswegs vollkommen neu oder eigene Ideensetzungen gewesen; großteils waren die von Wolff-Richter verwendeten Elemente durchaus diskutierte und bereits beschrittene Wege der Pädagogik.

Die Instrumentalisierung der Natur zu einem Mittel der Pädagogik war ein Element der zeitgenössischen Erziehung, insbesondere der Schwererziehbarenpädagogik. Ganz abgesehen davon, daß in der Naturverbundenheit noch der Nachschwung jener bürgerlichen Romantik zu spüren ist, die man um die Jahrhundertwende mit Sommerfrische, "Hinaus-zur-Natur"-Bewegungen pflegte, zog auch gerade die Jugendbewegung aus dem Begriff "Natur", der beinahe mystische Bedeutung erlangte, einen Teil ihrer Wurzeln und Schlagkraft - gegen die bürgerliche Gesellschaft. Entscheidend hatte der "Wandervogel" hier die Tendenz geprägt, der sich die, in eben jener Zeit zuhauf entstehenden Jugendvereine und -bünde anschlossen, seien sie nun unpolitisch, oder politisch geprägt gewesen.<sup>475</sup>

Die meisten pädagogischen Reformer sahen in der Natur den Gegensatz zur Unnatürlichkeit der Lebensform der modernen Gesellschaft; das Erlebnis der Natur wurde zur Wiederfindung "der ursprünglich reinen kraftvollen gesunden Welt."<sup>476</sup> Heller betonte das Gewicht der Gartenarbeit im therapeutischen Plan, wobei er noch einen weiteren Aspekt einführt, nämlich den unmittelbar gesundheitlichen. Natur und Land waren gesund, während Zivilisation, Stadt eher negativ besetzt waren, als krank machend galten.<sup>477</sup>

---

<sup>474</sup> "Frühzeitig invalid, nach erlittenem Schiffbruch gänzlich unfähig, sich emporzuarbeiten, fallen die psychopathischen Konstitutionen der öffentlichen oder privaten Fürsorge zur Last, wenn sie nicht schon vorher frühzeitig kriminell geworden sind(...)." Heller (1925), S. 626

<sup>475</sup> Vgl. Scheibe (1982), insbes. S. 44f.; Link, Werner: Die Geschichte des Internationalen Jugend-Bundes (IJB) und des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes, Meisenheim am Glan 1964; Linse (1976)

<sup>476</sup> Scheibe (1982), S. 120

<sup>477</sup> Der "Spezialarzt für Nervenranke" Wilhelm Strohmayer formulierte dieses sehr deutlich: "Wie wir den schädlichen Einfluß der Großstadtluft auf Körper und Geist des Kindes bemerken, ihre einseitige Reizung der Phantasie, ihre Verführung zum Luxus, Wohlleben und Laster, so können wir die Kräftigung des kindlichen Gesamtorganismus fördern durch den Aufenthalt in gesunder Luft, schöner Natur und in einem ländlichen Heime, das dem Kinde Gelegenheit zu hygienischen Körperübungen, täglicher praktischer Arbeit und Bewegung im Garten, Feld und Wald oder zur Betätigung in der Werkstätte bietet." Strohmayer (1910), S. 68-69. Bei Mäd-

Das Element der Heimatkenntnis als pädagogische Erfahrungsebene findet sich ähnlich bei Spranger, der “natürliche Fundierung des Geistigen wie (...) die geistige Durchdringung der Natur” forderte.<sup>478</sup> Für Bräuer bedeutet die Heimaterkundung und die damit verbundene Erfahrung für das kindliche Leben “unter dem Gesichtspunkt der Sinngene” eine “organisch-konzentrische Erweiterung der Lebenserfahrung”.<sup>479</sup>

Von daher sind die Bestrebung des Heimes, den Kindern Erlebnisse in der Natur zu vermitteln, nicht originär. Weniger ist hierbei auch die Originalität der Idee von Bedeutung als die Ermöglichung dieser Idee. Was theoretisch von vielen in der Fürsorge und von ihr gefordert wurde, war deswegen noch nicht einlösbare Realität. Das Heim vermochte das, was als theoretische Ziele in der realen Erziehungslandschaft der Zeit eher Versprechen waren, in diesem Falle in praktischer Umsetzung einzulösen.

Die individuelle Förderung des einzelnen Kindes, wie sie im Heim durchgeführt worden ist, war ein abseits der pädagogischen Entwicklungen und Theorien des frühen zwanzigsten Jahrhunderts bereits bestehendes Ziel in der bürgerlichen Erziehung der Jahrhundertwende. In der bürgerlichen Gesellschaft stand der Gedanke dahinter, das Kind vorzubereiten auf die gesellschaftliche Rolle, die es in der (bürgerlichen) Gesellschaft einnehmen sollte. Inhaltlich wurde in der bürgerlichen Erziehungsgestaltung “nachdrücklich auf kindgemäße Bedürfnisse in körperlicher, geistiger und emotionaler Hinsicht Rücksicht genommen.”<sup>480</sup> Förderung bedeutete möglichst weitgehend Sinne und Talente des Kindes zu entwickeln.<sup>481</sup> Ziel war eine “gepflegte” Geistigkeit heranzubilden.<sup>482</sup>

Dagegen hatten im Arbeitermilieu und in der Fürsorge Ideen der Entwicklung von Phantasie beim Zögling, Förderung musischer Fähigkeiten, Heranbildung einer komplexen Persönlichkeit wenig oder keinen Raum.<sup>483</sup> Nun, in den zwanziger Jahren, setzten sich solche Wege in der therapeutischen Behandlung durch, waren sie Erziehungsmittel auch der öffentlichen, der allgemeinen und der Spezialpädagogik. Charlotte Bühler beschrieb die stimulierenden Erfah-

---

chen, meint Heller, stünde zwar die Beschäftigung mit der Natur nicht an erster Stelle, “doch auch hier dürfen Gartenarbeiten schon aus hygienischen Gründen nicht hintangesetzt werden.” Heller (1925), S. 630

<sup>478</sup> Bräuer, Gottfried: Eduard Spranger, in: Speck (1978), Bd. 2, S. 66-78; hier: S. 73

<sup>479</sup> Ebenda

<sup>480</sup> Langer-Ostrawsky, Gertrude: “Ordnung, Häuslichkeit und Mutterliebe...” Familie und Erziehung im 19. Jahrhundert, in: Historisches Museum der Stadt Wien (1993), S. 52-53; hier: S. 52

<sup>481</sup> Beispielhaft die Jugend von “Paulinchen”, einer Tochter aus bürgerlichem Hause im Wien der zwanziger Jahre. Vgl. Hanreich, Eugenie: “Paulinchen”, in: Historisches Museum der Stadt Wien (1993), S. 62-63

<sup>482</sup> Sachße (1986), S. 120-121

rungen, die Mittelschichtskinder als Voraussetzungen zur Lebensgestaltung benutzten: die “Ichfindung”, die “Entwicklung von neuen zwischenmenschlichen Beziehungen, die Hinwendung zu Kulturwerten wie Kunst und Wissenschaft”.<sup>484</sup> So könnten sich diese Kinder ihre gesellschaftlichen Lebensgestaltungsmöglichkeiten individuell erschließen, was dem proletarischen Jugendlichen, also Kindern der sozial schwachen Schicht, durch ihren frühen Eintritt ins Berufsleben und die Beschränktheit des (materiellen) Freiraums verwehrt bliebe. Paul Lazarsfeld, Mitarbeiter Bühlers und Wiener Individualpsychologe, nahm sich dieser Thematik, der “verkürzten Pubertät”, besonders an und wollte die schichtspezifischen Unterschiede in den Entwicklungsmöglichkeiten und ihre Auswirkungen empirisch beweisen.<sup>485</sup>

Die Erkenntnis des Vorzuges einer umfassenden Bildung von Persönlichkeit durch Phantasie und Kunst setzte sich durch.<sup>486</sup> In der reformpädagogischen Bewegung, der sich auch die von Karsen geleitete Neuköllner Karl-Marx-Schule verschrieben hatte, wurde die Kunst erzieherisch bewußt instrumentalisiert. “Der Erlebnisbegriff und seine innere Struktur fügt sich glücklich in das kunstpädagogische Denken. Kunstbetrachtung und Kunstschaffen pflegen Erlebnis und Ausdruck; Ausdruck und Bildung der Ausdruckskraft ist nur möglich, wo Erlebnis und Kultur des Erlebnisses vorausgehen. Das Erlebnis fordert also vom Unterricht Vorbereitung und “Erlebnishilfe”.<sup>487</sup>

Das Heim, keineswegs als bürgerliche Erziehungsanstalt charakterisiert, setzte - unbewußt oder bewußt- ursprünglich spezifisch bürgerliche Erziehungselemente und -inhalte in der Erziehung ein, indem es musischen Unterricht, Theaterspiel und gestalterische Betätigung *ohne unmittelbaren Zweck* förderte. Denn die Zweckgebundenheit kindlicher Beschäftigung, im Engagement für politische oder gesellschaftliche Ziele, kennzeichnete den Gegenpol marxistischer oder sozialistischer Erziehungsmittel.

Hinsichtlich der Koedukation begannen auch andere Institutionen diese umzusetzen.<sup>488</sup> Jugendlichen wurde in anderen Einrichtungen ebenfalls durch Übernahme von Pflichten und die

---

<sup>483</sup> Vgl. auch Langer-Ostrawsky (1992), S. 52

<sup>484</sup> Benetka, Gerhard: Psychologie in Wien. Sozial- und Theoriegeschichte des Wiener Psychologischen Instituts 1922-1938, Wien 1995, S. 175

<sup>485</sup> Dahinter stand das Bedürfnis, die politischen Reformen des “Roten Wien” wissenschaftlich zu untermauern. Vgl. Bruder-Bezzel (1991), S. 95; Benetka (1995), S. 175-176

<sup>486</sup> Vgl. Rechtmann (1967), S. 317-333

<sup>487</sup> Rechtmann (1967), S. 321

<sup>488</sup> Vgl. Timme; Schmidt (1952), S. 205

eigenständige Gestaltung des Lebens Verantwortung zugestanden.<sup>489</sup> Man kann Gestaltungselemente des Heims in anderen Institutionen sehr wohl wiederfinden, schließlich bezog es sein eigenes Programm aus vielerlei Theorien.<sup>490</sup> Jedoch fand sich im Heim das moderne, reformerische Inventar in einer erstaunlichen Akkumulation, sowie in der Ausgestaltung in Konsequenz und Konstanz. Wilker war mit seinem Lindenhof sehr bald gescheitert, sein Erziehungsheim blieb in der von ihm geplanten Ausgestaltung ein Experiment. So sehr die kommunalen Bemühungen dahin gingen, allen Kindern, vor allem auch Heimkindern, Naturerfahrungen zu vermitteln, so mußte dies an den finanziellen Gegebenheiten scheitern, blieb singuläres Erlebnis.<sup>491</sup> Integration der verschiedenen sozialen Schichten endete meist mit dem Beginn des Besuchs einer weiterführenden Schule, Koedukation auffälliger mit nichtauffälligen Kindern wurde aufgrund der Spezialisierung der Betreuungseinrichtungen kaum mehr versucht. Die Besonderheit des Heimes liegt in der Fokussierung aller relevanten Ideen der zeitgenössischen (Heil)Pädagogik auf seinem kleinen Raum und der tatsächlichen Praxis derselben.

Die im Erziehungsprogramm verkündeten politisch-gesellschaftlichen Intentionen, die Einordnung der Gemeinschaftsfähigkeit in einen größeren Zusammenhang, stehen im Kontext mit der politischen Realität der Zwischenkriegszeit.<sup>492</sup> Gemeinschaft sollte als "ethisches Prinzip" sich beweisen vor dem Hintergrund der "Idee von der geeinten Nation" und dem "Kanzlerwort "Gemeinnutz geht vor Eigennutz"". <sup>493</sup> Die von Annemarie Wolff-Richter zitierte Idee der "geeinten Nation" spielte auf die - zeitgenössisch empfundene - Zerrissenheit der Weimarer Gesellschaft an, die sich integrative Elemente durch positive Ideensetzung erarbei-

---

<sup>489</sup> In Wilkers Lindenhof in Berlin-Lichtenberg war den Jungen, ähnlich wie bei Wolff-Richter die Planung des Tagesablaufs in Gruppen überlassen worden, bildeten Heimkonferenzen Plattformen für das Lernen sozialer Fähigkeiten. Vgl. Scheibe (1982), S. 335-342

<sup>490</sup> Das von Hermann Nohl (1879-1960) programmatisch festgehaltene Element der Reformpädagogik trifft den Anspruch des Heims sehr genau. "1. Die Erziehungsgemeinschaft ist immer auch Lebensgemeinschaft, d.h. sie empfängt ihren Sinn nicht allein aus der pädagogischen Dimension. 2. Die eigentlich prägenden Kräfte dieser Gemeinschaft sind ihr "Geist" und ihre Atmosphäre, die die Voraussetzung jeder pädagogischen Einzelmaßnahme bilden und wichtiger als alle Methodik sind. 3. Die sozialen Beziehungen sind nicht sachlich-nüchtern, sondern stark emotional bestimmt." Bartels, Klaus: Hermann Nohl, in: Speck (1978), Bd. 1, S. 35-50; hier: S. 44

<sup>491</sup> Strohmayer bedauert, daß für finanziell weniger Bemittelte entsprechende Einrichtung zum Teil gar nicht, zum Teil in zu geringer Anzahl vorhanden seien. Strohmayer (1910), S. 72

<sup>492</sup> Die tatsächliche politische Betätigung der Kinder folgte nicht unbedingt den im Erziehungsprogramm niedergelegten Zielen.

<sup>493</sup> AWR 36

tete, wozu u.a. die Wohlfahrtspolitik gehörte.<sup>494</sup> Die Pädagogik sah ihre Aufgabe darin, Methoden zu entwickeln, die Heranwachsenden zur emanzipierten Verantwortungsübernahme zu befähigen. Bruder-Bezzel verweist auf den zeitgenössischen Zusammenhang von Erziehung und dem Gedanken des "neuen Menschen".<sup>495</sup> Adler fragte: "Wie entwickeln wir Menschen, die im Leben selbständig weiterarbeiten, die alle Erfordernisse notwendiger Art nicht als fremde Angelegenheiten, sondern als ihre eigene Sache betrachten, um daran mitzuwirken."<sup>496</sup> Erziehung sollte die Lösung bringen, in individualpsychologischer Theorie die Bildung und Freilegung des Gemeinschaftsgefühls. Wiederum Adler: "Unsere Idee des Gemeinschaftsgefühls als der letzten Form der Menschheit(...)dieses Ziel der Vollendung muß in sich das Ziel einer idealen Gemeinschaft tragen."<sup>497</sup> Andere pädagogische Richtungen theoretisierten in der gleichen Richtung. Scheibe bemerkt: "Zugleich aber fand die Jugendbewegung unter den Erwachsenen und besonders bei denen Verständnis, die das Brüchigwerden der Kultur empfanden und auf Erneuerung, auf Reform drängten und von der Jugend bedeutende Wandlungen erhofften."<sup>498</sup> Dabei war die Hoffnung auf die neue Generation, und damit auf eine, nach subjektiver Einschätzung der jeweilig vertretenen Theorie, bessere Welt, kein exklusiv linkes Phänomen. Auch auf der anderen Seite des politischen Lagers verknüpfte man mit der Jugend die Hoffnung an eine Veränderung der Verhältnisse.<sup>499</sup> Das Unbehagen der vorzufindenden Realität, zeitgenössisch häufig als "Krise" tituliert<sup>500</sup>, war ein allgemeines. Ein verbreiteter Gedanke war, daß man sich in einem Zwischenstadium auf dem Entwicklungsweg hin zu einer anderen, subjektiv idealen, Gesellschaft befände.<sup>501</sup> Bei der Fülle an Idealisierun-

---

<sup>494</sup> Vgl. Walter (1993), S. 86; Abelshäuser, Werner: Die Weimarer Republik - Ein Wohlfahrtsstaat? in: ders. (Hg.): Die Weimarer Republik als Wohlfahrtsstaat - zum Verhältnis von Wirtschafts- und Sozialpolitik in der Industriegesellschaft (=Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte, 81), Stuttgart 1987, S. 9- 31

<sup>495</sup> Bruder-Bezzel (1983), S. 142; zudem dies. (1991), S. 196-198

<sup>496</sup> Adler (1981), S. 25

<sup>497</sup> Adler, Alfred: Der Sinn des Lebens, Frankfurt/M. 1973, S. 166f.; zit. nach Bruder-Bezzel:(1991), S. 190

<sup>498</sup> Scheibe (1982), S. 41

<sup>499</sup> Gründel wollte gar einen neuen Menschen synthetisieren, "vom Ritter nimmt er das Blut, vom gläubigen mittelalterlichen Christen die in Gott ruhende Seele, vom Bürger den freien Geist." Gründel (1932), S. 331

<sup>500</sup> Vgl. die Publikation der marxistischen Individualpsychologen. Fachgruppe für dialektisch-materialistische Psychologie (Hg.): Krise der Psychologie-Psychologie der Krise, Berlin 1932; Gründel untertitelte seine Schrift zur Jugend mit "Versuch einer umfassenden revolutionären Sinndeutung der Krise".

<sup>501</sup> Man vermag unschwer die Hegelianische Geschichtsphilosophie als Grundlage solcher Annahmen erkennen. Interessanterweise trat, gleich welcher Ausgestaltung, ob als nationalsozialistisches System oder als kommunistisches, in der Realität die von Schaaf benannte Konsequenz dieser Theorie ein. "Die Allgemeinheit in der Form der *volonté générale* hat nicht nur das Übergewicht über die Einzelheit des *volonté individuels* gewonnen, son-

gen, mit denen die Erziehung belegt wurde, handelte es sich letztlich um die Überschätzung der Potenz der Erziehung.<sup>502</sup>

Im Zusammenhang mit diesem unbestimmten Krisengefühl setzte man verbindende Elemente. Im Heim fuhr man “in den Wirkungskreis Luthers”, wanderte man durch das “schlesische Hausindustriengebiet”, damit “die Kinder ihre weitere und engere Heimat kennen lernen”.<sup>503</sup> Wenn Annemarie Wolff-Richter schrieb, “die Liebe zur Scholle muss sich zwanglos zur Liebe zum Vaterland erweitern”, weshalb das Heim selbst Verbindung suchen müsse “mit den lebendigen Kräften des Lebens”, klingt zwar ein nationalistisches Pathos an.<sup>504</sup> Doch der Begriff “Vaterland” war nicht Erfindung nationalistischer Parteien, sondern Allgemeingut der Gesellschaft gerade nach dem Weltkrieg, und der Begriff wurde ebenso von den Sozialdemokraten verwendet.<sup>505</sup> Genauso wie Adler seine Theorie in den Dienst eines größeren Kontexts stellte, die Individualpsychologie als Methode sah, die “am Wohle und zum Wohle des Volkes arbeitet.”<sup>506</sup> Vor dem zitierten Krisengefühl und Gefühl der Spaltung in der Gesellschaft bildete der traditionelle Begriff Vaterland einen umfassenden Orientierungspol. Daß man im Heim nicht einem Nationaltümeln anhing, erschließt sich über die politische Ausrichtung von Annemarie Wolff-Richter und der älteren Kinder mit ihrer familiären Herkunft. Die Verwendung der erwähnten Begrifflichkeiten rührt vielmehr von der engen Verbindung her, die sich die Individualpsychologie seit jeher mit Gesellschaft und Politik adjuzierte.<sup>507</sup>

Die Überlegung, daß es sich bei den im Erziehungsprogramm niedergelegten Gedanken um den Versuch gehandelt haben könnte, Anforderungen öffentlicher, also staatlicher und städtischer Stellen an eine Heiminstitution zu erfüllen, ist anzustellen. Sie führt aber nicht sehr weit, da konservative oder nationale Ausrichtung eines Heims von den zuständigen Stellen

---

dem versucht nun diese gänzlich zu eliminieren.” Schaaf, Julius Jakob: Bildung als Frei Entlassen. Anmerkungen zu Hegels Bildungstheorie, in: Pädagogische Rundschau, Sonderheft, 36(1982), 29-36; hier: 35

<sup>502</sup> Spekulativ kann man fragen, ob denn das ungeheure Werk der Etablierung der Jugendfürsorge in der Weimarer Republik überhaupt ohne diesen idealisierenden Glauben an die Jugend als “bessere” Generation, und den gleichzeitigen Glauben an die Erziehbarkeit des Menschen möglich gewesen wäre.

<sup>503</sup> AWR 37

<sup>504</sup> Ebenda

<sup>505</sup> An dieser Stelle sei auf Grotjahns nationalbezogene Haltung in der Fürsorgepolitik hingewiesen. Vgl. Hubenstorf, Michael: Alfred Grotjahn, in: Treue; Winau (1987), S. 337-358

<sup>506</sup> Adler (1981), S. 21; vgl. ders. Über individualpsychologische Erziehung, in: ders. Praxis und Theorie der Individualpsychologie, Frankfurt/M. 1977, S. 305-313

<sup>507</sup> Vgl. u.a. Bruder-Bezzel (1991), S. 39-42; Robert F. Antoch: Einführung, in: Adler (1982), S. 7-22; hier: S. 13

nicht erwartet wurde. Die Mehrzahl der Fürsorgeärzte und -beamten waren dem linken Parteienspektrum zuzuordnen.<sup>508</sup>

Das Heim orientierte sich an der Individualpsychologie. So sehr diese gesellschaftliche Aufgaben als die ihren ansah, versuchte sie dennoch ihre psychologische Theorie nicht von politischem Pragmatismus aufsaugen zu lassen. Zumindest Adler jedenfalls verwahrte sich gegen Versuche Erziehung unter eine politische Idee stellen zu wollen.<sup>509</sup> Erziehung müsse zwar unter einer leitenden Idee stehe, diese aber dürfe nicht "aus einem gefühlsmäßigen Drange" entstanden sein. Und weiter: "Sie soll nicht im Dienste anderer tragender Ideen stehen, religiöser, nationaler, sozialer - auch nicht, wenn diese im Ideal des Erziehers eine hervorragende Rolle spielen."<sup>510</sup> Er sah die Gefahr der Entstehung eines Dogmas, die Gefahr, daß Erziehung sich von dem sich genügenden Selbstzweck entfernen könnte. Die Pädagogik Annemarie Wolff-Richters setzte sich in diesem Punkt von Adler ab. Sie folgte der in Berlin besonders deutlichen Tendenz einiger Individualpsychologen, die sich direkt politisch engagierten. Dies einerseits, und die Faktizität der politisch-gesellschaftlichen Entwicklung führten im Heim zu einem immer stärkeren Übergewicht der politischen Betätigung über die Pädagogik.

Innerhalb der Berliner individualpsychologischen Strömungen ist das Heim problemlos zu verorten. Trotz des Kontakts, den man zu Künkel hielt - Künkel duzte Wolff-Richter -, wurde das Heim vereinnahmt von der marxistisch-dialektischen Richtung um Sperber.<sup>511</sup> Dennoch bildete es in seinen frühen Jahren für die gesamte, weil auch noch nicht gespaltene, individualpsychologische Bewegung eine Art "Versuchsheim", gemeint ist eine Modelleinrichtung für die Individualpsychologie.<sup>512</sup> Die in Berlin in der Erziehungsberatung und der theoretischen Diskussion um Psychologie und Erziehung sehr präzente Ortsgruppe konnte hier praktische Erziehungsarbeit demonstrieren. Überregionales Interesse wurde dem Heim nicht zuteil, weder wurde in der "Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie" darüber publiziert

---

<sup>508</sup> Gerade in der Wohlfahrt waren die Angestellten und Beamten sehr häufig linken Parteien zugetan, teilweise waren sie auch Mitglieder linker Parteien. Vgl. Kapitel II..

<sup>509</sup> Vgl. Bruder-Bezzel (1983), S. 143

<sup>510</sup> Adler (1982), S. 189

<sup>511</sup> AWR 164

<sup>512</sup> Ludwig-Körner (1998), S. 254. Dabei ist in der von Ludwig-Körner zitierten Publikation nicht explizit erwähnt, daß es sich um das Heim von Annemarie Wolff-Richter gehandelt hat. Ludwig-Körners Schlußfolgerung ist zwar eine mögliche, jedoch keine mit Quellen belegte, wie sie es glauben macht.

oder Fallbeispiele aus ihm veröffentlicht, noch wurde es in die Internationalen Kongresse in Berlin einbezogen.<sup>513</sup>

Die schwerpunktmäßige Betätigung der Annemarie Wolff-Richter war die Erziehungsarbeit. So offerierte sie in dem Mikrokosmos Heim den Reformansatz ihrer Pädagogik. Einem weiteren Kreis ist die Praxis nicht bekannt gemacht worden, wengleich sie im Berliner individualpsychologischen Institut als Erziehungsberaterin tätig war, und Ausbildungskandidaten ihren Beratungen somit beiwohnen konnten. Sie und das Heim hatten auch keinen tatsächlichen Einfluß auf theoretische Überlegungen der Individualpsychologie, weder in Berlin, geschweige denn im internationalen Kontext.<sup>514</sup> Annemarie Wolff-Richter war eine Arbeiterin der Pädagogik, die ihren Ruf in entsprechenden heilpädagogischen Kreisen der Zeit genoß, wie es die Jugendamtszuweisungen dokumentierten, die Kinder in "das ausgesuchte Psychopathenheim" schickten.<sup>515</sup> Ihre theoretische oder programmatische Arbeit im Heim darüber hinaus als einen inhaltlich formenden Beitrag zur Individualpsychologie deuten zu wollen, griffe zu weit.

Der Schließung des Heims lagen mehrere Ursachen zugrunde. So war Wolff-Richter bereits 1932 aus dem Heimverzeichnis der Stadt gestrichen worden, sicher nicht ohne Bezug zu den Schwangerschaften ihrer minderjährigen Heimkinder. Gleichzeitig traf sich der Umstand der Schwangerschaften mit den Sparmaßnahmen der Kommune, die eine rigorose Reduzierung der Heimplätze anstrebte. Nach dem Januar 1933 nun widersprach der Erziehungsstil, die politische Nähe zum Kommunismus und das Klientel des Heims der politischen Ausrichtung der Nationalsozialisten. Ein Verein zur Unterstützung, wie der "Verein zur Förderung der Heilpädagogik e.V." gedacht war, hätte noch 1932 erfolgreich zum Weiterbestand des Heims beitragen können; nun hatte er selbst keine Einflußmöglichkeiten mehr.<sup>516</sup>

---

<sup>513</sup> Auf dem 5. Internationalen Kongreß der Individualpsychologen 1930 waren am zweiten Kongreßtag mehrere Heimbesichtigungen geplant, das Heim der Annemarie Wolff-Richter war nicht darunter. V. Internationaler Kongress für Individualpsychologie, Berlin, 26.-28. September 1930, Programm, S. 4

<sup>514</sup> Alice Friedmann und Stefanie Horovitz, die Leiterinnen des Wiener Heim, nahmen weit mehr Einfluß auf die theoretische Diskussion in der Individualpsychologie. Friedmann etwa referierte auf dem 5. Internationalen Kongreß der Individualpsychologen.. Außerdem publizierte sie auch in der IZI. V. Internationaler Kongress für Individualpsychologie, Berlin, 26.-28. September 1930, Programm, S. 4

<sup>515</sup> AWR 16

<sup>516</sup> Der Verein war beim AG Charlottenburg nach dem Archivmaterial eingetragen worden am 1.4.1933 unter Nr. 6.V.R.922. "Zweck des Vereins ist die Pflege und Förderung der heilpädagogischer Bestrebungen auf psychologischer Grundlage." AWR 212-214; Annemarie Wolff-Richter schrieb in einem Brief an ein Amt, daß der Verein beabsichtige einen "Anschluß an den evangelischen Wohlfahrtsverband durchzuführen." Dieses dürfte nicht mehr stattgefunden haben. AWR 245